Hefte für Büchereiwesen

Der Volksbibliothekar und die Bücherhalle

Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle
für volkstümliches Büchereiwesen

Geleitet von
Walter Hofmann

Sachverzeichnisse und Bestandsaufbau



Der Mitteilungen 9. Band
Abteilung A: Der Volksbibliothekar, Heft 3

Wien 1924 / Österreichischer Schulbücherverlag

Bezugsbedingungen

Preis des Jahrganges, 6 Hefte im Umfange von 21 Bogen, 6 Goldmark; Einzelhefte 1·50 Goldmark. — Mitglieder der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen und ihrer Unterverbände sowie der Preußischen Volksbüchereivereinigung erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Die Mitglieder des Deutschen Büchereiverbandes sowie die Mitglieder der der Zentralstelle angeschlossenen Landesvolksbildungsorganisationen erhalten bei Bezug durch Vermittlung ihrer Verbände bedeutende Ermäßigungen

Es erscheinen jährlich 3 Hefte der Abteilung A: Der Volksbibliothekar und 3 Hefte der Abteilung B: Die Bücherhalle

Sitz des Verlages: Wien, I. Bezirk, Schwarzenbergstraße 5
Sitz der Schriftleitung: Leipzig, Zeitzer Straße 28

Inhalt dieses Heftes

Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
Geleitet von Walter Hofmann
9. Band
Österreichischer Schulbücherverlag, Wien
Abteilung A: Der Volksbibliothekar / Heft 3

Berufskunde

Sachverzeichnisse und Bestandsaufbau

(Als Einleitung zu den folgenden Aufsätzen dieses Heftes)

Unter den Verzeichnissen der volkstümlichen Bücherei das wichtigste ist das Sachverzeichnis. Hier werden die Bücher, also das eigentliche geistige Mittel der Bücherei, nicht nach äußerlichen und formalen Gesichtspunkten aufgeführt, wie in der Zugangsliste oder in dem alphabetischen Verfasserkatalog, sondern hier werden sie nach inneren, nach sachlichen Zusammenhängen geordnet. Im Sachverzeichnis allein kommt zum Ausdruck, daß das einzelne Buch einen Inhalt hat und einen Gehalt, der mit dem Inhalt und Gehalt anderer Bücher in einem inneren Zusammenhang steht. So ist das Sachverzeichnis nicht allein eine Verzeichnung einzelner Bücher, sondern es ist zugleich die Darstellung sachlich-geistiger Zusammenhänge, die innerhalb der Bücherei walten.

Diese Zusammenhänge können aber zwischen denselben Büchern sehr verschiedener Art sein. Wenn es etwa gilt, 3000 Werke der deutschen Dichtung zu ordnen, so wird der geistesgeschichtlich gerichtete Bibliothekar suchen, nach welchen Zeitideen, die in den Dichtungen zum Ausdruck kommen, sie untereinander zusammenhängen, und nach diesen Zusammenhängen wird er die Werke im Sachverzeichnis ordnen. Der Ästhetiker wird bei denselben Werken nach formalen und ästhetischen Zusammenhängen, Übereinstimmungen und Gegensätzen, suchen und von hier aus zu einer ganz andern Ordnung desselben Büchermaterials kommen. Der Volkskundler wird dieselben 3000 Dichtungen auf ihren stammesmäßigen Zusammenhang untersuchen und darnach wiederum zu einer ganz andern Ordnung der Bücher im Sachverzeichnis gelangen. Also: mit den Büchern selbst ist eine zwangsläufige Ordnung für das Sachverzeichnis niemals gegeben, entscheidend sind hier die Auffassung, die Absicht, der Standpunkt des Bibliothekars.

In dem Augenblick aber, in dem die „Ordnung", das Prinzip der Ordnung, von den Büchern weg in die Person des Bibliothekars verlegt wird, ergibt sich auch ein anderes. Wenn ich von einem bestimmten Standpunkt aus eine Ordnung, ein System geistiger Zusammenhänge entwickle, so erhält das Ganze und seine einzelnen Teile in meinem Bewußtsein den Charakter des Notwendigen. Ich kann nicht den Plan einer landschaftlichen Gliederung des Schrifttums fassen und das schwäbisch-alemannische Schrifttum in dieser Ordnung weglassen; ich kann die deutsche Dichtung seit der Reformation nicht ideengeschichtlich gliedern und die gesamte Dichtung der Aufklärung überspringen. Also jede, von einem bestimmten Standpunkt aus gesehene geistig-sachliche Ordnung hat ihre notwendigen Glieder. Daß diese notwendigen Glieder in dem Plane und dann auch in dem Verzeichnis selbst alle vertreten sind, daß das Verzeichnis in diesem Sinne vollständig ist, das ist die immanente Tendenz eines jeden solchen Planes, einer solchen Ordnung. Diese notwendige Vollständigkeit hat nichts zu tun mit der Vollständigkeit des Büchermaterials, das dann auf die einzelne notwendige Position der Ordnung entfällt: die große Bücherei wird die einzelne Position mit viel Büchern, die kleine Bücherei wird dieselbe Position mit wenig Büchern besetzen. Die hier geforderte Vollständigkeit hat auch nichts zu tun mit dem von Dr. Herr in seinem Artikel über die Doppelstücke charakterisierten Vollständigkeitsdrang der wissenschaftlichen Bibliothek.[1] Die Vollständigkeit, die wir meinen, gilt durchaus auch für jene psychologisch-pädagogische Ordnung, die Dr. Herr und die auch uns für das Verzeichnis der volkstümlichen Bücherei vorschwebt. Wenn ich für die jugendlichen männlichen proletarischen Leser ein Verzeichnis, das deren „Bedürfnissen" und „Lebensantrieben" entspricht, aufbauen will, ein Verzeichnis, welches im Sinne eines wissenschaftlichen Ordnungsgedankens willkürlich und lückenhaft sein muß, so muß doch eben dieses Verzeichnis vollständig sein in der Erfassung aller wesentlichen Antriebe und Bedürfnisse des Jugendlichen, die ich in bestimmter Ordnung nun zu einer katalogmäßigen Darstellung bringe.

Und von hier aus bedarf das oben gebrachte Beispiel von den 3000 Büchern, mit denen sich die verschiedensten Ordnungen darstellen lassen, der Ergänzung. Wohl besteht unter denselben Büchern die Möglichkeit ganz verschiedener Zusammenhänge, wohl kann ich ein und dasselbe Buch in die verschiedensten Zusammenhangs- und Ordnungssysteme einbauen, aber niemals werde ich mit denselben 3000 Büchern verschiedene Ordnungssysteme in ihrer notwendigen Vollständigkeit darstellen können. Wenn ich also ein bestimmtes Ordnungssystem verwirklichen will, dann brauche ich dazu ganz bestimmte

[1] Herr, Das Buch und das Doppelstück in der volkstümlichen Bücherei. Hefte für Büchereiwesen. 9. Band, Heft 1.

Bücher. Das zeigt sich gerade in den — ebenso häufigen wie unangenehmen — Fällen sehr deutlich, in denen ich auf einen gegebenen Bücherbestand nachträglich eine sachliche Ordnung anwenden soll: gar bald merke ich, an meinem Ordnungsplan gemessen, Lücken in dem Bestand, und wenn ich während der Arbeit meinen Gliederungsplan wechsle, also andere Zusammenhänge zum Ausdruck bringen will, sind die zuerst gefundenen Bestandslücken plötzlich keine Lücken mehr, dafür reicht nun aber an andern Stellen das vorhandene Büchermaterial nicht aus. Und immer werde ich bei solcher nachträglicher Aufarbeitung eines gegebenen Bestandes Bücher haben, die ich in das System von Zusammenhängen, für das ich mich entschieden habe, nicht einfügen kann.

Daraus geht klar hervor: „Auswahl" der Bücher, also Gewinnung der Substanz der Bücherei, und „Gestaltung des Sachverzeichnisses", das sind nicht zwei getrennte Geschäfte, die ich unabhängig voneinander ausführen könnte, oder die in zwei verschiedene Hände gelegt werden dürfen. „Auswahl" ist ohne geistigen Plan, ohne einen Gedanken der inneren Ordnung gar nicht möglich, und der geistige Plan, die Ordnung des Sachverzeichnisses, erzwingt eine bestimmte Auswahl. Gehalt und Gestalt der volkstümlichen Bücherei müssen in einem zusammenhängenden Arbeitsprozeß gewonnen werden.

Mit alledem ist aber auch gesagt, daß die Arbeit an den Sachverzeichnissen nicht eine bibliothekarische Spezialarbeit ist, die, obwohl notwendig und nützlich, neben den andern notwendigen und nützlichen bibliothekarischen Arbeiten herläuft, sondern daß wir mit dieser Arbeit im Zentrum der bibliothekarischen Arbeit überhaupt stehen. Und damit setzt diese Arbeit selbst den Bibliothekar als einen geistigen Menschen voraus, der seine Bücherei als eine geistige Tat, die von einem bestimmten geistigen Standpunkt aus getan werden muß, auffaßt. Standpunkt des Bibliothekars, Stärke und Richtung seiner Geistigkeit sind also die ersten Voraussetzungen einer jeden Arbeit an den Sachverzeichnissen.

Freilich soll mit der Betonung der geistigen Persönlichkeit und der geistigen Leistung des Bibliothekars nicht bibliothekarischer Willkür, bibliothekarischer Subjektivität das Wort geredet werden. Jede öffentliche Bibliothek ist eine gesellschaftliche Einrichtung, die einem gesellschaftlichen Zweck zu dienen hat. Der Zweck, dieses Objektive, bestimmt im Prinzip Gehalt und Gestalt der Bibliothek, bestimmt Auswahl und Ordnung ihres Bücherbestandes.[1]

[1] Dabei brauchen die Bücher selbst, also die materiellen Stücke, auf den Regalen nicht nach inneren Zusammenhängen geordnet zu sein. Im Gegenteil! Die Ordnung nach inneren Zusammenhängen braucht lediglich im Sachverzeichnis zum Ausdruck zu kommen. Siehe hierzu W. Hofmann: Die Praxis der Bücherei. Die Schriftleitung

und die geistige Leistung des Bibliothekars hat darin zu bestehen: den wahren Zweck seiner Bücherei zu erkennen und von hier aus ihren notwendigen Gehalt und ihre notwendige Gestalt zu finden.

Da aber die Zwecke von Ort zu Ort wenn auch keinesfalls wechseln, so doch variieren werden, und da die Kraft, den objektiven Zweck in seinen verschiedenen Abwandlungen zu erkennen, und die Fähigkeit, von hier aus Gehalt und Gestalt der Bücherei zweckmäßig zu bestimmen, bei den verschiedenen Bibliothekaren verschieden sein werden, so bleibt bestehen, daß das Sachverzeichnis und alles, was in ihm beschlossen ist, nicht nur Ausdruck eines gesellschaftlichen Zweckes ist, sondern auch Ausdruck der bibliothekarischen Persönlichkeit, die jeweils am Werke war.

Die bibliothekarische Berufskunde hat — in Ansehung des hier zur Rede stehenden zentralen bibliothekarischen Arbeitsgebietes — demnach zwei große Grundaufgaben. Es gilt einmal, Kategorien der Büchereien und damit der Sachverzeichnisse nach ihren objektiven Zwecken herauszuarbeiten, und zugleich gilt es, die Bibliothekare in der Arbeit der geistigen Erfassung und Gestaltung des objektiven Gehaltes zu schulen. Die erste Arbeit drängt auf die Erarbeitung bestimmter objektiv gültiger Grunderkenntnisse, ja gewisser objektiv gültiger Normalbücherverzeichnisse — normal in bezug auf Auswahl und auf Anordnung der Bücher —, die zweite Arbeit drängt auf Schulung der persönlichen Leistungsfähigkeit des Bibliothekars, um auf diesem Wege zur Gewinnung von Individualverzeichnissen zu kommen, in denen die „Norm" entsprechend der besonderen Lage und Aufgabe der Bücherei und entsprechend der besonderen Geistesart und Geisteskraft des betreffenden Bibliothekars abgewandelt wird.

*

Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen arbeitet schon seit Jahren in beiden Richtungen. In Verbindung mit den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig arbeitet sie an einer Reihe von Grundverzeichnissen für die deutsche volkstümliche Bücherei, die den Berufsgenossen draußen im Lande eine Vorstellung von dem notwendigen Gehalt und der notwendigen Gestalt des Sachverzeichnisses der deutschen volkstümlichen Bücherei geben sollen. In diesem Sinn haben wir die „Auswahl", das Sonderverzeichnis für die Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren mit Volksschulbildung, und die „Bücher des Lebens" veröffentlicht, sowie in einem früheren Jahrgang unserer Zeitschrift den Entwurf zu einem Arbeiterkatalog mitgeteilt. Zur Zeit wird in dem Leipziger Arbeitskreis durch einen großen Kreis hauptamtlicher Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an dem Sonderverzeichnis für die Frau und an einem allgemeinen Grundkatalog der deutschen volkstümlichen Bücherei gearbeitet.

Die günstige Aufnahme, die unsere bisher veröffentlichten Norm-Verzeichnisse gefunden haben, zeigen, daß hier ein brennendes Bedürfnis der volkstümlichen Bücherei vorliegt. Der einzelne Berufsgenosse draußen im Lande — und für den nebenamtlich tätigen gilt das oft mehr als für den, der durch die falsche Praxis der meisten unserer großen Anstalten gegangen ist —, er fühlt, daß hier, in einer Frage der Praxis, das zentrale Problem der volkstümlichen Bücherei zum Ausdruck kommt, ein Problem aber, dem gegenüber seine eigenen begrenzten Mittel und Kräfte ebenso versagen, wie fast alles, was ihm an Hilfsmitteln zu praktischer Bewältigung des Problems bisher geboten worden ist. Nur so läßt es sich erklären, daß z. B. das Verzeichnis „Die Auswahl" in wenigen Jahren in einer Auflage von 7000 Stück in die Hände der deutschen Volksbibliothekare gegangen ist.

Aber gerade in diesem überstarken Bedürfnis nach dem Modell, nach der Vorlage, liegt auch die Gefahr. Es ist unvermeidlich und gar kein Fehler, vielmehr gegenüber dem hier bisher trostlosen Zustande ein großer Fortschritt, wenn die Volksbüchereien und die Volksbibliothekare ihre bisherigen, zumeist nach dem Schema der wissenschaftlichen Bibliothek gearbeiteten Bücherverzeichnisse zunächst einmal in den Papierkorb werfen und die neuen Normalverzeichnisse übernehmen. Aber auf die Dauer ist dieser Zustand unhaltbar: entweder wird die selbständige Anpassung an die besonderen Bedürfnisse, Aufgaben und Zwecke der einzelnen volkstümlichen Bücherei überhaupt unterbunden, und wir kommen anstatt zu einer gesunden Normalisierung zu einer ungesunden Schematisierung, oder die unvermeidliche Anpassung an die besonderen Bedürfnisse und Aufgaben erfolgt ohne volles Verständnis der neuen Auswahl- und Gestaltungsgrundsätze, was zu Fehlschlägen und — auf die Dauer — zur Diskreditierung der neuen Katalogarbeit führen muß.

Daher haben wir mit der Herausgabe, Verbreitung und Empfehlung unserer neuen Normalverzeichnisse stets auch eine Arbeit der Schulung verbunden. Am umfassendsten geschieht diese Arbeit in unserer Fachschule für die hauptamtlichen Volksbibliothekare, ziemlich weitgehend auch auf unseren Lehrgängen für die nebenamtlichen Berufsgenossen. Zu diesem Schulungsverfahren tritt die Arbeit in unserer Fachliteratur, vor allem in unserer Fachzeitschrift. Wir haben schon im 7. Bande unserer Zeitschrift eine umfassende Abhandlung „Von den Sachverzeichnissen" veröffentlicht. Damals kam es vor allen Dingen darauf an, die besondere Kategorie „Sachverzeichnis der volkstümlichen Bücherei" gegenüber der Kategorie „Sachverzeichnis der wissenschaftlichen Bibliothek" grundsätzlich und scharf herauszuarbeiten. Dabei war für die volkstümliche Bücherei das wichtigste Ergebnis: Gestaltung der Bücherei und damit des Sachverzeichnisses nach den Lebens-

antrieben und den geistigen Lebensnotwendigkeiten der Leserschaft, im Gegensatz zu der Gestaltung nach wissenschaftlich-systematischen Gegenstandsbegriffen in der wissenschaftlichen Bibliothek. Und zugleich hatten wir gefunden, daß die psychologisch-pädagogische Gestaltung sich am reinsten und wirkungsvollsten in dem Sonderverzeichnis für die einzelnen „Lebenskreise" durchführen läßt; die damaligen Darlegungen gipfelten in der Forderung besonderer Verzeichnisse für den Lebenskreis des jugendlichen männlichen proletarischen Lesers, für die Frau bestimmter sozialer Schichten, für den erwachsenen männlichen Arbeiter und so fort. Eine besondere Betrachtung war der Frage der Gliederung der schönen Literatur im Verzeichnis der volkstümlichen Bücherei gewidmet.[1]

*

Heute wollen wir das damals Begonnene nach zwei Seiten weiterführen. Einmal bringen wir eine Probe aus unserer Arbeit für das schon oben erwähnte Sonderverzeichnis „Die Welt der Frau". Und zwar bringen wir einen Arbeitsbericht, der Grundsätzliches und Praktisches über die Arbeit an einer einzelnen Abteilung des Frauenkatalogs enthält, und in der gleichzeitig erscheinenden Nummer unserer Zeitschrift bringen wir den entsprechenden Katalogabschnitt selbst, wie er sich dem Auge des Lesers präsentieren soll.

Ist das Lebenskreisverzeichnis die ideale Form des spezifischen Sachverzeichnisses der volkstümlichen Bücherei, so ist es doch nicht die allein mögliche Form, ja es ist nicht einmal die Form, die überall anwendbar ist. Da ist zunächst der Fall der kleinen und kleinsten Bücherei. Vielleicht hat auch diese Bücherei Vertreter verschiedener Lebenskreise zu bedienen: Jugendliche und Erwachsene, Männer und Frauen, Arbeiter und Bürger. Aber diese kleine Bücherei mit fünfzig, hundert, zweihundert Bänden und etwa hundert Lesern kann nicht eine Reihe von Lebenskreisverzeichnissen ausarbeiten und auslegen. Denkbar ist, daß auch die kleinste Dorfbücherei einmal in den Bestand einer umfassenden Kreis- oder Bezirksbüchereiorganisation, einbezogen wird, derart, daß der ortsfeste Eigenbestand der Dorfbücherei ein Teil des Bestandes der Gesamtorganisation wird und daß umgekehrt auch die einzelne Dorfbücherei Anteil bekommt an dem Gesamtbestand der Kreisbüchereiorganisation. Dann würde die kleine Bücherei kein eigenes Verzeichnis mehr anzulegen brauchen, sie würde das Einheitsverzeichnis der Kreisbücherei auslegen, in dem die

[1] Das Heft ist schon seit einiger Zeit vollständig vergriffen. Da es aber eine unentbehrliche Ergänzung dessen ist, was wir in unserem heutigen Hefte über die Sachverzeichnisse sagen, und da die neuen Leser unserer Zeitschrift nicht im Besitze der früheren Darlegungen sind, haben wir von den Aufsätzen einen Neudruck herstellen lassen, den wir den Beziehern unserer Zeitschrift zu dem Vorzugspreis von 75 Pfennig zur Verfügung stellen. Bestellungen sind zu richten an die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Leipzig, Zeltzerstraße 28.

Werke des Eigenbestandes der kleinen Bücherei enthalten wären und als solche irgendwie kenntlich gemacht sein würden. Bei einem solchen Gesamtaufbau des Volksbüchereiwesens eines Kreises würde dann auch die Einführung von Lebenskreiskatalogen durchaus möglich sein: die einzelne ortsfeste Bücherei erhält von der Kreiszentrale den gemeinsamen Jugendlichenkatalog, den gemeinsamen Frauenkatalog, den gemeinsamen Arbeiterkatalog usw. In jedem dieser Kataloge unterstreicht sie rot die Titel, die in der Bücherei des Ortes selbst vorhanden sind, die übrigen Werke müssen von der Kreiszentralbücherei bezogen werden.

Wir werden zu einem derartigen Ausbau des Büchereiwesens des Landes einmal kommen müssen. Vorläufig sind wir in Deutschland von solch einem Zustand noch sehr weit entfernt. Inzwischen werden aber kleinere und kleinste Büchereien nicht ganz auf das Verzeichnis für die Hand des Lesers verzichten wollen, und als selbständiges Verzeichnis der fünfzig oder hundert oder auch fünfhundert und tausend Bände kommt dann eben doch nur ein Einheitsverzeichnis in Betracht, nicht ein System von Lebenskreisverzeichnissen.

Ein anderes. Süddeutsche Fachgenossen haben uns wiederholt darauf hingewiesen, daß in manchen Landstrichen Deutschlands die soziale Differenzierung noch sehr wenig fortgeschritten sei, daß an die sozialen Differenzierungen, soweit sie in diesen Landschaften vorhanden sind, sich nur ganz geringe geistige und seelische Differenzierungen knüpfen, daß der geistige Habitus des Volkes: des Kleinbürgers, des Kleinbauern, des auf kleinster eigener Scholle sitzenden Industriearbeiters noch sehr einheitlich sei. Lebenskreise als charaktervolle psychologische Gebilde, die auf der Mitwirkung des sozialen Faktors beruhen, gäbe es in diesen Landstrichen so gut wie gar nicht. Ist dem so, ergibt sich auch von hier aus eine Einschränkung in der Möglichkeit, mit Lebenskreisverzeichnissen zu arbeiten. Es wird zwar auch hier Lebenskreisverzeichnisse geben — das Verzeichnis für die Frau, für die Jugendlichen usw. —, aber in anderer Abgrenzung und Durchbildung als in den Landschaften, in denen die soziale Differenzierung schon weiter fortgeschritten ist.

Endlich: gute Lebenskreiskataloge anzulegen, das ist wohl die größte und reizvollste, aber auch die weitaus schwierigste Aufgabe des Volksbibliothekars. Selbst in Leipzig, wo durch das Zusammenwirken von Städtischen Bücherhallen, Zentralstelle und auswärtigen Fachgenossen ein Mitarbeiterstab für diese Aufgaben vorhanden ist, wie sonst wohl kaum in Deutschland, rücken die Arbeiten an den Lebenskreisverzeichnissen nur äußerst langsam vorwärts. Aber die Notwendigkeit des Sachverzeichnisses besteht, und aus den ständig bei der Zentralstelle einlaufenden Anfragen, aus den Wünschen und Äußerungen, die auf unseren Tagungen und Lehrgängen laut werden,

wissen wir, daß gerade auf diesem Arbeitsgebiet das Bedürfnis der einzelnen Bücherei nach Rat und Hilfe, nach einer Anleitung außerordentlich groß ist.

Sollten wir nun in allen diesen Fällen und Situationen, in denen Sachverzeichnisse gebraucht werden, Lebenskreisverzeichnisse aber noch nicht möglich sind, sollen wir da auf das systematische Verzeichnis nach den objektiven traditionellen Gliederungsbegriffen der Wissenschaft zurückgehen? Sicher nicht! Sind es doch gerade in sehr vielen Fällen mittlere, kleinere und kleinste Büchereien, die hier um Rat bitten, Büchereien also, zu deren Leserschaft der intellektualisierte Teil der Bevölkerung im Durchschnitt einen geringeren Anteil stellt, als zu der Leserschaft der Großstadtbücherei. Büchereien also, die im Durchschnitt noch viel mehr als die Großstadtbücherei mit Lebensantrieben werden rechnen müssen, von denen keine Verbindung hinüberführt zu den Klassifikationsbegriffen der wissenschaftlichen Systeme. Wir bitten, alles nachlesen zu wollen, was hierüber in der ersten großen Artikelreihe über die Gliederung der Sachverzeichnisse ausgeführt worden ist.

So ergibt sich zwingend: das Lebenskreisverzeichnis ist das ideale Bücherverzeichnis der volkstümlichen Bücherei; aber überall dort, wo das Lebenskreisverzeichnis überhaupt nicht oder noch nicht eingeführt werden kann, muß eine neue Form des Gesamtverzeichnisses gefunden werden, die ein Höchstmaß an Durchbildung nach leserpsychologischen Gesichtspunkten und Erfahrungen ermöglicht. In dem folgenden Artikel soll nun der Versuch gemacht werden, die ersten Gliederungsbegriffe für ein solches allgemeines Grundverzeichnis der volkstümlichen Bücherei zu gewinnen.

Wir werden diese Arbeit aber zunächst nur bis zu ihrer ersten Stufe verfolgen können; die Fortführung dieser Betrachtungen muß den folgenden Heften unserer Zeitschrift überlassen bleiben. Um aber unsere Leser über die immer noch sehr allgemeinen Erörterungen und Ergebnisse dieser Arbeit hinauszuführen, bringen wir in einem dritten Aufsatz, „Die Menschenkunde in der volkstümlichen Bücherei", einen Bericht über die Arbeit an einer wichtigen Unterabteilung des „Grundverzeichnisses" und, um den praktischen Gewinn vollständig zu machen, bringen wir in Heft 4 gleichzeitig den entsprechenden Katalogabschnitt.

Walter Hofmann

Das Grundverzeichnis

Entwurf eines Planes für seine Gliederung

Erster Teil:

Zur methodischen Grundlegung

Der Aufbau der Sachverzeichnisse oder, was dasselbe ist, die Anlage und Ausgestaltung des „Grundrisses“ der volkstümlichen Bücherei soll in weitestem Maße bestimmt werden durch das geistige Sein der Leser, durch die „Lebensantriebe“, die zum Buche führen. Daß wir innerhalb der Kategorien und Gruppen von Lebensantrieben selbst Unterscheidungen machen, daß wir bestimmte Antriebe fördern, andere entweder überhaupt nicht anerkennen oder ihnen eine untergeordnete Bedeutung zumessen, daß also neben dem reinen Sein auch ein „Seinsollendes“ unsere Arbeit bestimmt, das steht auf einem andern Blatte. Entscheidend ist, daß der Leser, wenn er das geistige Gebäude der Bücherei betritt, oder wenn er an Hand des Verzeichnisses sich in den „Grundriß“ des Gebäudes vertieft, daß er da sich einer „Ordnung“ gegenüber sieht, die ihn unmittelbar anspricht, in der er sich mit seinem geistigen Sein unmittelbar orientieren kann. Negativ ausgedrückt: daß er sich nicht einer Ordnung gegenübersieht, die für ihn sinnlos ist, die ihren Sinn und Zusammenhang aus einer gewissermaßen künstlichen theoretischen Welt erhält, aus einer Welt, die unter ihren eigenen schwer verständlichen geistigen Gesetzen steht. Daß ein Teil unserer Leserschaft, besonders in unseren großen Städten, eine flüchtige äußerliche Berührung mit jener Welt theoretischer Begriffe und Ordnungen schon gehabt hat, daß diese Menschen in die Bücherei also gewisse mißverstandene Ordnungsbegriffe mitbringen, daß sie die Stimme ihrer eigenen Natur nicht mehr hören und daß ihnen daher die „natürliche“ Ordnung, in der ihnen hier das Büchermaterial entgegentreten soll, zunächst unnatürlich erscheint, kann uns von unserem Bemühen, den Grundriß der Bücherei in einer natürlichen Ordnung zu gestalten, nicht abhalten. Es gehört auch mit zu dem Seinsollenden der volkstümlichen Bücherei, daß sie ihre Besucher aus Verbildung und Unnatur zu sich selbst, zu ihrem wahren geistigen Sein, zu ihren unverfälschten „Lebensantrieben“ zurückführt. Das gilt wiederum gleichmäßig für die Auswahl wie für die Ordnung des Büchermaterials.

*

Zu dem, was hier „Lebensantriebe“ genannt wird, ist mehr noch als es in unserer früheren Arbeit zu den Sachverzeichnissen geschehen ist, eine wichtige Einsicht herauszuarbeiten.

Die Lebensantriebe der „Leserschaft“ sind, als psychologische Realität, etwas anderes als die geistig-seelische Totalität, in der der **einzelne Leser** vor uns steht. Der einzelne Leser zeigt auf: einmal eine eigentümliche Auswahl und dann eine eigentümliche Verknüpfung von Lebensantrieben. Ich greife, zur Erleichterung der Beweisführung, auf ein in der früheren Arbeit über die Sachverzeichnisse gegebenes Beispiel zurück. Es wurde dort von dem Lehrling gesprochen, der zunächst vielleicht nur „Tiergeschichten“ aus dem heimatlichen Tierkreis liest, dann aber daneben zur historischen Erzählung und, in der Länder- und Völkerkunde, zu den Berichten von Heldentaten kühner Forscher in fernen Ländern greift. Also: nur ein ganz winziger Ausschnitt aus der Fülle möglicher Lebensantriebe, die zum Buche führen! Aber doch ist es nicht so, daß selbst dieser einfache jugendliche Leser Repräsentant nur eines Lebensantriebes wäre, vielmehr sind schon bei ihm, wie in der Mehrzahl aller Leserfälle, einige Antriebe vereint, scheinbar sogar ganz weit auseinanderliegende Antriebe, für die die Büchertitel: Vogelleben der Heimat; Scott, Talisman; Nansen, in Nacht und Eis bezeichnend sind. In jener früheren Arbeit wurde dann weiter ausgeführt: „Alle drei Antriebe gehen vielleicht auf den einen Antrieb zurück: durch solche Lektüre die ungeheure Mechanisierung des Daseins auszugleichen, die dieser Jugendliche in seinem Alltagsleben erfährt.“

Oder ein anderes Beispiel. Ein Arbeiterleser ist beherrscht von dem Bedürfnis, sich in eine Welt zu versenken, die — im Gegensatz zu unserer Welt der individualistischen Auflösung und Atomisierung — wirklich eine „Welt“, eine geistige Einheit ist, schwingend um einen Zentralgedanken, lebend aus einem Zentralgedanken, in der der einzelne geborgen ist in einer Gemeinschaft und in einer Verbundenheit mit einer höchsten Wahrheit. Von diesem Grundantrieb kommt er zu einer eigentümlichen Lektüre von Werken, die sich alle, bei einer nicht schulmäßigen Fassung des Begriffes, um das Stichwort „Mittelalter“ gruppieren lassen. Er liest dann zum Beispiel: Erzählungen aus der Kulturwelt des Mittelalters, liest mittelalterliche Quellen (Einhards Leben Karls des Großen, das Nibelungenlied, die deutschen Volksbücher), liest deutsche Romantik usw.[1] Derselbe Mensch wird aber durch die Tatsachen und Notwendigkeiten seines Lebens gedrängt, sich beruflich weiterzubilden, und so entleiht er zugleich auch Bücher aus dem Gebiet des Maschinenbaues und der Maschinenführung. Also ein praktisches, aus seinem realen Tagesleben hervorgehendes Bedürfnis und das Bedürfnis, eine seelische Heimat zu finden und sich in dieser anzubauen, beides bestimmt seine Benutzung der Bücherei.

[1] Dieses Beispiel ist ebenso wenig wie das vorhergehende konstruiert, es ist vielmehr aus der Praxis der Leipziger Bücherhallen entnommen. W. H.

Diese Auslese und Verknüpfung der Lebensantriebe ist das, was wir die psychologische Realität im einzelnen Leser selbst nennen. Es ist die geistig-seelische Totalität der Leser in ihrer Zuwendung zum Buch, zur Bücherei.

Dieser Realität und dieser Totalität nun kann kein Sachverzeichnis gerecht werden. Es ist denkbar, daß wir einmal dahin kommen werden, bestimmte Auslesen und bestimmte Verknüpfungen von Antrieben und Bedürfnissen, die immer wiederkehren, festzustellen und daß wir von hier aus zu einer außerordentlichen Verfeinerung unserer volkspädagogischen Hilfsmittel kommen werden. So hat z. B. eine Durcharbeitung von mehreren hundert Leseheften der Leipziger Bücherhallen ergeben, daß bei der Benutzung der geschichtlichen Abteilung ganz bestimmte typische Verhaltungsweisen sich zeigen, daß der Leser, der bestimmte historische Werke liest, dann auch bestimmte Werke aus der schönen Literatur, der bildenden Kunst, der Religion usw. entleiht. Und zwar nicht nur der geschulte Leser, sondern auch der aus den weniger intellektualisierten und differenzierten Schichten der Bevölkerung. Über die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden wir in einer der folgenden Nummern unserer Zeitschrift berichten. Wie weit aber auch das Auffinden und Herausarbeiten solcher typischen Reihen und Verbindungen gehen mag, immer wird diese Arbeit nur eine Vorbereitung auf die Ausleihe sein können, wo allein wir ja dem konkreten Leser selbst gegenüberstehen. Es läßt sich denken, daß in den Buchkartenpräsenzkatalog, also in das wichtigste geistige Hilfsmittel der Ausleihe, Bücherreihen eingebaut werden, die solchen bestimmten, regelmäßig wiederkehrenden Verbindungen von Antrieben und Bedürfnissen entsprechen; es läßt sich vor allem auch denken, daß alle, die an der Ausleihe beteiligt sind, durch mündliche und schriftliche Berichte über solche Forschungsergebnisse eine außerordentliche Förderung ihrer Ausleiharbeit erfahren können. Die ungeheure verwirrende Fülle, als die die Leserschaft dem Ausleihenden zunächst erscheint, wird übersehbar werden, wenn sich zeigt, daß gewisse Verbindungen der geistigen-seelischen Antriebe und der darauf beruhenden Leserinteressen immer wiederkehren.

Anders bei den für die Hand des Lesers bestimmten Verzeichnissen. Hier stehen wir der Tatsache gegenüber, daß jede einzelne Büchergruppe des Bestandes, ja daß darüber hinaus sehr viele einzelne Bücher von den mannigfaltigsten Verknüpfungen der Antriebe, Interessen und Bedürfnisse in Anspruch genommen werden können. Wenn also das Verzeichnis auf diesen realen psychischen Gegebenheiten so aufbauen wollte, daß es ein Spiegel dieser Gegebenheiten würde, so müßte das Verzeichnis in eine nahezu endlose Reihe von Einzelverzeichnissen mit endlosen Wiederholungen derselben Büchertitel zerfallen. Das ist praktisch unmöglich! Ferner: Für die „individuellen Kombinationen", in denen die Bücher dann im Verzeichnis auftreten würden, gibt es keine sprachlichen Bezeichnungen, über die von vornherein

eine gewisse Verständigung zwischen Leserschaft und Bücherei besteht, es gibt keinen allgemein einleuchtenden Plan, nach dem diese zahlreichen Kombinationen — die den realen Typen entsprechen würden — geordnet werden könnten. Das so aufgebaute Verzeichnis würde also für den Leser vollständig unübersichtlich werden; gerade bei diesem, vom realen geistigen Sein der Leser ausgehenden Aufbau würde der Leser sehr schwer zu den Büchern kommen, die seinem realen geistigen Sein entsprechen.

Es könnte sehr leicht erscheinen, als ob von hier aus überhaupt kein Weg zu einem auf Lebensantrieben gegründeten Katalog übrig bliebe und als ob man doch zurückkehren müsse zu einer Ordnung des Stoffes nach den von den Objekten ausgehenden traditionellen Begriffen der Wissenschaft.

Von diesem Irrtum werden wir frei, wenn wir uns frei machen von der Vorstellung, daß der Katalog ein Hilfsmittel unmittelbarer individueller Beratung des einzelnen Lesers sein soll. Der Katalog ist das Instrument für die Leserschaft. Die „Leserschaft" ist nun selbst schon eine Abstraktion, und man braucht sich bloß das Wesen dieser Abstraktion klar zu machen, um den ihr entsprechenden katalogmäßigen Ausdruck zu finden. Die „Leserschaft" hat keine bestimmte, eindeutige „Verknüpfung" von Antrieben, dafür umfaßt sie aber die Gesamtheit oder wenigstens eine große Anzahl aller möglichen Antriebe.

Also nicht auf die Verknüpfung im Sinne eines realen geistigen Seins kommt es an, wenn der „Leserschaft" das Verzeichnis, der „Grundriß" der Bücherei vorgelegt werden soll, sondern auf die Elemente, auf die einzelnen Antriebe selbst. Das, was im wirklichen Leben des einzelnen Lesers irgendwie verbunden ist, können wir, wenn wir die „Leserschaft" ins Auge fassen, nur „rein", d. h. unverbunden auffassen und für unsere Arbeit verwerten. Daß eine solche Arbeit möglich ist, dafür soll der vorliegende Gliederungsentwurf ein Beispiel bieten.

Bevor wir zu ihm übergehen, noch einmal ein Wort über das Lebenskreisverzeichnis. Auch das Lebenskreisverzeichnis bringt nicht die Antriebe in den mannigfaltigen Verknüpfungen, wie sie im realen geistigen und seelischen Sein der einzelnen Leser gegeben sind. Das Lebenskreisverzeichnis kann das, aus den oben entwickelten Gründen, ebensowenig, wie das Gesamtverzeichnis. Also auch das Lebenskreisverzeichnis abstrahiert von dem wirklichen geistigen und seelischen Sein der Leser.

Aber das Lebenskreisverzeichnis berücksichtigt nur eine bestimmte Auswahl von Antrieben, die nämlich, die eben bei den Angehörigen dieses Lebenskreises erfahrungsgemäß vorherrschen. Das Lebenskreisverzeichnis kann ferner durch die Anordnung seiner auf Lebensantrieben beruhenden Büchergruppen zum Ausdruck bringen, welche Lebensantriebe (innerhalb der

in einem Lebenskreis vorwiegend vorhandenen) hier ganz besonders häufig vorkommen. Ferner kann das Lebenskreisverzeichnis durch Anordnung zum Ausdruck bringen, welche Antriebe innerhalb dieses Lebenskreises besondere Förderung verdienen; das Lebenskreisverzeichnis ist also das Verzeichnis, in dem der Gedanke des „Seinsollenden" besonders eindrucksvolle Anwendung finden kann. Ich bitte, hierzu das nachlesen zu wollen, was ich in der früheren Aufsatzfolge zu den Sachverzeichnissen über „Die Gliederung der schönen Literatur im Arbeiterkatalog" gesagt habe.

Das Gesamtverzeichnis nun abstrahiert auch von den geistigen und seelischen Eigentümlichkeiten des Lebenskreises. Es ist ihm gleichgültig, ob in diesem Lebenskreis bestimmte Lebensantriebe ganz zurücktreten, ob in jenem Lebenskreis bestimmte geistige und seelische Bedürfnisse stark vorherrschen; das Gesamtverzeichnis hat es grundsätzlich mit allen Lebensantrieben zu tun, die in einer nach Alter, Geschlecht und sozialer Stellung mannigfach zusammengesetzten Leserschaft auftreten können.

Das heißt aber nicht, daß die Arbeit für ein solches Verzeichnis mit einer gleichmäßigen Aufführung aller irgendwie erkennbaren Lebensantriebe beginnt. Die Arbeit wird nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelingt, einige erste große grundlegende Unterscheidungen zu machen, einige Hauptklassen von Antrieben und „Bedürfnissen", die zum Buche führen, zu bilden, um dann erst innerhalb dieser Hauptklassen weiter zu gliedern.

Auf diese Weise würde es auch möglich sein, für größte und kleinste Büchereien einen einheitlichen Plan zu entwerfen: Die erste Gliederungsstufe für die große Bücherei ist sogleich die ausreichende Gliederung der kleinsten Bücherei. Oder: aus der Gliederung der kleinsten Bücherei entfaltet sich in stufenweisem Fortschreiten der volle Gliederungsplan der großen Bücherei.

Es kommt also alles darauf an, daß für die erste Einteilung einige einfache grundlegende Tatsachen im Verhalten des Menschen zum Buche aufgefunden werden.

Zweiter Teil

Die erste Gliederungsstufe

Wir haben den Büchereikatalogen, wie sie bisher waren, zum Vorwurf gemacht, daß sie rein nach den Gesichtspunkten einer von den Objekten ausgehenden traditionell-wissenschaftlichen Begriffsbildung gegliedert waren. Zweifellos lag hier der Grundfehler dieser Verzeichnisse der volkstümlichen Bücherei. Doch ist der Vorwurf nur mit einer Einschränkung aufrechtzuerhalten. Die Verzeichnisse gliederten fast ohne Ausnahme: I. Schöne Literatur, II. Belehrende und wissenschaftliche Literatur. Innerhalb der zweiten

Abteilung wurde dann nach den traditionellen Fächern und Begriffen geordnet: Naturkunde, Länderkunde, Geschichte, Staat usw. Die Unterscheidung zwischen I und II aber ist keine Unterscheidung nach den Objekten der Erkenntnis, sondern es ist eine Unterscheidung nach zwei literarischen Kategorien, denen zwei Grundbedürfnisse, Antriebe der menschlichen Natur entsprechen. Der eine gemeinsame Gegenstand der Wissenschaft und der Schönen Literatur ist die Welt. Nur die geistig-seelischen Bedürfnisse, die zur Welterfassung führen, sind verschieden, und dieser Verschiedenheit der „Bedürfnisse" entspricht die Verschiedenheit der Formen der Weltbetrachtung und Weltdarstellung, also der beiden literarischen Kategorien.

Davon zunächst ein Wort!

Auf der einen Seite steht der erkennende Mensch, entweder als Wagner-Natur: „Allein die Welt, des Menschen Herz und Geist, möcht jeglicher doch was davon erkennen." Oder als Faust-Natur: „Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält." Der erkennende Mensch, der erkennenwollende Mensch, auf einer primitiven oder höheren Stufe, der die Werkzeuge der Erkenntnis: Beobachten, Unterscheiden, Vergleichen, logisches Schließen und Verbinden handhabt, und der sich zur Fixierung und zur Vermittelung gewonnener Erkenntnis eine bestimmte Art von Schrifttum, die wissenschaftliche Literatur schafft, zu der nun jeder hindrängt, der selbst von dem Erkenntnisantrieb besessen ist. Und es ist nicht nur ein von vornherein bestimmter Ausschnitt aus der Welt, etwa nur die „Natur", zu der solcher Erkenntnistrieb drängt, sondern es ist grundsätzlich das Ganze, „Die Welt, des Menschen Herz und Geist", dem sich dieser Trieb zuwendet.

Dieses selbe Ganze bietet sich aber auch einer ganz andern Sehnsucht und einem ganz andern Organ des Menschen an. Derselbe Faust, der von dem leidenschaftlichen Erkenntnisdrang beherrscht ist, ist gleichzeitig beherrscht von der Sehnsucht, aus der Enge des eigenen Lebens auszubrechen. „Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist, will ich in meinem inneren Selbst genießen." Die Erweiterung des eigenen engen Lebensspielraumes, — dieser andere faustische Drang, es ist ein Drang der Menschheit überhaupt. Faust selbst hofft noch, die Erweiterung seines Lebensspielraumes in der Wirklichkeit zu finden: „O, wäre nur ein Zaubermantel mein und trüg er mich in ferne Länder, nicht sollt' er mir um köstliche Gewänder, nicht feil um einen Königsmantel sein." Die Menschheit aber hat diesen Zaubermantel von Anbeginn an besessen:

> „Welchem Unsterblichen
> Soll der höchste Preis sein?
> Mit niemand streit ich,
> Aber ich geb ihn
> Der ewig beweglichen,

Immer neuen,
Seltsamsten Tochter Jovis,
Seinem Schoßkinde,
Der Phantasie."

Und wenn Goethe in seiner herrlichen Ode fortfährt und von all den andern armen Geschlechtern der kinderreichen lebendigen Erde spricht, die im dunklen Genuß und trüben Schmerzen des „augenblicklichen beschränkten Lebens" wandeln, und wenn er diesen Kreaturen das menschliche Geschlecht gegenüberstellt, dem der Vater „seine gewandteste verzärtelste Tochter", eben die Phantasie, gegönnt habe, so erkennen wir, daß wir den „Zaubermantel" von je schon besessen haben. Die Phantasie ist das Organ, mit dem wir den engen eigenen Lebensspielraum erweitern, in ferne Länder fliegen, das der ganzen Menschheit Zugeteilte genießen, unser eigenes Selbst zum Selbst der Welt erweitern. Diesem Triebe zur phantasiemäßigen Erweiterung des eigenen Lebensspielraumes genügen zu können, scharten sich die Alten um den Sänger, und wir greifen zum Buche.

So ergibt sich für uns eine auf Grundantrieben der menschlichen Natur beruhende Zweiteilung. Stellen wir dabei das Bedürfnis nach phantasiemäßiger Erweiterung — als das menschlich elementarere und allgemeinere — voran, so kommen wir zu folgender Tafel.

Grundtafel der Antriebe und Bedürfnisse

(Erste Fassung)

A. Das Bedürfnis nach phantasiemäßiger Erweiterung des eigenen engen Lebensspielraumes.

B. Das Bedürfnis, an dem Erkenntnisstreben der Menschheit teilzunehmen.

Und auf dieser Zweiteilung beruht die Zweiteilung der herkömmlichen Kataloge, von denen wir ausgingen.

Katalogmäßige Anwendung

(Erste Fassung)

I. Schöne Literatur / II. Belehrende und wissenschaftliche Literatur.

*

Für uns entsteht nun die folgende Frage: ist mit dieser Zweiteilung der Umkreis der Grundantriebe, die zum Buche führen, abgeschlossen, so daß jedes im einzelnen Fall erkennbare Buchbedürfnis sich in einer dieser beiden Grundkategorien unterbringen läßt? Anders ausgedrückt: besteht neben diesen beiden Kategorien noch eine andere selbständige Gruppe von Antrieben, die sich wieder ein besonders geartetes Schrifttum schaffen?

Wäre das letztere der Fall, dann müßten in den Bücherverzeichnissen, die auf der soeben kurz dargestellten Zweiteilung beruhen, es müßte hier

die jenen anders gearteten Antrieben entsprechende Literatur entweder fehlen, oder wenn sie vorhanden ist, müßte sie fälschlicherweise in einer der beiden Hauptabteilungen des Verzeichnisses untergebracht sein.

Sehen wir uns einmal daraufhin ein solches herkömmliches Verzeichnis an. Da finden wir unter der zweiten Hauptabteilung (Wissenschaft) die folgenden Bücher: Liebhaberkünste, ein Leitfaden der häuslichen Hand- und Kunstfertigkeiten — Das Kleid der Frau — Die Blumenbindekunst — Für schlaflose Nächte — Aufwärts aus eigener Kraft — Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin? — Wie helfe ich meinem Schulkinde? — Orthographisches Wörterbuch — Leitfaden der Stenographie — Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? — Die häusliche Pflege bei ansteckenden Krankheiten — Katechismus des Radfahrsports — Schwimmschule — Naturwissenschaftlicher Leitfaden für Landwirte, Winzer und Gärtner — Anleitung zur Pflege, Behandlung und Zucht des Kanarienvogels — Der Pilzsammler — Kräuterbuch, unsere Heilpflanzen in Wort und Bild — Chemie in Küche und Haus — Die wirtschaftliche Zukunft Deutschlands und die Flottenvorlage — Der neue Reichstag (Kürschners Nachschlagewerk) — Wahlbürger, Wegweiser durch das öffentliche Leben — Ratgeber für Beamte — Die Rechtsstellung der Frau als Gattin und Mutter — Mieter und Vermieter — Der Rechtsanwalt im Hause — Was muß der Hausbesitzer wissen? — Was jeder vom bürgerlichen Gesetzbuch wissen muß — Wie mache ich eine Steuer-Reklamation? — Ratschläge für junge Hausfrauen — Praktisches Kochbuch für die bürgerliche Küche — Gartenbuch für jedermann — Wie heize ich am zweckmäßigsten und billigsten meine Wohn- und Geschäftsräume?

Diese Titel, als dürftige Stichprobe aus dem Verzeichnis einer bekannten Bücherei herausgezogen, bilden eine ganz charakteristische Linie. Bei diesen Büchern und bei dem Bedürfnis, das hinter ihnen steht und das zu ihnen führt, kann keine Rede mehr sein von dem faustischen Trieb „Daß ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält". Nicht das Erkennenwollen treibt die Menschen, die zu diesen Büchern greifen, nicht das Problem reizt sie, nicht die geistige Schau lockt sie. Nein, das praktische Leben, welches sie selbst zu leben haben, stellt ihnen irgendwelche praktische Aufgaben, und nichts anderes verlangen sie, als einen Rat, eine Hilfe, um diese Aufgaben bewältigen zu können.

Hier sehen wir sofort, daß unsere bisherige Zweiteilung nach Grundantrieben unvollständig ist. Wir haben einen Hauptantrieb, der zum Buche führt und der in der volkstümlichen Bücherei von besonderer praktischer Bedeutung ist, übersehen. Damit gelangen wir zunächst einmal zu einer Korrektur unserer Grundtafel.

Grundtafel der Antriebe und Bedürfnisse

(Zweite Fassung)

A. Das Bedürfnis nach phantasiemäßiger Erweiterung des Lebensspielraumes.

B. Das Bedürfnis, den Anforderungen des selbstzulebenden Lebens gegenüber einen Rat, eine Hilfe zu haben.

C. Das Bedürfnis, an dem Erkenntnisstreben der Menschheit teilzunehmen.

*

So, wie wir unsere Aufgabe gestellt haben, ist es selbstverständlich, daß der dreifach gegliederten Grundtafel auch eine Dreigliederung im Katalog selbst entsprechen muß. Wir wollen uns aber mit einer solch rein formalen und logischen Beweisführung nicht begnügen, sondern an dieser Stelle einmal die Probe aufs Exempel machen. Und zwar nehmen wir denselben Katalog, aus dem wir die soeben aufgeführten Büchertitel aufgeschrieben haben. Diese Titel sind hier verstreut über eine große Reihe von Abteilungen, die im Prinzip nach den Ordnungsbegriffen der wissenschaftlichen Systematik gebildet sind. Hier haben wir also den „Grundriß" des Büchereigebäudes, der seine Ordnung aus einer theoretischen Welt bezieht, und ihm stellen wir gegenüber den Büchereibesucher, der diese Ordnung nicht kennt, aber von einem „Lebensantrieb" her die Bücherei aufsucht, für den in jener Ordnung zwar einzelne Bücher, Bausteine des Gebäudes, aber kein eigener leicht erkennbarer und zugänglicher Raum vorgesehen ist.

Wir nehmen an, daß eine bedrängte Familienmutter aus Arbeiter- oder Kleinbürgerkreisen endlich einmal die Bücherei aufsuchen möchte, um sich in ihren praktischen Erziehungsnöten einen Rat zu holen. Der Sohn, der die Bücherei vielleicht schon benutzt, gibt ihr den „Grundriß", das gedruckte Verzeichnis. An der Spitze des Verzeichnisses findet die Frau die Haupteinteilung „Schöne Literatur" und „Belehrende und wissenschaftliche Literatur". Vielleicht ist ihr schon diese Einteilung des Grundrisses und deren sprachliche Beschilderung nicht ganz klar, aber wir nehmen an, daß die wackere Frau sich doch durch das Wörtchen „belehrend" bestimmen läßt und sich der zweiten Abteilung des Verzeichnisses zuwendet. Diese findet sie nun in der Inhaltsübersicht in 17 Hauptabteilungen und in 100 Unterabteilungen zerlegt. Und erst nachdem sie neun Hauptabteilungen mit 63 Unterabteilungen passiert hat, erst nachdem sie Abteilungsbezeichnungen wie Bibliographie, Buch- und Bibliothekwesen, Altertümer, Ästhetik und Poetik, Philosophische Systeme und Einzelgebiete, Religionswissenschaft und ähnliche in sich hat aufnehmen müssen, — dann erst kommt sie zu der Abteilung, die sie braucht: „Erziehung und Unterricht". Man kann sich denken, daß diese schlichte Frau den Kampf mit dem Katalog aufgegeben hat, bevor sie diese Etappe überhaupt erreicht

hat. Hat sie sich aber doch bis zu dieser Abteilung durchgearbeitet, so findet sie hier nicht etwa eine Unterabteilung „Häusliche Erziehung", sondern nur das folgende System:

1. Allgemeines / 2. Besondere Fragen, Schulreform / 3. Berufswahl, Selbsterziehung, Volkserziehung.

Ist nun, wenn sie, die Frau des Volkes, eine Anweisung haben will, wie sie ihrem schwachbegabten Jungen bei der Bewältigung der Schulaufgaben helfen soll, ist das nun etwas „Allgemeines", ists eine „besondere Frage", gehört es zur „Schulreform", oder hat es vielleicht gar mit der „Volkserziehung" etwas zu tun?

Wenn sie sich aber schließlich vom Inhaltsverzeichnis wegwendet und im Katalog selbst die Abteilung „Erziehung und Unterricht" aufschlägt, um „beim Anfang" zu beginnen, was harrt ihrer dann? Eine Flut von Titeln aus der wissenschaftlichen pädagogischen Literatur, systematische und historische Werke, gesammelte Schriften der klassischen Pädagogen, — und in diesem Material zerstreut sind dann auch die Bücher, die diese Leserin braucht. Aber noch nicht einmal in der ersten Unterabteilung „Allgemeines", sondern erst in der zweiten „Besondere Fragen". Wenn aber diese Frau nun überhaupt einmal ein kluges Wort über den Verkehr der Eltern mit ihren Kindern hören will, so findet sie das nicht dort, wo die ein oder zwei Bücher über die häusliche Hilfe bei der Erledigung von Schulaufgaben stehen, sondern da muß sie wieder zurückgehen auf die Unterabteilung „Allgemeines", wo dann an 27. Stelle, nachdem alle möglichen historischen und systematischen Werke der wissenschaftlichen Pädagogik an ihr vorübergezogen sind, Gurlitts „Der Verkehr mit meinen Kindern" steht und etwa erst an 60. Stelle Matthias „Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?"

Es ist also nicht nur so, daß bei diesem Verfahren eine nach ihren Antrieben und Absichten gänzlich heterogene Literatur unter den gleichen Begriffen — bis zur letzten Einteilungsstufe des Systems herab — zusammengefaßt wird (was vielleicht nur in der Theorie ein Schönheitsfehler zu sein brauchte), sondern es ist tatsächlich auch so, daß diese Zusammenfassung einer mehr theoretischen und einer vorwiegend praktischen Literatur in einem traditionell wissenschaftlichen System die Bücherei für die Leser fast wertlos macht, die eben nicht von der wissenschaftlichen Einstellung, nicht von dem Interesse am Problem, nicht von dem geistigen Erkenntnisstreben herkommen, sondern die von rein praktischen Bedürfnissen geleitet werden.

Gewiß, in der kleineren und kleinsten Bücherei kann die Verwirrung und Belastung der wissenschaftlich und bibliographisch nicht geschulten Leser niemals so groß werden, wie in den größeren und großen Anstalten mit ihren Gesamtverzeichnissen im Umfang von hundert bis vierhundert Druck-

selten. Aber diese ganze falsche Praxis hat auch für die kleineren Anstalten eine sehr große praktische Bedeutung. In der kleinen Bücherei wird es ja so sein, daß neben dem Schrifttum, das dem Bedürfnis nach Phantasieerweiterung dient, die Bücher zur praktischen Lebensführung und Lebensgestaltung werden überwiegen müssen. Die Werke, die einer wissenschaftlichen Geisteshaltung, einem theoretischen Interesse, einer reinen geistigen Schau entsprungen sind, werden hier in ganz anderem Maße zurücktreten müssen, als in der vollentwickelten Bücherei. Wenn dann trotzdem die Abteilung und die Bezeichnung „Wissenschaft und Belehrung" beibehalten wird, so wird der Gegensatz zwischen der Abteilungsbezeichnung und dem tatsächlichen Inhalt dieser Abteilung immer schlimmer.

Dabei ist aber die Voraussetzung gemacht, daß die kleine Bücherei richtig, d. h. dem bei ihr vorliegenden Bedürfnis entsprechend auswählt und daß wirklich eine im wesentlichen homogene Abteilung praktisch gerichteter Literatur entsteht, die nur mit einer falschen Wort-Etikette behangen wird. Aber diese Voraussetzung ist selbst schon wieder falsch. Der kleine nebenamtliche Bibliothekar befindet sich weithin in einer geistigen Abhängigkeit von den größeren Büchereien des Landes. Er hat gar nicht die Zeit und die Hilfsmittel zu einer selbständigen Gestaltung seiner Bücherei aus den sachlichen Voraussetzungen heraus. Er braucht das „Normalverzeichnis", an das er sich anlehnt, das ihm in Auswahl und Gliederung Hilfe bietet. Als solche Normalverzeichnisse wirken dann die Kataloge der größeren Anstalten, die gewissermaßen den Büchereigedanken vor dem Lande repräsentieren. Wenn nun in diesen Verzeichnissen alles, was nicht Erzählung, Lyrik, Drama ist, unter „Wissenschaft" rubriziert wird, wenn dann unter dieser Rubrik reihenweise wissenschaftliche Literatur, und nur ganz versteckt und schüchtern die Bücher der praktischen Hilfeleistung, steht, so wirkt das bestimmend auf die ganze Auffassung des Bibliothekars der kleinen Bücherei. An und für sich in vielen Fällen schon geneigt, die Bedeutung der „Wissenschaft" für die Volksbildung zu überschätzen, wird er durch solche Verzeichnisse in dieser Auffassung bestärkt und erblickt allen Ernstes in der Pflege der Wissenschaft die Hauptaufgabe der Bücherei. Und so finden wir denn auch in so vielen kleinen Büchereien die langen Reihen der Bändchen aus den Sammlungen „Göschen", „Aus Natur und Geisteswelt", „Wissenschaft und Bildung", von denen die meisten für die Leser dieser Büchereien Steine statt Brot bedeuten. Die Bücher zur praktischen Lebensführung und Lebensgestaltung hingegen werden — in der Regel — arg vernachlässigt, eben weil der „Musterkatalog" in seinem Aufbau, in seiner Auswahl, in seiner Begriffsbildung und Namengebung nicht erkennen läßt, daß hier ein wesentliches Bedürfnis der Leserschaft vorliegt.

*

Es kann also keine Frage mehr für uns sein: die erste katalogmäßige Gliederung in „Schöne Literatur" einerseits und „Wissenschaftliche und belehrende Literatur" anderseits, ist von jedem Standpunkt aus unhaltbar. So wie in der Grundtafel, in der zweiten Fassung, uns drei Hauptbedürfnisgruppen entgegentreten, so muß auch das Verzeichnis selbst eine Dreiteilung aufweisen. Die bisherige Kataloghauptabteilung „Schöne Literatur" entspricht der Gruppe A in der Grundtafel (zweite Fassung), die bisherige Katalogabteilung „Wissenschaftliche und belehrende Literatur" entspricht der Gruppe C; hierzu tritt nun eine dritte Katalogabteilung, für die wir die katalogmäßige Bezeichnung „Lebensführung, Lebenspraxis" bilden können und die der Abteilung B der Grundtafel entspricht. Damit ist die Abteilung „Wissenschaft und Belehrung" von dem ganzen Block einer nichtwissenschaftlichen, rein pragmatischen Literatur entlastet, und die zahlreichen, von rein praktischen Antrieben bewegten Leser kommen zu ihrem Recht. Wir haben jetzt auch das Recht, bei der Benennung dieser dritten Abteilung die vage Bezeichnung „Belehrung" wegzulassen. Es ergibt sich demnach das folgende Katalogbild:

Gliederungstafel in katalogmäßiger Anwendung

(Zweite Fassung)

I. Schöne Literatur / II. Lebensführung, Lebenspraxis / III. Wissenschaftliche Literatur.

*

Noch aber bleibt die Frage bestehen: ist das, was nun in der Abteilung „Wissenschaft" verbleibt, wirklich alles Wissenschaft, auch nur in dem bescheidenen Sinne der „Übermittlung gesicherter wissenschaftlicher Ergebnisse", also einer Belehrung im Dienste der Wissenschaft?

Die Frage zielt nicht daraufhin, noch einen weiteren Grundantrieb, der zu dem Buche führt, neben den drei jetzt festgestellten zu entdecken. Wir betrachten diese Frage zunächst als abgeschlossen und nehmen an, daß alle Bedürfnisse und Antriebe, auf die wir nun noch stoßen werden, nur Spezialfälle der drei Hauptantriebe sind, sich also in den drei gebildeten Hauptgruppen unschwer werden unterbringen lassen.

Bei unserer Frage handelt es sich vielmehr darum, ob Abteilung III der vorstehenden Gliederung auch nach der jetzt erfolgten Bereinigung noch Literatur umfaßt, die entweder in I oder in II gehört. Da wir soeben aus III prinzipiell alles herausgenommen haben, was nun II geworden ist, so kann es sich nunmehr freilich nur noch um die Frage handeln: ist in der „wissenschaftlichen" Abteilung bei dem bisherigen Katalogaufbau noch Literatur enthalten, die nach unserer Grundauffassung in die Abteilung I des Kataloges gehört?

Diese Frage erscheint zunächst überraschend! In den bisherigen Katalogen war Abteilung I „Schöne Literatur". Wie kann nun unter „Wissenschaft" „Schöne Literatur" stehen? Die Antwort ist sehr einfach. Wir sind, als wir diese Gruppe bestehen ließen, ja gar nicht von dem literarischen Gattungsbegriff „Schöne Literatur" ausgegangen, sondern wir sind zurückgegangen auf den großen Lebensantrieb zur phantasiemäßigen Erweiterung des eigenen Lebensspielraumes. Weil die „Schöne Literatur" diesem Antrieb entspricht, deshalb haben wir sie aus den bisherigen Katalogsystemen übernommen!

Aber, so müssen wir an dieser Stelle fragen, ist denn die „Schöne Literatur" die einzige Literaturgattung, die die Möglichkeit phantasiemäßiger Erweiterung des Lebensspielraumes bietet?

Wir werden die Frage am sichersten beantworten können, wenn wir auch jetzt mit unserer Vorstellung nicht bei der „Schönen Literatur" haften bleiben, sondern uns kurz klar machen, welcher Art etwa die Lebensantriebe im einzelnen konkreten Fall sind, die nach „Erweiterung" drängen und die sich dabei des Organs der Phantasie bemächtigen können. Das ganze Reich seelischer Inhalte, eine unendliche Fülle von Erlebensmöglichkeiten — „und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist" — kommt hier in Frage. Einige Beispiele: Der Lebensantrieb zur Heldenverehrung bei dem Jugendlichen, der Lebensantrieb zu ursprünglich volksmäßiger Einfachheit, zur Idylle und naturhaftem Leben bei dem in der Lebensmechanisierung steckenden gehetzten Großstädter (der Bauer liest keine Dorfgeschichten!). Weiter der allgemeine Drang, aus der Enge der eigenen Individualität herauszutreten, mitzuleben und zu leiden mit dem Menschen und jeder Kreatur.

Gewiß finden diese Antriebe Erfüllung, zumeist die reinste und stärkste Erfüllung, in der Dichtung. Aber sie **können in weitem Maße auch Erfüllung finden durch Erzählung wirklicher Begebenheiten und Erlebnisse.** Die Erinnerungen, die ein Lebenswanderer am Ende seiner Tage niederschreibt, der Bericht, der von Taten, Leiden und Erfolgen eines kühnen Forschungsreisenden gegeben wird, die anschauliche, auf die unmittelbare Wirklichkeit gerichtete Beschreibung von dem Leben der Menschen in fernen Ländern und vergangenen Zeiten, — alles das, obgleich es nicht Dichtung ist, gibt der nach phantasiemäßiger Erweiterung des Lebensspielraumes drängenden Seele Stoff. Weiterhin: auch die bildende Kunst, die sinnliche Schönheit und seelischen Reichtum gestaltet und soweit sie ohne kulturhistorische, kunstgeschichtliche, ästhetische oder philosophische Studien genossen werden kann, dient der phantasiemäßigen Erweiterung des Lebensspielraumes.

Wollen wir also die erste Hauptabteilung des Kataloges wirklich nach der psychologischen Grundeinteilung, die wir getroffen haben, bilden, so muß diese Hauptabteilung die folgenden Kategorien umfassen:

1. Dichtung (Roman, Erzählung, Novelle, Drama, Lyrik).

2. Berichte menschlichen Erlebens und Handelns (Lebensbilder — keine Fachbiographien —, Autobiographien, Briefe).

3. Bilder und Gestalten aus dem Leben der Völker und der Natur (Erzählende Geschichte und Völkerkunde und die Tiergeschichte).

4. Nach Gegenstand, sinnlicher Schönheit und geistig-seelischem Gehalt bedeutungsvolles Bildermaterial (Bildermappen, Naturaufnahmen usw.).

Also, eine außerordentliche Erweiterung der Abteilung I unserer Gliederung. **Und die erste Folge ist, daß diese Abteilung nicht mehr die Bezeichnung „Schöne Literatur" führen kann, sondern unter eine umfassendere und zugleich ansprechendere Bezeichnung gestellt werden muß.** Wir wählen die Bezeichnung „Erzählung, Dichtung, Erlebnis" und glauben damit die Grundstimmung des Lesers, an den wir hier denken, zu treffen.

Aber diese Erweiterung der Abteilung I ist nun zugleich eine weitere Bereinigung der Abteilung III. Welcher Volksbibliothekar hat es nicht immer schon als unstimmig und unsinnig empfunden, wenn er die Schwind- oder die Meunier-Mappe mit unter der „Wissenschaft" stehen hatte! Hatte er denn diese Mappen angeschafft, um Anschauungsmaterial für Studien zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts bieten zu können, oder hat er sie angeschafft, um solchen Menschen, denen das Organ der Phantasie nicht eingerostet ist, eine Freude, eine Bereicherung, Erweiterung und Kräftigung ihres Lebensgefühles zu geben? Und hatte er den „Untergang der Jeanette-Expedition" eingestellt, um Dokumente zur Geschichte der geographischen Forschungsarbeit zur Hand zu haben, oder hatte er es getan, um dem Abenteuerdrang und dem Bedürfnis nach Heldenkult seiner jugendlichen Leser zu befriedigen und diese „Antriebe" zugleich von den Verbrecherkellern der Großstadt und den Nat Pinkerton-Gestalten abzulenken? Und hatte er Kügelgens Jugenderinnerungen in seine Bücherei eingestellt, um seine Abteilung „bürgerliche Kultur im 19. Jahrhundert" vervollständigen zu können, oder hatte er mit dem Buche freudig gearbeitet, weil reines und feines Menschentum sich hier vor dem geistigen Auge des Lesers beglückend entfaltete?

Und doch stand das alles in unseren Büchereikatalogen bisher unter „Wissenschaft und Belehrung". Auch hier, wie bei dem Falle der praktischen Literatur zur Lebensführung, mit dem Ergebnis, daß der Begriff der Wissenschaft verwischt wurde und daß das, was für den Leser das Entscheidende und das Lebendige ist, hinter Drahtzäunen versteckt blieb.

Erklärlich sind alle diese handgreiflich falschen Operationen nur dadurch, daß am Beginn der deutschen Bücherhallenbewegung, die uns die repräsentative Volksbücherei des letzten Menschenalters geschenkt hat, Männer standen, die von der wissenschaftlichen Bibliothek zur volkstümlichen Bücherei

herübergekommen waren, und daß diese Volksbibliothekare im Grunde ihres Herzens doch wissenschaftliche Bibliothekare blieben, daß sie auf ihre neue Aufgabe nicht umdenken konnten. Für den wissenschaftlichen Bibliothekar sind freilich alle jene Literaturgebiete und ihre Werke „Materialien", „Hilfswissenschaften" usw. Für ihn stehen sie richtig, wenn sie bei den wissenschaftlichen „Fächern" untergebracht sind. Und von ihm ist auch nicht zu verlangen, daß er das Schrifttum plötzlich in ganz neuen geistigen Zusammenhängen sieht, denn er hat ja keine Anschauung von der Verfassung und den Bedürfnissen des nichtwissenschaftlichen Menschen.

Die Folgen aber, die sich an eine solche Praxis knüpfen, sind für die gesamte Volksbüchereisache von außerordentlicher Tragweite! Es ist nicht so, daß die „wissenschaftliche" Gliederung im Katalog nur ein Schönheitsfehler ist und die Leser es „etwas schwerer" haben, wenn sie zu den ihnen zusagenden Büchern kommen wollen. Es ist vielmehr wie mit der Ausleihe, die ja auch unter dem Einfluß jener von der wissenschaftlichen Bibliothek zu uns herübergewechselten Bibliothekare zur mechanischen Bücherausgabemaschine geworden war. Ausleihe, ihre Methoden, ihr „Stil", und Gestalt des Sachverzeichnisses erschweren oder erleichtern nicht nur dem einzelnen Leser im einzelnen Benutzungsfalle die Benutzung der Bücherei, sondern sie geben der Bücherei ihr Gesicht. Sind beide Glieder der Bücherei aus lebendigem Erfassen geistiger, seelischer und gesellschaftlicher Eigenart der Leserschaft und ihrer einzelnen Gruppen lebensvoll gestaltet, dann kommt die Bücherei mit einem echten und lebensvollen Schrifttum auch an die Bevölkerung, auch an die breiten Schichten der werktätigen Bevölkerung heran. Der Beweis für diese Behauptung ist heute durch die Praxis der städtischen Bücherhallen zu Leipzig und einer Anzahl anderer größerer und kleinerer Büchereien der „neuen Richtung" bündig geliefert. Sind aber Ausleihe und Sachverzeichnis mechanisch nach Vorbildern, die in einer andern geistigen Welt andern Bedürfnissen zu dienen haben, gestaltet, dann hält das volksfremde Gesicht der Bücherei auch die Bevölkerung von der Benutzung der Anstalt ab. Wenigstens die breiten werktätigen Schichten der Bevölkerung. Die Klage, daß die kleinen Leute die Bücherhallen nicht aufsuchten, war ja lange Zeit in der Bücherhallenbewegung allgemein. Und dann muß es fast so kommen, wie es weithin gekommen ist: weil man am wichtigsten Teil der volkspädagogischen Büchereiarbeit die eigentlichen Aufgaben nicht gesehen hat, weil infolgedessen die breiten Massen nicht kamen, verzweifelte man an der Empfänglichkeit für geistig und menschlich gesundes Schrifttum in der Masse. Weil man aber doch nicht gut die volkstümliche Bücherei ohne das Volk betreiben kann, griff man schließlich zur Kitsch- und Surrogatliteratur, und wenn man sehr aktiv war, entwickelte man schließlich sogar eine geistvolle sozialpsychologische und

sozialpädagogische Theorie von dem Recht des kleinen Mannes auf seinen Familienblatt- und Ullsteinroman in der volkstümlichen Bücherei. Und doch ist diese ganze Theorie, wie die dahinter stehende weitverbreitete Praxis, nichts anderes als der Ausdruck des Versagens vor den eigentlichen Gestaltungsaufgaben der volkstümlichen Bücherei.

Von hier aus erhellt, welche Tragweite es hat, wenn die erste Einteilung des Grundrisses der volkstümlichen Bücherei im Sachverzeichnis den Grundantrieben gerecht wird, die die Bevölkerung in die Bücherei führen. Und diese erste Einteilung glauben wir nun gefunden zu haben. Wir haben eine reine und vollständige Abteilung zur Befriedigung des Bedürfnisses nach „phantasiemäßiger Erweiterung". Wir haben eine reine und vollständige Abteilung für den Menschen, den das Bedürfnis nach Rat, Hilfe, Führung in praktischen Lebensnöten in die Bücherei treibt, und wir haben eine reine und von allem Fremdwerk gereinigte Abteilung für den nach geistiger Erkenntnis ringenden Leser. Diese Abteilung haben wir, ursprünglich ausgehend von der bisherigen Katalogpraxis, „Wissenschaft" genannt, nachdem wir die praktische Belehrung und Unterweisung durch Bildung einer neuen Hauptabteilung haben ausscheiden können. Wir greifen späteren Darlegungen, die wir in unserer Zeitschrift geben werden, heute schon vor, und nennen diese Abteilung „Welt- und Weisheitskunde". Denn „Wissenschaft", als eine Spezialangelegenheit spezialistisch geschulter Gehirne in einer bestimmten Schicht der Gesellschaft, wollen wir ja auch hier nicht geben — wozu wären dann noch die wissenschaftlichen Bibliotheken da! — sondern Kunde von menschlich wesentlichen Dingen. Daß wir hier im weiten Umfange mit einem Gut werden arbeiten müssen, das in den Bezirken der Wissenschaft gewonnen worden ist, steht auf einem andern Blatte.

Es ergibt sich am Schlusse des ersten Abschnittes unserer Untersuchung nun die folgende Tafel.

Gliederungstafel in katalogmäßiger Anordnung

(Dritte Fassung)

I. Erzählung, Dichtung, Erlebnis / II. Lebensführung, Lebenspraxis / III. Welt- und Weisheitskunde.

*

Es muß nun unsere Aufgabe sein, diese drei Hauptabteilungen in Unterabteilungen und die Unterabteilungen in Gruppen zu zerlegen. Doch sind auch hiefür eine Reihe von Erwägungen notwendig, die sich im Rahmen des heutigen Artikels nicht unterbringen lassen. Wir werden daher unsere Betrachtungen zum Grundverzeichnis in den nächsten Heften unserer Zeitschrift fortsetzen, um nach einiger Zeit mit dem Bilde eines vollständig

durchgearbeiteten „Grundrisses" der volkstümlichen Bücherei zu schließen. Solche Büchereien, die inzwischen schon eine Hilfe für die Anlage eines reicher gegliederten Verzeichnisses haben wollen, können inzwischen von unserer Zentralstelle Auskunft und Hilfsmaterialien erhalten. In welcher Durcharbeitung die gesamte Arbeit am Grundverzeichnis schließlich münden soll, zeigt inzwischen der Bericht über die Unterabteilung „Seelenkunde", den wir schon in diesem Hefte veröffentlichen.

Walter Hofmann

Von der Wissenschaft in der volkstümlichen Bücherei

(Als Vorbemerkung zu dem folgenden Aufsatz über die Seelenkunde in der volkstümlichen Bücherei)

Die nachfolgende Arbeit Dr. Wilkes gehört zu den Arbeiten für das „Grundverzeichnis", dessen allgemeiner Plan in dem vorangehenden Artikel entwickelt worden ist. Die Abteilung „Menschenkunde" ist ein Glied in der Hauptabteilung „Welt- und Weisheitskunde". Wir bringen den Wilkeschen Bericht über diesen Teil der Arbeit aus mehreren Gründen. Zunächst, weil er ein Beleg für die oben aufgestellte Behauptung ist, daß die Arbeit am Sachverzeichnis von der Arbeit der Auswahl nicht getrennt werden kann. (Dieser Beweis würde noch eindringlicher geführt werden, wenn wir auch den speziellen Arbeitsbericht Dr. Wilkes, in dem von der Begründung, dem Inhalt und der Abgrenzung der einzelnen Gruppen innerhalb des Abschnittes Seelenkunde gesprochen wird, veröffentlichen könnten, worauf wir heute aus Mangel an Raum leider verzichten müssen.) Dann zeigt Dr. Wilkes Arbeit auch, in welche Tiefen gegraben werden muß, wenn Gehalt und Gestalt der volkstümlichen Bücherei gewonnen werden sollen. Die Bearbeitung des Sachverzeichnisses, wenigstens der ersten grundlegenden Normverzeichnisse, ist nichts anderes als eine bis zum letzten durchgeführte Auseinandersetzung mit Gehalt und Gestalt der überkommenen Bildung, der überkommenen Wissenschaft, der überkommenen Literatur. Daß diese Arbeit nicht von jedem einzelnen Bibliothekar neu geleistet werden kann, ist selbstverständlich. Aber jeder Volksbibliothekar, dem die Volksbüchereiarbeit eine Sache geistiger Verantwortung ist, sollte mit seiner gesamten Arbeit äußerst zurückhaltend sein, er sollte ihren rein vorläufigen Charakter erkennen, solange nicht die grundlegenden Arbeiten für die Gewinnung von Gehalt und Gestalt der volkstümlichen Bücherei einen ersten Abschluß erlangt haben. Der Bibliothekar, der so die Größe, Schwierigkeit und Langsichtigkeit des volksbibliothekarischen Werkes begreift, wird dann aber auch die

Bedeutung zentraler volksbibliothekarischer Arbeitsstätten würdigen können, und er wird alles daransetzen, daß diese Arbeitsstätten erhalten und ausgebaut werden.

Bis zum letzten durchgeführte Auseinandersetzung mit Gehalt und Gestalt überkommener Bildung, Wissenschaft und Literatur! Das wäre nicht notwendig, wenn der Volksbildungsgedanke, dem wir dienen, in der überkommenen Bildung, Wissenschaft und Literatur lebendig und wirksam gewesen wäre. Dann wäre Gestalt unserer Kultur und Gestalt der Volksbildung dasselbe. Und das Problem der „Auswahl" wäre in der volkstümlichen Bücherei sehr vereinfacht, es bestünde dann nur in einem mehr technisch-methodischen Sinne. Aber eben so, wie sie liegen sollten, und vielleicht doch noch einmal liegen werden, — so liegen heute die Dinge nicht. Der Gedanke der Volksbildung steht weithin im schärfsten Gegensatz nicht etwa nur zur Ethik und dem Lebensstil unserer Gesellschaft, zur sozialen Lage der breiten Volksmassen, sondern auch zum spezifischen Charakter der modernen europäischen Geistigkeit selbst. Daher es einer der größten Trugschlüsse ist, zu glauben, durch „Vereinfachung" dieser Geistigkeit Werte für Volk und Volksbildung schaffen zu können. Wilhelm Flitner, der Leiter der Volkshochschule Jena, hat in seiner schönen Schrift „Laienbildung" von diesen Dingen gesprochen. „Die heutige Form der wissenschaftlichen Haltung freilich wird nicht feuerbeständig bleiben; wenn wirklich Wiedergeburt und neue geistige Bildung kommen, dann wird die krasse Form, die Natur von sich beherrscht zu fühlen, wie sie im 19. Jahrhundert seit der großen Bruchstelle sich durchgesetzt hat, die wird schwinden. Damit werden sich auf rein wissenschaftlichem Gebiet neue Arbeitsweisen, Einsichten, Neuaufbauten ergeben. Die Art, Wissenschaften ins Leben zu ziehen, ihren Zusammenhang und ihre Grenzen deutlich zu haben und sie philosophisch und lebenskundlich auszuwerten, alles wird sich erneuern müssen.... Somit also eine andere Form der wissenschaftlichen Haltung, der nun ein Bestehen mit großer Laienbildung möglich ist, weil sie ihre Grenzen und Leistungen besser kennt und ein tiefes Ungenügen empfindet, wo sie allein von der Seele Besitz ergriffen hat, wo sie nicht andern Seelenkräften eingeordnet wächst." Und in der Einleitung zu meinem „Weg zum Schrifttum" habe ich die Flitnersche These in etwas anderer Form und mit einigen Hinweisen konkreteren Charakters wiederholt: „In kleinster Gemeinschaft steht nun der, der den Überblick über den Kulturbestand der Zeit oder über einen Ausschnitt aus diesem Bestande hat, denen gegenüber, die selbst als Suchende, als seelisch, geistig Ungestillte in diese Gemeinschaft kommen. Und nun beginnt, auf den mannigfachsten Wegen, jener Versuch der Synthese, der zu allererst ein tiefes aufmerksames Lauschen und Horchen sein wird: wo wollen Geist und Seele dieser Menschen hin, wo leben sie eigentlich, und wo sind in der Welt, aus der ich komme, die

Klänge, Farben und Gestalten, in denen sich das Suchen dieser Menschen wiedererkennt? Ist es, um ein Beispiel zu geben, auf dem Wege der Naturerfassung wirklich die mathematisch-mechanistische Naturanalyse, die der werktätige Mensch sucht, oder ist es Goethesche sinnlich-geistige Wesensschau? Oder, um ein weiteres Beispiel zu geben, ist es in der Geschichte wirklich die Erkenntnis angeblicher Entwicklungsgesetze, die den unverbildeten Menschen zur Geschichte zieht, oder ist es ein Bedürfnis, Regeln, Vorbilder für die Lebensführung zu gewinnen, ein Bedürfnis, das dann von modern-genetischer zu einer Art pragmatischer Geschichtsschreibung zurückführen würde? Oder ist es das Bedürfnis, in der Darstellung eines einzelnen Menschen und seines Schicksals die Totalität des Lebens anzuschauen, oder ist es das, was einen Geist wie Theodor Fontane zur historischen Anekdote zog, der er, wie er gestand, seine besten geschichtlichen Einsichten verdankte? . . . So wird das Neue seine Kräfte in vielen Fällen vielleicht nicht aus dem Heute, sondern aus dem Vorgestern und aus dem Vorvorgestern ziehen. Aber vielleicht wird sich dann auch zeigen, daß, wenn bestimmte geistige und seelische Bedürfnisse derer, die zu uns kommen, befriedigt werden sollen, daß da nicht nur sehr weit zurückgegriffen werden muß, über das hinaus, was gegenwärtig als verbindliche Geistesleistung in Kunst und Wissenschaft gilt, sondern daß in der Bildungswelt selbst geistige Neuaufbauten vollzogen werden müssen, daß Kunst und Wissenschaften zwar nicht „popularisiert" werden müssen, wohl aber, daß sie auf weite Strecken Wesen und Gestalt ändern müssen, wenn sie kulturbildende Mächte im Leben des Volkes werden sollen. Und so wird der wahre Volksbildungsmann nicht nur horchen in Geist und Seele seiner Freunde in der Arbeitsgemeinschaft, er wird nicht nur mit dem Hammer das überkommene Kulturgut abklopfen, sondern er wird auch lauschen, ob nicht in Kunst und Wissenschaft neues Leben sich ankündigt, Leben, das dem Lebenswillen derer, mit denen er in der Volkshochschule zusammenarbeitet, entgegenkommt." Und das alles gilt natürlich nicht nur von der Volkshochschule, sondern es gilt in gleichem Maße auch von der volkstümlichen Bücherei.

Von dieser Stellung aus verfolgen wir die Wandlungen, die sich jetzt an den verschiedensten Stellen der wissenschaftlichen Welt vollziehen, mit gespanntester Aufmerksamkeit, und von hier aus messen wir der Wilkeschen Arbeit über die Menschenkunde in der volkstümlichen Bücherei einen hohen Wert bei. Die „Seelenkunde", über die Dr. Wilke dieses Mal speziell berichtet, ist immer eines der trübsten Kapitel unserer Arbeit gewesen. Das Interesse an der menschlichen Seele ist auch unter den Benutzern unserer volkstümlichen Büchereien recht groß, aber bis vor gar nicht langer Zeit sind wir alle in den Zirkel der mechanistischen Lehrbuchpsychologie gebannt gewesen, und gerade hier mußten wir im Verkehr mit unseren Lesern ganz

stark zu der Erkenntnis eines schreienden Mißverhältnisses zwischen dem, was diese Menschen suchten, und dem, was wir ihnen bieten konnten, kommen. Dabei war es ganz gleich, ob wir diese Lehrbuchpsychologie in ursprünglicher oder in popularisierter Form boten. Von den erfahrensten Kräften des Ausleihdienstes der Leipziger Städtischen Bücherhallen wird daher der Dr. Wilkesche Katalogabschnitt geradezu als eine Befreiung begrüßt.

Aber auch von dieser praktischen Hilfe abgesehen ist uns diese Arbeit wichtig, eben weil sie uns Kunde gibt von einer bedeutenden Wandlung, die sich in der biologischen und in der seelenkundlichen Wissenschaft zu vollziehen beginnt. Mögen auch hier noch viele Wünsche offen bleiben, mögen die Autoren, die uns hier entgegentreten, von jener Wesensschau, die „mit allen liebenden, verehrenden frommen Kräften in die Natur und das heilige Leben derselben einzudringen" sucht (Goethe), im einzelnen noch weit entfernt sein, — das Entscheidende ist, daß wir hier etwas von der „Achsendrehung" innerhalb der Wissenschaft spüren, die in den oben zitierten Sätzen gefordert, erhofft und erwartet wurde. Das bestimmt unsere Stellung zu Dr. Wilkes in gewissem Sinne radikaler Auswahl. Wir bringen sie nicht deshalb, weil sie uns als eine interessante persönliche Leistung eines gescheuten Mitarbeiters erscheint, wir bringen sie auch nicht deshalb, weil wir hinter den neuesten Moden und Richtungen der Wissenschaft und der Literatur herlaufen — wir sind in dieser Hinsicht ja vielen unserer Freunde viel zu konservativ —, sondern wir stellen uns geschlossen hinter sie um des objektiven Wertes willen, den wir der Sache, mit der Dr. Wilke uns und unsere Leser bekannt macht, vom Standpunkt wahrer Menschenbildung zubilligen müssen. Und weil wir glauben, daß von hier aus sich neue, fruchtbarere Wege für das Zusammengehen von „Wissenschaft und Volksbildung" eröffnen und für manchen unserer Freunde und Berufsgenossen eine unmittelbare Einsicht in die wirklichen Probleme und Aufgaben der Volksbüchereisache.

Walter Hofmann

Die Seelenkunde in der volkstümlichen Bücherei

I. Aufbau der Abteilung „Menschenkunde"

Der dritte Hauptkomplex (Welt- und Weisheitskunde) des Grundverzeichnisses schließt mit der Abteilung „Menschenkunde", von der die „Seelenkunde" wieder eine Unterabteilung bildet. Von dieser soll heute vorzugsweise gesprochen werden. Doch erscheint es zweckmäßig, zunächst einmal den Plan des größeren Ganzen, in das die Seelenkunde unmittelbar hineingestellt ist, kurz zu umreißen. Wie die „Menschenkunde" innerhalb des

großen Hauptkomplexes III des Grundverzeichnisses steht, muß in späteren Darlegungen gezeigt werden.

In der Abteilung „Menschenkunde" sollen diejenigen Wissensgebiete der Erfahrung vereinigt werden, denen man sich vorwiegend und wesentlich zuwendet, weil man ein umfassenderes und reicheres Bild, einen volleren Begriff vom Menschen gewinnen möchte. Dieses Streben nach einem tieferen und reicheren Wissen um den Menschen selbst — wir wollen weiterhin kurzweg von einem menschenkundlichen Erkenntnisinteresse reden — verbindet die Interessen an den hier vereinigten Wissensgebieten zu einer tieferen Einheit und rechtfertigt deren Zusammenfügung zu einem selbständigen Ganzen.

Den eigentlichen Kern des Menschen und damit den wesentlichsten Gegenstand eines sich selbst recht verstehenden menschenkundlichen Interesses bildet die menschliche Seele, jenes rätselvolle Wesen, das wir in aller Mannigfaltigkeit seiner sinnhaft verstehbaren Äußerungen doch als dasselbe eine und unteilbare Wesensganze erfassen. Der menschliche Körper ist für ein solches Erkenntnisstreben Gegenstand nur insofern, als an ihm das seelische Wesen und die seelischen Regungen des Menschen ihren Ausdruck finden und sofern das innere Leben des Menschen dem Einfluß des Körpers unterliegt. Es wird hier also das Körperliche vom Seelischen her betrachtet und nur soweit betrachtet, als es in Beziehung zum Seelischen steht.

Anderseits wird der Mensch im Zusammenhange der Natur, als Naturwesen gesehen. Der Mensch erscheint nicht nur als ein Beispiel eines organischen Naturwesens, sondern er erscheint als das hervorragendste Beispiel, er sieht sich an der Spitze der Schöpfung, der Naturreiche stehen. Er erfaßt sich nicht nur als ein Stück Natur, sondern als Vertreter und Repräsentant der Natur überhaupt. Jedenfalls ist für das menschliche Bewußtsein der Mensch gleichsam die Stelle der Natur, die ihm am nächsten steht, an der sein Bestreben um Erkenntnis und Verständnis der Natur und ihres Lebens hoffen darf, am weitesten vorzudringen, die tiefsten Aufschlüsse zu gewinnen. Dieses Interesse am Menschen als einem Stück Natur, als dem Vertreter der Natur, als dem Zugang zum Verständnis der Natur ist aber zuvörderst auf den menschlichen Leib und sein organisches Leben gerichtet. Und wenn es auch nicht beim Leibe stehen bleiben kann und darf, will es anders in die Tiefe dringen, wenn ihm auch an diesem Leibe selbst als wesentlicher Zug entgegentritt, daß sich durch ihn eine seelische Innenwelt offenbart, wenn also letzten Endes auch dieses Interesse sich erweitern muß zu dem an einer umfassenden Kunde vom Menschen überhaupt, so ist es doch in seinem Ausgangspunkt und auch in seiner dauernden Blickrichtung deutlich geschieden von jenem vorher besprochenen Interesse, das aus dem Umgang und Verkehr mit den Menschen wesentlich zu erwachsen scheint. Die in der Sache liegende Unmöglichkeit, den Leib ohne die Seele, wie ja

auch die Seele ohne den Leib, fruchtbar zu studieren, rechtfertigt es, daß wir Körperkunde und Seelenkunde in der Menschenkunde vereinigen; jener doppelten Wurzel und Art des Interesses am Menschen entspricht es, wenn wir innerhalb der Menschenkunde als Abschnitte unterscheiden: 1. Der menschliche Körper als lebendiger Organismus, 2. Das menschliche Seelenleben einschließlich seines körperlichen Ausdrucks und seiner körperlichen Bedingtheit.

Obwohl wir im täglichen Leben wesentlich auf Menschen als seelische Individualitäten eingestellt sind, während der menschliche Körper als Organismus erst in einer spezifisch theoretischen Einstellung gesehen wird, stellen wir in unserer Gliederung doch die biologische Literatur über den menschlichen Körper voran. Dazu werden wir veranlaßt, weil innerhalb des Grundverzeichnisses der Abschnitt „Menschenkunde" den Abschluß des naturkundlichen Teiles bilden soll; es kommt also bei unserer Anordnung die biologische Betrachtung des menschlichen Körpers in einen näheren Zusammenhang mit der übrigen biologischen Literatur (Pflanzenkunde, Tierkunde) des Grundverzeichnisses. Die gewählte Reihenfolge in der Anordnung der beiden Hauptkomplexe der menschenkundlichen Abteilung wird aber auch dadurch gerechtfertigt, daß die biologische Betrachtung des menschlichen Körpers ihre notwendige Ergänzung in der seelenkundlichen Betrachtung des Menschen findet. Der seelenkundliche Teil hingegen bildet in viel höherem Maße ein sich selbst genügendes Ganzes.

*

Von hoher Bedeutung für die Gewinnung eines umfassenden und reichen Bildes vom Menschen erscheint weiter das Studium der menschlichen Geschichte und die Betrachtung des Lebens der verschiedenen Völker und Rassen. Ohne Frage kann man aus menschenkundlichem Interesse Geschichte treiben oder sich mit dem Leben der verschiedenen Völker, mit ihren Kulturen und Institutionen beschäftigen. Geschichtliche Begebenheiten, Kulturen, Institutionen werden dann nur gesehen als Ausdruck menschlichen Wesens, man studiert sie nicht um ihrer selbst willen, sondern um sein Bild des Menschen zu bereichern. Ebenso erscheinen die verschiedenen Völker nur als verschiedene Ausprägungen „des" Menschen.

Doch sind diese beiden Antriebe für die Bildung unserer Abteilung von verschiedener Bedeutung. Als hauptsächlichster Antrieb liegt das menschenkundliche Interesse der Beschäftigung mit der allgemeinen Völkerkunde und mit der Urgeschichte der Menschheit zugrunde. Diesen Gebieten wendet man sich in der Tat vorwiegend zu, weil man die verschiedenen Ausprägungen und die ursprünglichen Zustände „des" Menschen kennenlernen möchte. Ebenso interessieren uns vorgeschichtliche und „primitive" Kulturen wesentlich als Ausdruck menschlichen Daseins.

Dagegen liegen dem Studium der eigentlichen Geschichte sowie der Beschäftigung mit dem Leben der verschiedenen Völker noch wesentlich andere Antriebe zugrunde; hier spielt das menschenkundliche Interesse eine zwar nicht unwichtige, aber doch immerhin untergeordnete Rolle.

So ergab sich für unseren Abschnitt die Einfügung der allgemeinen Völkerkunde und der Urgeschichte, dagegen der Verzicht auf spezielle Völkerkunde und Geschichte, obwohl diese Gebiete auch in menschenkundlicher Einstellung interessieren können und sogar das Studium der Geschichte für die Gewinnung eines tieferen Wissens um den Menschen ohne Frage bedeutsamer ist als etwa die Urgeschichte.

Daß auch die Fragen der Abstammungslehre zum größten Teil einem menschenkundlichen und nicht etwa naturkundlichen Interesse begegnen, bedarf wohl keiner weiteren Ausführungen. Da es sich aber hier mehr um ein Gebiet des Nichtwissens als des Wissens handelt, genügt es, die Literatur über diese Frage dem Abschnitt „Urgeschichte der Menschheit" anzugliedern.

Wir haben also den weiteren Unterteil „Allgemeine Völkerkunde und Urgeschichte der Menschheit" gewonnen.

*

Wie das Interesse an den hier vereinigten Wissensgebieten wesentlich und vorwiegend in einem menschenkundlichen Erkenntnisstreben fundiert ist, so wird wieder dieses letztere sehr häufig von letzten weltanschaulichen Antrieben getragen sein. Auch bei allem Interesse für die Gebiete einer auf Erfahrung sich beschränkenden Menschenkunde werden doch zumeist die Fragen nach dem letzten Sinn dieses menschlichen Lebens, nach der Bestimmung des Menschen und ähnliche Fragen als bewegende Kräfte dahinterstehen. Wir haben darauf verzichtet, etwa im Hinblick auf diese letzten weltanschaulichen Interessen Werke philosophischer und religiöser Art, in denen diese letzten Fragen des menschlichen Daseins erörtert werden, zusammenzustellen und als einleitenden oder abschließenden Teil dem Abschnitt „Menschenkunde" anzugliedern. Abgesehen davon, daß wir dadurch, innerhalb der Abteilung III des Gesamtverzeichnisses, zu sehr vielen Doppelaufführungen kommen würden, will ja das, was in jenen Büchern über den Menschen gesagt ist, im Zusammenhang ganzer philosophischer Weltanschauungen oder ganzer religiöser Glaubenslehren verstanden sein. Es kann sich für uns nur darum handeln, in der für die Katalogbenutzer bestimmten Vorbemerkung zu dem Abschnitt „Das menschliche Seelenleben", auf die Abteilungen der religiösen und philosophischen Literatur zu verweisen, im übrigen aber nach Möglichkeit eine Zusammenstellung solcher Werke aus dem Gebiet empirischer Menschenkunde zu geben, welche von tieferem philosophischen Geiste getragen sind.

Hinausgegangen sind wir über das Gebiet rein erfahrungsmäßiger Menschenkunde wenigstens teilweise dadurch, daß wir Lotzes Mikrokosmos aufgenommen und unter dem Titel einer menschenkundlichen Gesamtbetrachtung dem ganzen Abschnitt vorangestellt haben. Da dieses einzigartige Werk ganz ausdrücklich den Menschen in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen stellt, da es weiter zum größten Teil Fragen der Erfahrung vom Menschen behandelt und sogar eine Fülle sehr konkreter menschenkundlicher Betrachtungen bietet, schien es uns gerechtfertigt, hier eine Ausnahme zu machen und dieses Werk als Ganzes, einschließlich seines mehr philosophischen Teiles, aufzunehmen. Auf jeden Fall macht sich durch Aufnahme dieses Werkes die Einfügung eines weiteren Abschnittes in die Abteilung Menschenkunde erforderlich: „Menschenkundliche Gesamtbetrachtungen", der sinnvoll an die Spitze der ganzen Abteilung gestellt wird.

Ebenso wie wir darauf verzichtet haben, die philosophisch religiöse Betrachtung des Menschen zu berücksichtigen, haben wir auch die mannigfachen Reflexionen über den Menschen unberücksichtigt gelassen, welche außerhalb der wissenschaftlichen Forschung den Erfahrungen des konkreten Lebens entsprungen sind. Auch hier hätten wir viele Werke anführen müssen, welche noch in andern Zusammenhängen anzuführen sind, wir hätten, wenn wir nicht auf Wesentlichstes verzichten wollten, zum Teil sogar recht kurze Auszüge aus Werken der verschiedensten Art bringen müssen. So schien uns denn ein derartiger Versuch, wenn er mehr als eine willkürliche und zufällige Auswahl bieten will, mit so großen Schwierigkeiten verbunden zu sein, daß wir wenigstens vorläufig von ihm abgekommen sind. Wir gedenken uns auch hier damit zu begnügen, nach Fertigstellung des ganzen Verzeichnisses am Anfang des Abschnittes „Menschenkunde" einen Verweis auf diese Literatur zu geben. Ähnliches gilt für solche Biographien und Autobiographien, auch Werke der Dichtung, welche für das Studium menschlicher Charaktere und Charakterentwicklungen als Material und Beispiel dienen können.

Die Abteilung „Menschenkunde" wird sich also in die folgenden Hauptabschnitte gliedern:

1. Menschenkundliche Gesamtbetrachtungen (hier nur Lotze, Mikrokosmos).
2. Entwicklung, Bau und Leben des menschlichen Körpers.
3. Das menschliche Seelenleben.
4. Allgemeine Völkerkunde und Urgeschichte der Menschheit.

II. Allgemeine Grundlegung zum Abschnitt: Das menschliche Seelenleben.

1. Das seelenkundliche Interesse des Laien und die wissenschaftliche Psychologie

Unsere Auswahl soll für Menschen bestimmt sein, die eine begriffliche Klärung, Vertiefung und Erweiterung ihres Wissens um den lebendigen Menschen und um die Mannigfaltigkeit von Erscheinungen suchen, welche das Leben des Menschen darbietet. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt uns der vorhandenen seelenkundlichen Literatur zuwenden und uns fragen, was von dieser Literatur wohl für solche Menschen bedeutsam sein könne, was an ihr wohl einem lebendigen menschenkundlichen Interesse entgegenkommen möchte, so mag uns unser Unternehmen als ein nicht gerade allzu hoffnungsreicher Versuch erscheinen.

Die wissenschaftliche Seelenkunde hat sich seit jeher gerade bei Menschen, deren Nachdenken sehr stark dem Menschen zugewandt war, keiner großen Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Novalis beklagt es, daß „das Innere der Menschen bisher nur so dürftig betrachtet und so geistlos behandelt worden ist". „Die sogenannte Psychologie" gehört nach ihm „zu den Larven, welche die Stellen im Heiligtume eingenommen haben, wo echte Götterbilder stehen sollten." Bei Kierkegaard findet sich der Satz, daß „die Psychologie, welche mehr wie jede andere Wissenschaft das Recht hätte, sich in der schäumenden Mannigfaltigkeit des Lebens zu berauschen, zu einem dürren, mageren Asketen geworden sei". Dilthey wirft der Psychologie ihre Unfähigkeit vor, „die mächtige inhaltliche Wirklichkeit des Seelenlebens" zu umspannen und gegenüber der neueren experimentellen Psychologie war vielen, die hier etwas von der menschlichen Seele erfahren wollten, das Wort von Möbius aus dem Herzen gesprochen: „Was dabei herauskommt ist, derb gesagt, bestenfalls Kleinkram."

Lassen wir die Psychologie, wie sie zu Zeiten von Novalis und Kierkegaard war, auf sich beruhen, und fragen wir nach den Gründen der Enttäuschung, welche wohl mehr oder weniger jeder erlebte, der, in der Absicht, hier etwas vom Menschen und der „mächtigen inhaltlichen Wirklichkeit" menschlichen Seelenlebens zu erfahren, etwa zu einem der üblichen Lehrbücher der Psychologie griff.

Es sind wohl namentlich drei Auffassungen, welche der neueren Psychologie wenigstens bis vor kurzem ihr Gepräge gaben und welche jedem, der nach einem vertieften Wissen um den lebendigen Menschen begehrte, widernatürlich und fremd erscheinen und ihm diese Art Psychologie verleiden

mußten. Diese Auffassungen beziehen sich auf den Gegenstand der Psychologie, auf das Ziel ihrer Forschung und auf die Einordnung des Psychischen in das Weltbild.

*

Alles ursprüngliche seelenkundliche Interesse ist gerichtet auf lebendige seelische Individualitäten, auf die Antriebe, Tendenzen, Motive ihres Handelns, auf die in ihrem Leben wirksamen Kräfte, auf die reiche Mannigfaltigkeit ihres Erlebens und auf die Erscheinungen, in denen sich etwas von ihrem Wesen und ihren inneren Regungen erschließt — von alledem war in diesen Lehrbüchern der Psychologie wenig zu lesen. Es war kein Zufall, daß diese Psychologie sowohl auf den Begriff der Seele wie auch des Ich glaubte verzichten zu können, daß sie eine „Seelenkunde ohne Seele" ein wollte. Von der menschlichen Seele, vom „duldenden, strebenden und handelnden Menschen, wie er ist, immer war und sein wird" (J. Burckhardt) war in ihr nicht die Rede. Ihren eigentlichen Gegenstand bildeten vielmehr die anschaulichen Inhalte der menschlichen Erfahrung oder, anders gesagt, all die „Abfälle" der Physik, all die Qualitäten, wie Farben, Töne, Gerüche, Wärme, welche die Physik aus ihrem mechanischen „Weltbilde" ausgeschieden hatte. Man nannte diese Qualitäten „Empfindungen" und aus einem Wechselspiel solcher Empfindungen, das ganz bestimmten Gesetzen — etwa den sogenannten Assoziationsgesetzen — gehorchen sollte, sollte nun das menschliche Seelenleben oder jedenfalls doch der Gegenstand dieser Psychologie bestehen.

Daß ein unbefangener Mensch, welcher sich für den Menschen und menschliches Seelenleben, für den Gegenstand, den er in lebendiger Erfahrung sich gegenüber weiß, interessiert, nicht für Farben und Töne interessiert ist und daß ihm eigen zumute sein wird, wenn er hört, daß die menschliche Individualität „eigentlich" nur ein Durcheinander solcher „Empfindungen" sei, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Gewiß ist es für die menschliche Seele wesentlich, daß sie Farben und Töne, oder, besser gesagt, eine bunte und tönende Umwelt wahrnimmt, aber man wird ja auch kaum aus seelenkundlichem Interesse Mathematik treiben, obwohl es ohne Frage auch ein wesentlicher Zug des Menschen ist, daß er von Zahlen und geometrischen Figuren weiß. Mit Recht sagt Pfänder: „Wer hat nicht, als er zum ersten Male die Behauptung hörte, die Farben, Töne, Gerüche, Geschmäcke, Wärme, Härte usw. seien das Seelische, ein Mückentanz solcher Elemente, das sei das seelische Leben, wer hat da nicht einen Ruck in seinem Denken verspürt, als ob er auf ein total falsches Gleis geworfen würde?"

Jedenfalls hat der Gegenstand einer solchen Psychologie mit dem Gegenstand eines menschenkundlichen Interesses fast nichts gemeinsam. Die einheitliche menschliche Persönlichkeit ist ersetzt durch den gespenstischen, sinnlosen

Wirbel fiktiver Empfindungen oder sonstiger Elemente. Angesichts dieser Psychologie hat tatsächlich das Wort Georg Simmels Geltung: „Der Menschenkenner," — und, so können wir hinzufügen, das ursprüngliche menschenkundliche Interesse — „hat ein ganz anderes Objekt als der Psychologe."

*

Wie der Ausgang dieser Psychologie nicht die anschauliche Erfahrung des Menschen war, wie sie ihren Gegenstand erst durch erkenntnistheoretische und naturwissenschaftliche Überlegungen gewann, so entsprang auch ihre Zielsetzung nicht aus der Erfahrung des Menschen und den Fragen, welche dieser Gegenstand von sich aus in uns erweckt, den Antrieben, welche durch ihn das Erkennen erhält; sie wurde vielmehr durch das Vorbild der Naturwissenschaften und speziell des physikalischen Denkens bestimmt, also von außen übernommen. Wie die Physik ihr Ziel in der Erklärung der Naturerscheinungen durch das mechanische Spiel einiger weniger Elementarten, in dem Umdenken des Naturgeschehens in ein grundsätzlich bis ins letzte vorausberechenbares Geschehen sah, so sah auch diese Psychologie ihr Ziel in einer ganz analog gedachten konstruktiven Erklärung des seelischen Lebens, sei es nun, daß man bei letzten „psychischen" Elementen stehen blieb oder daß man noch die Zuordnung des psychischen Geschehens zu materiellen Vorgängen im Hirn und damit also eine wenigstens indirekte Erklärung des Seelenlebens durch mechanische Bewegungsvorgänge forderte. Daß auch diese Zielsetzung nicht aus der lebendigen Erfahrung menschlichen Seelenlebens und der Hingabe an die Eigenart hier erfahrener Wirklichkeit herausgewachsen ist, sondern einer, von da aus gesehen, geradezu widernatürlichen Einstellung entspringt, ist unverkennbar. Hugo Münsterberg, welcher mit besonderer Schärfe diese Zielsetzung vertrat und sie mit, wie wir glauben, unhaltbaren Gründen verteidigte, hatte doch so viel Blick, sie als „widernatürliche" zu erkennen, wie er ja auch immer wieder betonte, daß die in diesem Geiste betriebene Psychologie es mit lauter fiktiven Gebilden und Zusammenhängen zu tun habe: „Das menschliche Seelenleben will in seinen Motiven und Tendenzen verstanden, nicht aber kausal erklärt werden." Jedenfalls, wie es auch immer mit dem Rechte jener psychologischen Konstruktionen bestellt sein möge, das eine ist sicher: Menschen, die von einem Interesse am lebendigen, wirklichen Menschen getrieben zur Psychologie kommen, werden einer solchen von außen übernommenen Zielsetzung und Betrachtungsweise fremd gegenüberstehen, sie werden für eine solche Tendenz, „das eigentümliche Gebiet des geistigen Lebens nach einem ihm fremden Modell zu konstruieren" (Lotze), wenig Verständnis haben. Ihnen wird es gegenüber der fiktiven Welt von Empfindungen, Assoziationen, Erregungen u. a., welche ihnen hier entgegentritt, ebenso „hohl und leer" zumute werden, wie Goethe

gegenüber der Natur, welche ihm aus Holbachs System der Natur entgegengraute. Der Psychologie „recht herzlich gram" werden sie sich lieber der Beschäftigung mit etwas lebensvolleren Dingen zuwenden.

*

Endlich müssen wir in diesem Zusammenhang noch eine dritte, für die Denkweise der neueren Psychologie wenigstens bis vor kurzem charakteristische und nicht minder „widernatürliche" Auffassung erwähnen, welche ebenfalls jeden, der einen unbefangenen Blick mitbringt, seltsam anmuten muß: den sogenannten psychophysischen Parallelismus. Auch diese Auffassung ist nicht dem Studium des Menschen, sondern einem kritiklosen Hinnehmen naturwissenschaftlicher Überzeugungen und einem vorbehaltlosen Anschluß an die herrschende mechanische Naturanschauung entsprungen. Da man die Natur als einen geschlossenen mechanischen Zusammenhang räumlicher Bewegungsvorgänge ansah, hielt man es für notwendig, das Seelenleben jedes Einflusses auf die körperliche Welt zu berauben und auch das Verhalten der menschlichen Körper einer rein mechanischen Kausalität zu unterstellen. Die Bewegungen und Handlungen der Menschen sollten sich vollziehen, „als ob es kein Seelenleben gäbe", die Maschinen der menschlichen Körper halten vollziehen, alle Werke der Menschen, die gesamte Welt objektiver Kultur und objektiven Geistes wäre ohne jede Aktivität der menschlichen Seelen entstanden und der rein mechanischen Kausalität menschlicher Körper zu verdanken.

Im Rahmen einer umfassenden Metaphysik mag eine solche Auffassung [illegible]

dem Worte Lotzes getroffen würde: „Philosophische Theorien haben
Wert, wenn sie nur innerhalb der Schule mühsam beweisbar, im
dagegen wegen mangelnder Leichtigkeit des Anschlusses an dessen tä
Vorkommnisse unglaublich bleiben." Als Theorie auf dem Boden erfahr
mäßiger Menschenkunde ist diese Auffassung aber geradezu als abstru
bezeichnen. Was sie gibt, ist nicht Klärung und Vertiefung unserer natür
Auffassung des lebendigen Menschen, sondern völlige Verwirrung und
hebung derselben zugunsten eines kaum vorstellbaren, gespensterhaften
struktionsprodukts.

*

Beherrschten die drei hier skizzierten Auffassungen das psycholo
Denken der letzten Generationen, so kann es heute für Einsichtige
noch eine Frage sein, daß sie nicht nur eine völlige Entwurzelung u
natürlichen Auffassung des Menschen bedeuten und daß ihre Richtigke
völlige Enttäuschung unserer gesamten unmittelbaren Erfahrung mensch
Individualitäten zur Folge haben müßte, sondern daß sie auch s
unbegründet und unhaltbar sind und zu den mancherlei seltsamen Verirr

des theoretisierenden Geistes gehören, welche dieser vielleicht durchmachen muß, um in voller Bewußtheit sich zu den Wahrheiten zurückzufinden, welche — wenn auch gleichsam unentwickelt, ohne Klarheit und Bewußtheit — die lebendige Anschauung und das lebendige Wissen des tatsächlichen Lebens von je in sich geborgen hat.

Wie Ansätze zu einer richtigeren Auffassung des Menschen und des menschlichen Seelenlebens sich schon bei manchen älteren Psychologen — vielfach wider das schlechtere Wissen ihrer Theorien — finden, so hat zumal etwa seit der Jahrhundertwende eine immer entschiedenere Abkehr von jener mechanistischen, die Persönlichkeit verleugnenden Auffassung des Menschen und von jener auf ihr beruhenden lebensleeren und lebensfremden Psychologie eingesetzt. Eine richtigere Auffassung des Menschen und damit zugleich eine etwas lebensvollere und lebensnähere Psychologie, eine wirkliche Seelenkunde, ist im, wenn auch langsamen, Werden begriffen. Daß freilich auch heute die alte Denkweise — und zwar nicht nur in Psychologenkreisen — weiter nachwirkt, sei zum Beschlusse dieses ersten, „negativen" Teiles unserer Ausführungen noch durch zwei Sätze des bekannten Heidelberger Philosophen Rickert belegt, mit denen das Wesentliche der oben charakterisierten Denkweise zugleich nochmals grell beleuchtet wird. In Rickerts „Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung" können wir Seite 315 (2. Auflage) lesen: „Die individuelle Einheit einer Persönlichkeit ist ebenfalls auf nichts anderes als darauf gegründet, daß wir mit ihr einen Wert verbinden und daß infolgedessen die mit Rücksicht auf diesen Wert wesentlichen Bestandteile ein Ganzes bilden, das nicht geteilt werden soll." Wird hier von der menschlichen Persönlichkeit gesagt, was wir auch etwa von einer Wasserflasche oder einer geschmackvoll gestalteten Zimmereinrichtung sagen könnten, so ist noch deutlicher der folgende Satz, den zu kommentieren überflüssig wäre: „Der Unterschied zwischen Körper und Seelenindividuum besteht nur darin, daß die Individualität keines Menschen uns so gleichgültig ist wie die eines Stückes Kohle."

2. Neue Wege der Seelenkunde

Es ist einer Reihe sehr verschiedenartiger und verschieden gerichteter Forschungen zu verdanken, wenn sich heute eine wahrere und lebensvollere Auffassung des Menschen allmählich anbahnt.

Auf die Wandlungen, welchen gegenwärtig unsere Naturauffassung unterworfen ist, auf die Erweiterung des Naturbegriffs, welche insbesondere der neuere Vitalismus vollzogen hat und auf die Bedeutung, welche diese Wandlungen über das Gebiet des wissenschaftlichen Denkens hinaus vielleicht für das Erwachen eines neuen Naturgefühls und einer neuen

geistigen Einstellung zur Natur haben können, werden wir an anderer Stelle einzugehen haben. Es genügt hier zu sagen, daß diese neue Denkrichtung unter der scharfsinnigen Führung eines Driesch die Unzulänglichkeit mechanischer Konstruktionen schon gegenüber den Gestaltungs- und Erhaltungsprozessen der organischen Natur nachgewiesen hat, daß also hier bereits das biologische Denken beginnt, sich zur Anerkennung dessen „was höher ist als die Natur oder doch als die höhere Natur in der Natur erscheint" (Goethe) zurückzufinden. Daß diese Wandlungen der Naturauffassung auch auf die Auffassung des Menschen und menschlichen Seelenlebens befreiend zurückwirken mußten und, je mehr sie sich auswirken und durchsetzen, weiter befreiend zurückwirken müssen, ist einleuchtend. Läßt sich doch z. B. die mit aller lebendigen Erfahrung unverträgliche Theorie des oben erwähnten Parallelismus überhaupt nur durch das zugrundeliegende Dogma verstehen, daß die Natur ein geschlossener mechanischer Zusammenhang von Bewegungsvorgängen sein müsse.

Befreiend und zu unvoreingenommenem Sehen anregend wirkte weiter die von dem Freiburger Philosophen Husserl begründete Phänomenologie und der hier unternommene Versuch, von allem theoretischen Wissensqualm entladen sich schauend den gegebenen Phänomenen des bewußten Lebens hinzugeben und eine von allen theoretischen Vorurteilen unangekränkelte, beschreibende Zergliederung dieser Phänomene zu geben. So wenig die Husserlsche Phänomenologie selbst schon Psychologie ist und sein will, gab sie doch auch der psychologischen Forschung starke Impulse. Das allmähliche Zurücktreten der älteren mechanisch-konstruktiven Tendenzen und die Hinwendung zu einer rein beschreibenden Analyse des bewußten Seelenlebens — wie sie vordem schon ein Wilhelm Dilthey gefordert hatte — dürfte wesentlich ihrem Einfluß mit zu verdanken sein. (Lipps, Pfänder, Jaspers, Österreich u. a.) Je mehr sich aber die beschreibende Zergliederung verfeinerte und je mehr sich dabei das psychologische Denken auf seinen „eigentlichen" Gegenstand besann, um so deutlicher wurde die völlige „Hoffnungslosigkeit" aller jener konstruktiven Versuche und Tendenzen. Man wurde dabei vor allem auf die eigentümliche „Sinnhaftigkeit" wie auf die „Ichbezogenheit", die „Ichzentriertheit" des bewußten Seelenlebens aufmerksam und sah die Unmöglichkeit, das Ich und seine sinnvollen Erlebnisse durch ein Zusammenwirken irgendwelcher sinnfremden Elemente zu erklären. Zugleich begann man zu sehen, daß das echte, aus der Erfahrung des Menschen entspringende Erkenntnisstreben gar nicht auf kausal-mechanische Erklärung, sondern auf ein tiefer dringendes Verstehen des ganzen Menschen und der ihn leitenden Motive und Tendenzen gerichtet ist.

Neben der vitalistischen Biologie und phänomenologischen Psychologie scheinen mir auch die Forschungen auf dem Gebiet der Hypnose, ganz

besonders aber die psychoanalytischen Arbeiten eines Freud für die Herausbildung einer lebensvolleren Auffassung des Menschen von hoher Bedeutung zu sein. Vor allem ist es diesen Forschungen zu verdanken, wenn man allmählich wieder einen Blick für das gewinnt, was wir die Tiefendimension der menschlichen Seele nennen können. Das alte Wort Heraklits von den unausforschbaren Tiefen der menschlichen Seele erhält durch diese Forschungen wieder einen lebendigen Sinn. Die uns im täglichen Leben geläufige Überzeugung, daß ein Mensch sich über sich selbst täuschen kann und daß Kräfte und Tendenzen in ihm schlummern, von denen er selbst nichts weiß, die ihm vielleicht erst durch nachträgliche Besinnung „offenbar" werden, kommt durch die Psychoanalyse jetzt auch in der Seelenkunde zu ihrem Rechte. Nach der älteren Psychologie gab es ja keine Seele, geschweige denn Tiefen oder gar Abgründe dieser Seele. Als das „Psychische" galten ihr die unmittelbaren Inhalte der Erfahrung oder bestenfalls der bewußte Strom von Erlebnissen; als „Darunterliegendes", als unbewußtes „Substrat" dieses Bewußtseinstroms kamen nur Hirnprozesse in Frage.

Wie ferner die Phänomenologie den Blick auf die Sinnhaftigkeit und die verstehbaren Zusammenhänge des bewußten Lebens lenkte, so ist es das Verdienst Freuds, die Sinnhaftigkeit auch des Unbewußt-Seelischen gesehen und gezeigt zu haben, daß manches aus dem bewußten Leben heraus „Unverständliche" aus unbewußten Regungen und Tendenzen der Seele verstehbar ist. Daß der Versuch eines solchen Verstehens aus unbewußten Hintergründen heraus mit dem Versuch einer kausal-mechanischen Erklärung des bewußten Lebens nichts gemeinsam hat, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Von dem sinnfremden Elementengetriebe oder gar der Hirnmythologie der älteren Psychologie sind wir hier so weit wie nur irgend möglich entfernt. Die Seele erscheint wieder als das erstaunliche Rätselwesen, von dem Augustin sagte: „Und doch faß ich's selbst nicht ganz, ich, der ich's bin! So also ist die Seele zu eng, sich selbst zu fassen? Wo aber ist das, was da ist und sie selbst nicht fassen kann?"

*

In näherem oder weiterem Zusammenhang mit den angedeuteten Wandlungen in der Auffassung des Menschen und der menschlichen Individualität stehen eine Reihe seelenkundlicher Bestrebungen und Forschungen, welche, wie wir glauben, in ganz anderer Weise als die ältere Lehrbuchpsychologie einem menschenkundlichen Interesse entgegenkommen und etwas von dem bieten, was man von einer Psychologie, die als der zentrale Teil einer Menschenkunde gelten will, erwartet. Die Psychoanalyse, die auf eine vertiefte Ausdrucks- und Charakterkunde gerichteten Bestrebungen eines Klages, die, an sich sehr verschiedenartigen typologischen Versuche von Kretschmer, Spranger, Jaspers, James, die Jugendpsychologie — man mag diese

verschiedenen Forschungen und Werke verschieden bewerten, aber jedenfalls handeln sie von den treibenden Kräften, dem Charakter und der Geistesart, dem inneren Leben und dem Wesensausdruck des lebendigen Menschen. Sie haben es wirklich mit dem Gegenstand zu tun, welcher auch das Objekt des Menschenkenners und des menschenkundlichen Interesses bildet. Dementsprechend hat man hier auch mehr oder weniger das Gefühl, daß einen diese Psychologie innerlich etwas angeht, daß man sich damit zumindest auseinandersetzen möchte. Da wir bei diesen Werken Beziehungen zu unserer alltäglichen Erfahrung der Menschen finden, so können sie uns auch eine wirkliche Bereicherung unseres Sehens von Menschen und menschlichen Lebensäußerungen bedeuten. Es kommt dabei ja nicht darauf an, daß man etwa konkrete Menschen gewaltsam in irgend welche Rubriken einkatalogisieren lernt oder aus irgendwelchen Zeichen der Handschrift die letzten Geheimnisse fremder Individualitäten zu enträtseln sucht, sondern daß man einen feineren Blick für menschliche Eigenart und für die Ausdruckswerte menschlicher Lebensäußerungen gewinnt, daß man überhaupt zu einem bewußteren Sehen von Menschen angeregt wird.

In diesem Sinne erscheint mir auch das Interesse an Psychoanalyse, der Wunsch, diese Art von Psychologie kennenzulernen und sich geistig mit ihr auseinanderzusetzen, durchaus verständlich. Freuds Psychologie mag einseitig auf das triebhafte Leben eingestellt sein, aber es ist doch eine Psychologie, welche vom lebendigen Menschen handelt. „Gefährlich" kann die Einseitigkeit der Psychoanalyse — kaum in den nüchtern-sachlichen Schriften von Freud selbst, wohl aber in den karrikaturhaften Übertreibungen mancher seiner Schüler — ja erst auf Grund eben dieser ihrer „Lebensnähe" werden. An sich war ja die ältere Lehrbuchpsychologie — man denke an das zurück, was nach ihr der Mensch „eigentlich" war — viel „destruktiver" als etwa die Psychoanalyse! Ihre Harmlosigkeit lag wesentlich in ihrer Lebensfremdheit und dem hierauf beruhenden Gefühl begründet, daß uns das alles eigentlich gar nicht betreffe und angehe. Im übrigen glaube ich, daß manches an der Psychoanalyse, z. B. ihre Traumforschungen oder die Beachtung der Fehlhandlungen des Alltags, sogar recht positiv wirken kann. Mag auch dabei im einzelnen nicht allzuviel herauskommen, so wird man doch auf manche weniger beachtete Erscheinung aufmerksam und zu intensiverem Nachdenken über seelische Dinge angeregt.

Ebenso halte ich das Interesse für Hypnotismus für durchaus verständlich. Man hat eben auch hier das Gefühl, daß es sich bei diesen merkwürdigen Erscheinungen doch um Fähigkeiten und Möglichkeiten der menschlichen Seele handle. Daß solche Dinge am Menschen möglich sind, beunruhigt und läßt Fragen der verschiedensten Art lebendig werden.

*

Es bleibt uns noch übrig, mit einigen Worten zu der Literatur über das Gebiet der sogenannten okkulten Erscheinungen Stellung zu nehmen. Wer mit dieser Literatur einigermaßen vertraut ist, wer einiges von den vielen älteren und neueren Berichten über Fälle von Telepathie, Hellsehen u. a. gelesen hat und zugleich einen Teil der neueren experimentellen Untersuchungen auf diesem Gebiet kennt, der kann, wenn er kein geborener Skeptiker ist, an der Realität wenigstens sehr vieler der hier in Rede stehenden Phänomene kaum zweifeln. Es kann sich meiner Anschauung nach bei der Erörterung dieser Dinge weniger um die Frage ihrer Tatsächlichkeit, als um die Frage ihrer Bedeutsamkeit und um die Frage handeln, wie man sich geistig zu ihnen stellen soll.

Man kann die Tatsächlichkeit dieser Dinge zugeben, sie aber für wenig bedeutsam halten oder doch eine nähere Beschäftigung mit ihnen ablehnen. In diesem Sinne sagt z. B. Goethe: „Zwar zweifle ich nicht, daß diese wundersamen Kräfte in der Natur des Menschen liegen, ja sie müssen darin liegen, aber man ruft sie auf falsche, oft frevelhafte Weise hervor. Ich habe nie eine Somnambule sehen mögen." Umgekehrt legte z. B. Schopenhauer diesen Erscheinungen eine außerordentliche Bedeutung bei, und manche Neueren, darunter Gelehrte wie Driesch und Oesterreich, knüpfen an die weitere Erforschung dieser Dinge hohe Erwartungen.

Für unsere Auffassung des Menschen bedeuten jedenfalls die bis heute näher erforschten Phänomene — Telepathie, Hellsehen, Materialisationen, Telekinese — kaum etwas grundsätzlich Neues. Um sich von der Gestaltungskraft der menschlichen Seele zu überzeugen, braucht man nicht in eine Materialisationssitzung zu gehen, und daß die Seele die „magische" Fähigkeit eines unvermittelten Wirkens in die körperliche Welt hinein hat, zeigt jede alltägliche Willenshandlung wie jede sonstige Einwirkung des Geistes auf den Leib. Daß heute manche im Außergewöhnlichen das Wesentliche über die menschliche Seele zu erfahren vermeinen und z. B. ein Arzt bekennt, hier den Glauben an eine Seele wieder gefunden zu haben, den ihm das Studium der Naturwissenschaften geraubt habe, zeigt, daß man jeden unbefangenen und offenen Blick für die Erscheinungen des alltäglichen Lebens verloren hatte und über dem Glauben an das sogenannte naturwissenschaftliche Weltbild es verlernte, erfahrungsnächste Realitäten zu sehen.

Und damit komme ich zu dem, worin ich die positive Bedeutung dieser Forschungen erblicke. Sie können, wie ich glaube, immerhin als ein Ferment wirken gegen jene „aufgeklärte" Haltung des heutigen Geistes bzw. Ungeistes, welche alle staunende Betrachtung der Dinge verlernt hat, welche weiß, was es mit der Welt auf sich hat oder daß es vielmehr nichts weiter mit ihr auf sich hat, für welche überhaupt diese schöne Wortverbindung „nichts weiter als" zur Lebensweisheit geworden ist. Das organische Leben soll

„nichts weiter als" ein kompliziertes Spiel chemisch-physikalischer Prozesse sein, die wundersamen Instinktleistungen der Tiere „nichts weiter als" vererbte Gewohnheiten, das bewußte Leben „nichts weiter als" eine Begleiterscheinung zu Hirnprozessen, das Geistesleben „nichts weiter als" ein Überbau zu ökonomischen oder Triebfaktoren usw. usw. Gegenüber diesem ungeistigen Aufklärertum, gegenüber dem Wahn mancher heutiger Menschen, in einer „entzauberten Welt" zu leben, kann die Beschäftigung mit okkulten Phänomenen und das Nachdenken über sie, wie ich glaube, recht bedeutsam werden. Wesentlich ist nur, daß man nicht in dieser Sphäre sozusagen stecken bleibt, sondern dann auch wieder einen Blick für die nicht minder erstaunlichen Wunder des Alltags bekommt. Es kommt darauf an, daß wir wieder ein staunendes Betrachten aller Erscheinungen lernen, daß in uns etwas von jenem tiefen Staunen über die gegebenen Wunder der Wirklichkeit lebendig wird, welches nach Platon die Wurzel alles echten philosophischen Nachdenkens bildet — dieses allein wird die wahre Überwindung aller ungeistigen „Wundersucht" wie aller nicht minder ungeistigen „Freigeisterei" bedeuten. Und damit kommen wir am Schlusse unserer Ausführungen noch einmal auf das letzte Ziel unserer vorliegenden Auswahl zurück: Sie soll einem menschenkundlichen Studium dienen, welches einen feineren und bewußteren Blick für die Erscheinungsfülle alltäglicher Erfahrung erweckt, das Nachdenken über die Natur des Menschen reger und lebendiger gestaltet und zu jener staunenden Betrachtung der Erscheinungen hinführt, von welcher wir soeben sprachen. Dieses Staunen mag dann Gedanken und Fragen lebendig werden lassen, die über das Gebiet der Erfahrung weit hinausführen.

Rudolf Wilke

Der Katalog der Frau.

(Zugleich als Vorbemerkung zu dem folgenden Bericht über „Heim und Familie".)

Der größere Teil der Arbeiten des vorliegenden Heftes unserer Zeitschrift gilt dem Grundverzeichnis, also einem „Einheitsverzeichnis" ohne Berücksichtigung der Lebenskreise. Es ist aber in der Einleitung zu diesem Hefte gesagt worden, daß der „Lebenskreiskatalog" das ideale Verzeichnis der volkstümlichen Bücherei sei, und daß die Deutsche Zentralstelle in dem Ausbau von Normverzeichnissen für die einzelnen Lebenskreise eine ihrer Hauptaufgaben erblicke. In dem folgenden Beitrag der Leipziger Bibliothekarin Klara Geppert wird ein neues Probestück dieser Arbeiten geboten. Der Abschnitt Heim und Familie, über den Klara Geppert berichtet und den wir in dem gleichzeitig erscheinenden Heft 4 unserer Zeitschrift veröffentlichen, ist ein Teil des „Kataloges der Frau". An diesem Verzeichnis arbeiten seit

zwei Jahren eine Reihe erfahrener bibliothekarischer und wissenschaftlicher Kräfte der Leipziger Bücherhallen und der Zentralstelle, in weiteren zwei Jahren hoffen wir diese Arbeiten zu Ende geführt zu haben.

Schon diese Zeitangabe zeigt, wie umfassend wirkliche „Katalogarbeit" in der volkstümlichen Bücherei ist. Wenn es sich bei dem Katalog der Frau (und insbesondere bei dem jetzt veröffentlichten Abschnitt) auch nicht um interessante und schwierige Probleme theoretischer Erkenntnis handelt, so doch um Fragen von großer Bedeutung für das Leben unseres Volkes. Und von hoher Bedeutung für die Bildung des Volkes — auch hier Volk nicht in Gänsefüßchen gesetzt — ist es, daß diese Fragen in der volkstümlichen Bücherei von einem gesunden Sinn und von gründlicher volksbibliothekarisch-volkspädagogischer Erfahrung behandelt werden. Sobald aber diese Einstellung gewonnen ist, zeigt sich auch hier sofort, daß Katalogarbeit ein Ringen um Gehalt und Gestalt der volkstümlichen Bücherei ist. Und zwar — wenigstens bei der Schaffung der ersten Normverzeichnisse — ein sehr mühseliges Ringen! Selbst auf einem scheinbar so einfachen Gebiet, wie dem von Klara Geppert bearbeiteten, wo dem Außenstehenden vielleicht alles selbstverständlich erscheint, fehlen im Volksbüchereiwesen alle Traditionen und Vorarbeiten, auf die sich die Katalogbearbeiter stützen könnten. Und daher eben, wenn nicht Schaumschlägerei getrieben werden soll, eine Arbeit von vielen Köpfen und von Jahren erforderlich ist, wenn auf einem einzigen Gebiet gediegene Ergebnisse gewonnen werden sollen.

*

In dem Arbeitskreis, der sich in den Leipziger Bücherhallen und in der Zentralstelle für den Katalog der Frau gebildet hat, ist eine Frage dauernd Gegenstand lebhaftester Erörterungen gewesen. Der „echte" Lebenskreis wird gebildet durch Alter, Geschlecht und die Summe der sozialen Faktoren, deren Wirkung das Individuum unterstellt ist. Also müßte auch bei dem Frauenkatalog eine Unterscheidung gemacht werden zwischen dem Katalog für die proletarische Frau einerseits und dem für die Angehörige der bürgerlichen Schichten anderseits.[1] Diese Auffassung wurde vor allem von der Leitung der Bücherhallen vertreten. Deren Meinung ist es, daß nicht nur die in dieser Hinsicht ganz andere Umwelt, die Summe tatsächlicher Lebensumstände, die Arbeiterfrau vor ganz andere Aufgaben und Entscheidungen stellt und damit die allen Frauen gemeinsamen Aufgaben, die Möglichkeiten ihrer praktischen Lösung, tief beeinflußt, sondern daß die Arbeiterfrau, als Angehörige einer bestimmten Klasse mit einer bestimmten historischen Aufgabe, auch in ihrer geistigen Haltung — nicht so sehr in

[1] Für Jugendliche (beiderlei Geschlechts) mit Volksschulbildung ist in unserem Katalogwerk ein besonderes Auswahlverzeichnis vorhanden.

bestimmten seelischen Grundbedürfnissen — sich von der bürgerlichen Frau tief unterscheiden muß. Ist dem aber so, dann muß auch die Volksbildungsarbeit, die von dem gegebenen geistigen Sein auszugehen hat, diese Tatsachen respektieren und dann ist ein gemeinsamer Frauenkatalog nicht die letzte Lösung. Das Gemeinsame hätte dann — wie in aller echten Volksbildungsarbeit — in der Fülle gemeinsamer Grundkräfte, die mit gemeinsamen objektiven Kulturgütern in Bewegung gesetzt und vertieft werden und es hätte im allerletzten Ziel aller Volksbildungsarbeit zu bestehen, nicht aber in den Formen und Einrichtungen heutiger Bildungsarbeit selbst.

Was dieser Auffassung von den meisten weiblichen Mitarbeitern an unserm Frauenkatalog entgegengehalten wird, hat in sympathischer Weise die Bearbeiterin des Abschnittes „Heim und Familie" in ihren Vorbemerkungen zum Frauenkatalog, die wir mit abdrucken, ausgeführt. Die Leitung der Bücherhallen hat sich nun dahin entschieden, daß in einem solchen Konflikt die Auffassung derjenigen maßgebend sein soll, die die Arbeit an diesem Katalog vorzugsweise zu leisten haben. Wir mußten uns auch hier, in dem praktischen Streitfalle, zu der bibliothekarischen Grundauffassung bekennen: „Und damit setzt diese Arbeit selbst (an den Sachverzeichnissen) den Bibliothekar als einen geistigen Menschen voraus, der seine Bücherei als eine geistige Tat, die von einem bestimmten Standpunkt aus getan werden muß, auffaßt. Standpunkt des Bibliothekars, Stärke und Richtung seiner Geistigkeit sind also die ersten Voraussetzungen einer jeden Arbeit an den Sachverzeichnissen." Wenn dem so ist, dann muß im konkreten Falle eine wirklich lebensvolle, in sich begründete und zusammenhängende Katalogschöpfung ausgeschlossen sein, wenn dem Bearbeiter eine Auffassung aufgezwungen wird, die im Widerspruch steht zu seinem Standpunkt, zur Richtung seiner Geistigkeit.

So ist in dem vorliegenden Falle ein Lebenskreiskatalog entstanden, bei dem die Bestimmung durch den sozialen Faktor fehlt, es ist ein einheitlicher Frauenkatalog geschaffen worden, bzw. in Entstehung begriffen. Der Schreiber dieses kann sich freilich schon nach dem jetzt vorliegenden Katalogabschnitt „Heim und Familie" des Eindruckes nicht erwehren, daß ein besonderes Lebenskreisverzeichnis für die proletarische Frau unumgänglich ist. Der Wert der Geppertschen Arbeit liegt gerade darin, daß hier die Gestaltung, aus einem Gusse, von einer Frauenpersönlichkeit stammt, die so tief in bester bürgerlicher Tradition und Kultur lebt, daß sie zwar theoretisch „andere Möglichkeiten" zugibt, aber im Augenblick praktischer Entscheidung ganz instinktiv und unmittelbar auf ihre Lebenserfahrung und ihre Lebensauffassung zurückgreift.

Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß für die Praxis der Bücherei der einheitliche Frauenkatalog nicht Bedeutung habe über den Lebenskreis der

bürgerlichen Frau hinaus. Daß zunächst einmal vom Standpunkt der Frau aus die gesamte in Frage kommende Literatur einer Generalrevision unterworfen wurde und das hier Brauchbare in neuen Zusammenhängen und Gliederungen dargestellt wird, wird jeder Bibliothekar und jede Bibliothekarin, die in der praktischen Arbeit stehen, als einen außerordentlichen Fortschritt empfinden. Es sei auf das verwiesen, was in der Arbeit über das Grundverzeichnis über die bisherige Zweiteilung der Einheitskataloge der volkstümlichen Bücherei in „Schöne Literatur" einerseits und „Wissenschaft und Belehrung" anderseits und über die sachlich-systematische Gliederung der „wissenschaftlichen" Abteilung nach wissenschaftlichen Gegenstandsbegriffen gesagt wurde. Und gerade bei den Arbeiten für den Frauenkatalog hat sich drastisch erwiesen, daß falsche Gliederung zum falschen Bestandsaufbau wird, daß dann die Literatur eben nicht auf Grund der spezifischen Bedürfnisse bestimmter Lebenskreise durchforscht wird, daß ganze, für den in Frage kommenden Lebenskreis bedeutungsvolle, im wissenschaftlichen System aber sinnlose Sachkomplexe entweder vollständig ausfallen oder ganz ungenügend mit Büchern besetzt sind, daß, soweit man gelegentlich an solche Bedürfnisse gedacht hat, Ungeeignetes eingestellt, Veraltetes jahrzehntelang mitgeschleppt wird. Um einen Einblick in die große Arbeit der neuen Durchleuchtung und Durchknetung des Schrifttums zu geben, zu der solche Katalogarbeit führt, veröffentlichen wir heute nicht nur den fertigen Katalogabschnitt, sondern auch den Geppertschen Arbeitsbericht mit anschließenden Listen der geprüften, aber nicht aufgenommenen Bücher. Wir sind überzeugt, daß alles das unseren Lesern, denen die Nöte der praktischen Arbeit auf den Nägeln brennen, willkommen sein wird. Dabei kommt es nicht darauf an, daß man die einzelnen Meinungen und Entscheidungen der Bearbeiterin billigt — so wie es z. B. nicht darauf ankommt, daß man die von Dr. Wilke vorgetragene Auffassung der okkultistischen Literatur teilt —, sondern darauf kommt es an, daß unsere Fachgenossen sehen, wie außerordentlich sich die Gestalt der Bücherei wandelt, wenn die pädagogischen Kernprobleme der volkstümlichen Bücherei wirklich in Bearbeitung genommen werden, und daß eine erste Vor- und Hilfsarbeit im Durchprüfen und Ordnen eines Gebietes der Literatur geleistet ist.

Mit alledem hängt zusammen, daß auch in der einzelnen Bücherei der einheitliche Frauenkatalog weit über den Kreis der bürgerlichen Frau hinaus Verwendung finden kann. Gegenüber dem bisherigen Zustand ist z. B. der Geppertsche Katalogabschnitt für alle Frauen, die die Bücherei benutzen, ein außerordentlicher Fortschritt. Tatsächlich müßten ja auch im Katalog der proletarischen Frau wenigstens 75 Prozent der Bücher, die in dem Geppertschen Abschnitt stehen, vertreten sein, und die allermeisten Gegenstandsbegriffe, die die Gliederung aufweist, sind ohne Zweifel für proletarische Frauen praktisch ebenso bedeutungsvoll wie für bürgerliche Frauen. Beim Katalog der

proletarischen Frau könnte es sich dann nur um weglassen eines Teiles der Bücher, um Hinzufügen nicht allzuvieler Titel und vor allem um eine andere Betonung und Unterstreichung in der Anordnung der einzelnen Gegenstandsbegriffe, der „Bausteine des Systems" handeln. Auch die Charakteristiken der Bücher müßten zum Teil eine andere Note bekommen. So wichtig diese Arbeit ist, wir werden sie erst leisten können, wenn wir auch für den Katalog der proletarischen Frau einen Mitarbeiterinnenstab gebildet haben, der bei vollem Miterleben der proletarischen Frauenexistenz doch über den gleichen guten Menschensinn, die gleiche praktische volksbibliothekarische Erfahrung und Literaturkenntnis und über das gleiche gediegene Fachkönnen verfügt.

*

Wir geben noch einen kurzen Überblick über den Gesamtaufbau des Frauenkataloges. Nach dem jetzt vorliegenden Plane wird er die folgenden Hauptabteilungen umfassen:
I. Um Liebe und Ehe / II. Heim und Familie / III. Natur und Heimat / IV. Lebensfragen, Lebensgestaltung / V. Von Beruf, Volk und Staat / VI. Aus der Welt der Dichtung und Kunst.

Die Übersicht zeigt, daß hier, beim Lebenskreiskatalog, die Dreiteilung des Grundverzeichnisses aufgegeben wurde. Selbstverständlich ist die Erkenntnis, die zu jener Dreiteilung geführt hat, nicht verlorengegangen, sie wirkt sich auch innerhalb des vorliegenden Katalogabschnittes aus. Aber die Hauptdisposition ist hier nicht nach jenen drei Grundkategorien im Verhalten des Menschen zum Buch getroffen worden, sondern nach Gegenstandsbegriffen und Problemkreisen, die der Auffassung der Frau ganz besonders naheliegen. Damit ist unseres Erachtens eine sehr viel stärkere Verlebendigung und geistig-seelische Aktualität erreicht, als bei der formal-psychologischen Gliederung des Grundverzeichnisses. Es ist aber auch klar, daß ein solches Vorgehen eben nur beim Lebenskreisverzeichnis möglich ist. Wir bitten alles das nachlesen zu wollen, was hierüber in dem ersten Abschnitt (Zur methodischen Grundlegung) des Berichtes über das Grundverzeichnis gesagt ist.

In jeder der Hauptabteilungen wird nun so vorgegangen, daß zunächst eine Abteilung „Erzählung, Dichtung, Erlebnis" kommt und dann eine Abteilung, die die „Belehrung" zusammenfaßt. Eine scharf betonte Scheidung zwischen Lebenspraxis, Lebensführung einerseits und Welt- und Weisheitskunde anderseits, wie sie dem Grundverzeichnis zugrunde liegt, wird bei den einzelnen Abteilungen des Frauenkataloges nicht angebracht sein. Natürlich wird auch diese Unterscheidung in der Reihenfolge der Unterabteilungen, in der Gruppierung „der Bausteine des Systems" zum Ausdruck kommen. Indem wir aber jedesmal die gesamte in Betracht kommende Literatur um einen Sach- oder Fragenkreis ordnen, hoffen wir die Frauen zu einer vertiefteren Büchereibenutzung anzuregen.

Für die Abteilung „Heim und Familie" ergibt sich nach dem Vorhergesagten die folgende Zweiteilung:

A. Erzählung, Dichtung, Erlebnis.

B. Die Praxis des Lebens.

Über diese Abteilung B. im speziellen erstattet Klara Geppert in der folgenden Arbeit Bericht.

Walter Hofmann

Heim und Familie
im Katalogwerk der volkstümlichen Bücherei
Ein Arbeitsbericht

I. Meine Auffassung vom Frauenkatalog [1]

(Zur Frage: Einheitskatalog für die Frauen verschiedener Lebenskreise.)

Der Katalog soll Frauen und erwachsenen Mädchen jeden Standes dienen. Seine Aufgabe ist: Pflege der Fraueninteressen. An erster Stelle: Vertiefung, an zweiter: Erweiterung. Die glückliche Lösung des Problems kann zum großen Teil erst Sache der tieferen Katalogausgestaltung, nicht des Entwurfs schon, sein. An Undurchführbarkeit der Aufgabe würde ich selbst nach einer mißglückten Bearbeitung nur schwer glauben; eher einem Mangel an Gestaltungskraft Schuld geben, wenn es nicht gelingen sollte, bei den vorhandenen, starken, einigenden Momenten an ein uns und die Lesergruppe befriedigendes Ziel zu kommen.

Die für das Volkswohl wichtigsten Kulturaufgaben der Frau sind im wesentlichen in allen Ständen dieselben; und dem gesamten Volkstum kann man keinen größeren Dienst tun, als wenn man der Frau, der geborenen Vermittlerin, der nach Harmonie verlangenden und zu ihr hindrängenden, auf gemeinsamer Grundlage den Blick öffnet und weitet für die Zeiterfordernisse, für die Ursachen und Wirkungen von Standesunterschieden, -vorzügen und -fehlern. Was aber sind die natürlichen Gaben und Aufgaben der Frau? Erhalten, bewahren, erziehen, lehren, helfen, heilen, trösten, versöhnen, schmücken, begeistern. Das sind die echten, nicht hoch genug zu schätzenden, die wahren Werte, die die Frau ihrem Volke gibt; alles andere, und zum Teil besser, kann auch der Mann.

Handelt es sich aber um die Lebensfragen jeder Frau, um ihre Einstellung zu Liebe, Ehe, Heim und Familie, dann gibt es erst recht nur Gradunterschiede; so verschieden die äußeren Erscheinungsformen auch sind,

[1] Beachte hiezu den vorhergehenden Artikel zum Katalog der Frau.
Die Schriftleitung.

auch hiezu ist die Stellung der Frau im wesentlichen in allen Kreisen dieselbe.

Die Trennung der Kataloge für Hausfrau-Berufsfrau erschien mir immer noch gerechtfertigter als die: bürgerlich-proletarisch; aber doch nicht wünschenswert oder heutzutage notwendig. Auch die Berufsfrau (die ihren Haushalt allein versorgende Frau ist übrigens auch Berufsfrau), ebenso wie die alleinstehende, unverheiratete Frau kann nicht aus ihrer Haut; muß sie auf eigene Familie verzichten, so rücken die genannten Probleme nur in andere Beleuchtung. Darüber hinaus ist ihr aber die bescheidenste Untermietswohnung das „Heim", das sie pflegt; sie kommt, trotz Beruf, von häuslichen Verpflichtungen nicht los, sei sie Arbeiterin oder Ärztin; und mütterlich-familienhafte Züge wird sie ihrem Beruf oder Verkehr stets aufzudrücken versuchen. Das „Weibliche" wird und soll das Stärkste an ihr sein; für vorhandene, unerfreuliche Ausnahmeerscheinungen brauchen wir schließlich noch keinen Katalog der „Unweiblichen" zu machen. Anderseits soll die Hausfrau, im eigenen und im Volksinteresse, noch mehr Anteil nehmen lernen an öffentlichen Angelegenheiten, wozu unter dem Drucke der Zeit jetzt bessere Voraussetzungen sind als früher.

Daß die rein praktischen Fragen für die Arbeiterfrau und die Frau der besser gestellten Klassen nebeneinander abgehandelt werden, darin kann ich, bei guter Buchauswahl und guter Darstellung im Katalog, keine größere Gefahr sehen, als sie mir, in anderer Hinsicht, in der Führung getrennter Kataloge zu liegen scheint.

Was ferner die Aufnahmefähigkeit für die aufs Seelisch-Geistige gerichteten Bücher anlangt, so sind die Empfänglichen für Dinge des Seelenlebens in allen Kreisen; und schwierigen Büchern gegenüber hat die Charakteristik das Ihre zu tun.

Wer die genannten Gaben und Aufgaben der Frau als ausschlaggebend für die Volkskultur anerkannt, der kann den gemeinsamen Frauenkatalog nicht ablehnen. (Rein technisch betrachtet: wo sind die Bücher, die einen rein proletarischen Frauenkatalog z. B., der einigermaßen ausgeglichen wäre, ermöglichten?)

In der Art, wie die Lebenskreise für die Kataloge umrissen werden, liegt die erste — und mir will scheinen: besonders große! — Verantwortung. Als Frau, Hausfrau, erwerbstätige Frau und als Deutsche kann ich nur sagen: Wir brauchen den gemeinsamen Frauenkatalog! Der soll sein — auf Grund verständnisvoller Würdigung aller hemmenden Einflüsse — vor allem: ein Wegweiser zu glücklicher Lebensausgestaltung und -vertiefung zum Besten des Volksganzen und mit dem Blicke aufs Volksganze; unter dem besonderen Gesichtspunkte der den Frauen aller Stände dabei zufallenden Aufgaben.

II. Allgemeine Richtlinien zum Abschnitt Heim und Familie

Heim und Familie und die mütterliche, gleichviel ob verheiratete oder unverheiratete, Frau sind für eine gesunde Volksentwicklung so wichtig, daß für diese Abteilung der breiteste Raum im Verzeichnis bestimmt sein muß. Den rechten Sinn für Heim und Familie, für Frauentum und Mütterlichkeit zu pflegen, ihn zu schaffen, wo er fehlt, mit allen Kräften zu stützen, wo er in der Not der Zeit zu versinken droht: daran kann, wenn sie will, ausnahmslos jede Frau, jedes Mädchen mitarbeiten, die es mit ihrem Volke ernst meint. Der Wille dazu muß wachgehalten oder entfacht werden: denn wer gelernt hat, innerhalb einer Familie seine Pflichten zu erfüllen, seine Rechte zu wahren, Freuden zu genießen, Leiden zu ertragen und Rücksichten zu üben, der hat eine gute Gemeinschaftsschule durchgemacht, der hat einen gesunden Grundstock zu seinem Lebensbau und Sinn für die Verbundenheit der Menschen und Dinge untereinander. Diese Erkenntnis zu vermitteln, war mir ein Hauptziel bei meiner Arbeit an dieser Abteilung.

Ferner schwebte mir vor, der Frau, und besonders der Hausfrau, die heute von ihren Aufgaben fast erdrückt wird, zur Ermutigung nicht nur den Wert, die Tragweite ihrer Leistungen und die Hoheit ihrer Aufgabe vor Augen zu stellen, sondern auch ihren Blick zu schärfen für das Wesentliche, das zum Besten des Einzelnen und der Gesamtheit getan oder unterlassen werden muß, wenn die heute so beschränkten Mittel an Zeit, Kraft und Geld nicht vergeudet werden sollen. Und da im Familienkreise immer weniger Zeit für Freude und Erholung erübrigt wird, liegt mir der letzte Abschnitt besonders am Herzen, ebenso wie die vielleicht sentimental erscheinenden eingefügten Leitsprüche, die die Benutzerin des Verzeichnisses auf die oben angedeuteten Gedankengänge hinführen helfen sollen.

Ich halte es nicht für wichtig, daß die Durchschnittsfrau aller Stände sich mit allen möglichen, ferner liegenden Problemen beschäftigt. Die Neigung, danach zu greifen als nach etwas „Höherem", ist bei beweglichen, ehrgeizigen Frauennaturen zwar sehr groß; aber ihrer ganzen seelischen Veranlagung nach kommt auf die Dauer die Frau, auch die gescheiteste, viel besser auf ihre Kosten (ebenso wie ihre Umwelt), wenn sie ihre nächsten Pflichten nach ihrer großen Bedeutung würdigen und mit Verstand und Hingabe erfüllen lernt. Die Achtung vor der Frauenarbeit stellt sich dann bei der Umgebung von selbst ein. Bei diesen Bemühungen kommt die Frau der Lösung vieler, selbst ferner liegender Probleme gleichfalls von selbst näher, und sie bewahrt sich leichter, was sonst so oft verloren geht: die Kraftquelle innerer Freudigkeit.

Ausgeschaltet sollen brennende Fragen, die über den Rahmen häuslich-mütterlicher Pflichten hinausgehen, aus dem Katalog natürlich nicht werden; sie werden besonders in den Abteilungen „Beruf und Gesellschaft" Raum finden. Aber mein Wunsch geht auch für diese und die andern Abteilungen dahin, den Frauenkatalog nicht zu stark mit Problematik zu überlasten und den Nachdruck auf Bücher positiven Inhalts zu legen. Ich bin gewiß, mit dieser Beschränkung gerade in der heutigen Zeit meinem selbstgesteckten Ziel näherzukommen als auf andere Art.

Als mir die Arbeit übergeben wurde, war für den praktischen Teil der Abteilung Heim und Familie folgende Ordnung vorgesehen:

I. Der Haushalt / II. Gesundheitspflege / III. Erziehung

In Abteilung I war folgende Unterteilung angenommen:

1. Allgemeines / 2. Wohnung / 3. Kleidung / 4. Ernährung

Bei Zusammenstellung der Bücher ergab sich mir aber wie von selbst eine andere Ordnung, nämlich:

1. Haushalt und Küche / 2. Gesundheitspflege / 3. Kleidung und Handarbeit / 4. Wohnung und Garten / 5. Häusliche Erziehung / 6. Mußestunden

Der erste Entwurf scheint zunächst in seinen Abteilungen klarer begrenzt zu sein; bei genauerem Zusehen kreuzen sich im ersten Entwurf aber doch auch ganze Kapitel der Gesundheitspflege, Ernährung, Erziehung usw., so daß er in dieser Hinsicht vor dem meinigen nicht allzuviel voraus hat. Dem verlorengegangenen Abschnitt: „Allgemeines" vermag ich nicht nachzutrauern; er hat nie etwas Bestechendes und die dahin gehörenden Bücher sind auch anders unterzubringen und leicht zu finden.

Als Vorzüge der neuen Ordnung betrachte ich: den größeren Spielraum, die reizvolleren Eingliederungsmöglichkeiten und ein — meinem Gefühl nach — freundlicheres, lebendigeres Gesicht des Ganzen, was mir für den Auswahlkatalog und den Frauenkatalog im besondern erstrebenswert erscheint.

III. Erläuterungen zu den einzelnen Abteilungen

(Mit Listen abgelehnter Bücher)

1. Haushalt und Küche

Das Heim, die Wohnung ist in dieser Abteilung als ein Gegebenes angenommen, und nur die Fragen der Bewirtschaftung und Erhaltung stehen im Mittelpunkt des Interesses; alles, was sich auf die zu schaffende Wohnung, auf künstlerische, Schönheits- und Zweckfragen bezieht, ist in einer späteren Abteilung untergebracht.

Altmodische und moderne Bücher stehen sich in diesem Abschnitt schroff gegenüber, nicht immer zum Schaden der älteren, deren Hauptfehler es ist, daß wir zu arm geworden sind, um uns ihren Inhalt ungeschmälert nutzbar machen zu können. Das ist aber auch bei neueren Büchern der Fall. Was den älteren außerdem (trotz zuzugebender Rückständigkeiten) Wert verleiht, ist der bescheidene, gemütvollere Ton gegenüber dem selbstbewußter Unfehlbarkeit, wie er z. B. im Buche der K. Ebert nur mühsam verdeckt ist. Vorläufig werden beide Bucharten nicht zu entbehren sein. Die Vorzüge alter und neuer Wirtschaftsführung, alter und neuer Auffassung vom Hausfrauentum rücken jedenfalls in dieser Gegenüberstellung für nachdenkliche Leserinnen in recht helles Licht.

In der Natur der Sache liegt es, daß die meisten Bücher dieses Abschnittes im Bestreben, erschöpfend sein zu wollen, mit Haushalten von größerem Zuschnitte rechnen und der einzelnen Leserin überlassen, was sie als unausführbar unberücksichtigt lassen muß. Das Aufreizende, was für die in beschränkten Verhältnissen Lebenden in gewissen Voraussetzungen liegen kann, kann kein Grund sein, sachlich gute Bücher wegzulassen; nur ein Ansporn für uns, nach Neuerscheinungen Ausschau zu halten, die diese Klippen vielleicht besser umschiffen. Unter unseren Leserinnen sind aber nicht nur proletarische, kleinbürgerliche und bürgerliche Hausfrauen, sondern — wenn auch noch in beschränktem Umfange — Hausangestellte, denen gerade jene Bücher nützlich sein werden.

Die Abteilung umfaßt 16 Werke. Zurückgestellt wurden unter andern die folgenden Bücher:

Abderhalden, Die Grundlagen unserer Ernährung. (Seiner wissenschaftlich-trockenen Form wegen für Frauen schwer genießbar.) — Bongardt, Die Naturwissenschaft im Haushalt. 2 Bändchen. (Der 2. Band praktisch zu wenig bedeutend. Moderne gute Kochbücher vermitteln das Wesentliche in brauchbarerer Form.) — Brillat-Savarin, Physiologie des Geschmackes oder Betrachtungen über höhere Gastronomie. (Diese humor- und geistvollen Betrachtungen stünden zu unvermittelt in einer etwas hausbackenen Umgebung; sie heben diese dadurch nicht, sondern befremden nur. Könnte ich Ähnliches als Stützpunkt zur Seite stellen, dann würde ich erwägen, dieses amüsante Buch zu bringen. Freilich, viel verständnisvolle Leserinnen wird es nicht finden.) — Davidis, Der Küchengarten der Hausfrau. — Fest, Ländliche Nutzgeflügelzucht. — Schumann, Das Kaninchen, seine Zucht, Pflege und Verwertung. (Ich fand schließlich, daß ein Verweis auf Kleintierhaltung genügt und daß Davidis in der Abteilung „Garten" gesucht und gefunden werden dürfte.) — König, Nährwerttafeln. Gehalt der Nahrungsmittel an ausnutzbaren Stoffen. (Fordert große Versenkung in einen recht trockenen Stoff. Das Wesentliche ist, leichter zugänglich, im modernen Haushaltbuch

zu finden.) — Schulze-Smidt, Billiges Haushalten. (Genauer sollte es heißen: Wie wird der [an sich nicht billige] gute bürgerliche Haushalt mustergültig in Ordnung gehalten und dadurch im Betrieb verbilligt? Ganz im Stile der Vorkriegszeit; altmodisch-gemütvolle Darstellung. Die praktischen Ratschläge gut, in manchen Voraussetzungen heute aber doch schwer erträglich.)

2. Gesundheitspflege

Die Wichtigkeit dieses Abschnittes im Verzeichnis der Frau ist klar: Gesunde Frauen — gesunde Mütter — gesundes Volk. Und — abgesehen von der Frau selbst — seit alters ist sie die berufene Hüterin von Leib und Leben auch der ihr Nahestehenden.

Die Schwierigkeit beginnt aber mit der Auswahl der Bücher. Unvermeidlich ist stets, daß weite Gebiete mitbeleuchtet werden, die den Laien, der die Dinge nur von der Oberfläche sieht, schwer zu beunruhigen vermögen. Trägt die Beunruhigung dazu bei, daß der Arzt gefragt wird — um so besser. Bei knappen Mitteln wird aber nur zu oft das „ärztliche Hausbuch" zum alleinigen Berater, und der Segen oder Unsegen, selbst guter Bücher, wird in weitem Maße von der Persönlichkeit des Benutzers abhängen. Das gilt noch besonders von den sexuellen „Aufklärungsbüchern", deren Wirkung nie abzusehen ist.

Zu entbehren sind die Gesundheitsbücher in der Bücherei aber trotz aller Bedenken nicht. Es gilt daher, sich für die zu entscheiden, die hauptsächlich vorbeugend, verhütend, erhaltend wirken, und nur im geringem Umfange solche Werke aufzunehmen, die in Krankheitsfällen Rat erteilen, eine erste Hilfe geben, bis der Arzt kommt, so wenig als möglich aber gestatten, ihm ins Handwerk zu pfuschen. Da die Verfasser der Gesundheitsbücher in der Regel Ärzte sind, so wird von ihnen selbst schon in dieser Richtung gearbeitet. Es bleibt bei der Auswahl aber immer noch die Art der Darstellung zu beachten. Der Arzt, dessen Persönlichkeit anspricht, dessen Ton ihn uns menschlich nahe bringt, der hilft, ohne unnötig zu beunruhigen, ist auch im gedruckten Wort zu erkennen und dem mit bloßem Wissen vorzuziehen. (Ein durch die Art des Vortrags unerträgliches Buch ist meines Erachtens z. B. Nassauer: Des Weibes Leib und Leben, für dessen Entfernung aus dem Bestande ich mich einsetzen möchte.)[1]

Sehr schwer entschloß ich mich, das „Gesundheitsbuch der Frau" von Grotjahn aufzunehmen. Die Sachlichkeit und Knappheit seiner Auskunftserteilung, das Rechnen mit einfachen Verhältnissen sind zwar Vorzüge, die sich mit dem der größeren Wärme anderer Autoren, z. B. Ammon, messen können, und die manchem Leser (auch der Leserin?) vielleicht besonders wert-

[1] Das Buch ist aus dem Bestande der Leipziger Bücherhallen ausgeschieden worden.
Die Schriftleitung.

voll erscheinen. Ich zögere aber, ein Kapitel wie das sehr beachtliche von der Geburtenbeschränkung in einem Auswahlkataloge anzubieten, und kann selbst bei Würdigung bestehender erschütternder Zustände von meinem Gefühle nicht los, daß hier der Bevölkerung, von deren Unreife man doch täglich die krassesten Beispiele vor Augen hat, ein zweischneidiges Schwert in die Hand gedrückt wird. Ich würde daher Wert darauf legen, diesem Buche, wenn ich es endgültig bringe, möglichst ein anderes zur Seite zu stellen, das der Frage vom religiösen Standpunkte näher tritt; religiös im Sinne eines Verbundenseins mit Kräften, die, besser als nur Verstandeskräfte, göttlichen Absichten und Zielen gerecht zu werden verstehen. (Nach solchem Buche wird noch gesucht.)

Gegliedert habe ich die Abteilung nach folgenden Gesichtspunkten:
1. Bücher, die allgemeine gesundheitliche Forderungen und Ratschläge bringen / 2. Bücher, die der Stählung und ästhetischen Durcharbeitung des Körpers, besonders des Frauenkörpers, dienen / 3. Bücher, die das Eheleben, die Mutterschaft und die Säuglingspflege behandeln.

Im Zusammenhange mit den Büchern, die das Eheleben behandeln, findet ein Hinweis statt auf Bücher zu den wichtigen Fragen der Gattenwahl, Rassenhygiene und Vererbungstheorien, die in einer andern Abteilung des Katalogs zu finden sind.

Gewählt wurden 17 Werke; zurückgestellt sind unter andern folgende Bücher:

R. Bode, Aufgaben und Ziele der rhythmischen Gymnastik. (Ein theoretisches kleines Buch, das ich durch anschaulichere zu ersetzen bemüht war.) — H. Ellis, Rassenhygiene und Volksgesundheit. (Sollte das Buch im Frauenkatalog wichtig erscheinen, dann muß es an anderer Stelle kommen.) — Esmarch, Erste Hilfe bei Unglücksfällen. (Ein Leitfaden für Samariterschulen. Für den Hausbedarf erscheint mir Müller günstiger. Auch findet sich in manchem Haushalt- und Gesundheitsbuch etwas über das Thema.) — Gaupp, Arbeit und Erholung im neuen Deutschland. Gedanken eines Arztes. (Für den Fachmann — Arzt, Erzieher, Volksbildner — fesselnd, weniger für den Hausbedarf passend. Viel Theorie; für die Durchschnittsfrau springt praktisch zu wenig heraus.) — Gesundheitsbüchlein. Gemeinverständliche Anleitung zur Gesundheitspflege. Bearbeitet vom Reichsgesundheitsamt. (War mir anfangs wertvoll für meine Zwecke durch seinen volkswirtschaftlich-hygienischen Teil. Ich habe dann aber Grotjahns „Hygienische Forderung" vorgezogen. Das scheint mir in der Form glücklicher und dem Sinn meiner Abteilung besser angepaßt.) — Goßmann, Vegetarisches Kochbuch für Gesunde und Kranke. (In den Maßangaben zu ungenau. Es bleibt zu viel dem Genie der Köchin überlassen und der Erfahrung, die nicht jeder besitzt.) — Gruber, Hygiene

des Geschlechtslebens. (Vom Verfasser bestimmt: „Dem zum Manne reifenden Jüngling.") — Jäger, Hygiene der Kleidung. (Obgleich kein zweites Buch sich in gleichem Umfange mit dem Thema beschäftigt, oder ihm, wie z. B. Schulze-Naumburg, nur unter verändertem Schwerpunkt der Betrachtung gegenübertritt, lehne ich das Buch ab wegen der veralteten und ästhetisch unmöglichen Kleidervorlagen, wenn auch vieles in dem Buche dauernd Geltung behalten wird; daß man der „Wolltheorie" überhaupt kritisch gegenüberstehen kann, ist noch eine Sache für sich.) — Rein und Selter, Das Kind. (Siehe die Bemerkung über Sammelwerke in Abschnitt 5.) — Müller, Mein System für Frauen und Kinder. (Soll — nach Giese-Hagemann-Mensendieck — einseitig nach Männerveranlagung orientiert, den speziell weiblichen Erfordernissen nicht genügend angepaßt sein.) — Paasch, Gesundheit und Lebensklugheit. Ärztliche Betrachtungen und Anregungen. Unterhaltlich-belehrend. (Möglich und gut, für den Frauenkatalog aber entbehrlich, da die gewählten, ähnlich gerichteten Bücher nach meiner Ansicht genügen.) — Pfeiffer, Regeln für die Pflege von Mutter und Kind. Vier Bände. (Ersetzt durch das neuere: Welde, Mutterkurse.) — Reclam, Gesundheitsschlüssel. (Der modernere Grotjahn: Hygienische Forderung genügt.) — Schäffer, Die Gesundheitspflege für Mütter und junge Frauen. (Gut. Sagt aber sehr viel über Schäden und Leiden und kann recht beängstigend wirken. Der Inhalt kann durch getrennte Bücher vermittelt werden. Für die werdende Mutter, die wohl zumeist diese Abteilung benutzen wird, halte ich das für günstiger.) — Nassauer, Des Weibes Leib und Leben. (Ein unangenehmes Buch, das, wie die Erfahrung lehrt, schon um einer einzigen Auffassung willen [S. 52/53] empört von Frauen abgewiesen wird.) — Sternthal, Männersittlichkeit und Frauengesundheit. (Es genügt desselben Verfassers: „Wissen und Wehr für die Wohlfahrt der Frauen.") — Winther, Körperbildung als Kunst und Pflicht. (Das schöne illustrierte Buch bedeutet der Hausfrau und Mutter wenig; ist wichtiger für Frauen, die am Ausbildungswesen interessiert sind.) — Wlassak, Grundriß der Alkoholfrage. (Zu wissenschaftlich für meine Zwecke. Die Alkoholfrage wird in den allgemeinen Gesundheitsbüchern mitbehandelt; das genügt für die vorliegende Abteilung.)

3. Kleidung und Handarbeit

Vermutlich wird nach Bekanntwerden dieser Abteilung eine starke Nachfrage einsetzen nach Büchern, die mehr modische Einzelheiten bringen. Dieser Nachfrage zu entsprechen, dürfte schwer sein im Hinblick auf das zur Verfügung stehende Material. Die Veröffentlichungen, die uns Frauen die so nützliche, laufende Führung bei unseren, dem Wechsel unterworfenen Arbeiten zuteil werden lassen, sind in der Regel so eng verknüpft mit literarischem

und ästhetischem Firlefanz, daß die Bücherei von der Beachtung solcher Veröffentlichungen Abstand nehmen muß. Auch kann es nicht ihre Aufgabe sein, ins Arbeitsfeld eines Schnittmusterateliers etwa überzugreifen. Es soll aber in dieser Abteilung das Grundlegende zu finden sein, das sich zu den Arbeitsmethoden und -mitteln und zur geschmackvollen Ausgestaltung von Kleidung und Handarbeit sagen läßt. Darüber hinaus soll der Blick gelenkt werden auf die Zusammenhänge in Mode und Wirtschaftsleben, Mode und Völkerleben, Mode und Kultur; geschärft soll er werden gegenüber Modeauswüchsen und offener gemacht für den Ausdruck von Anmut und Würde. Ein Weg soll gesucht werden, die Fähigkeiten zu entwickeln, die uns Frauen ermöglichen, einmal Führerinnen auf einem Gebiete zu werden, auf dem wir bisher, mehr als wir gemeinhin wissen, die Genasführten sind; denn selbst die geschmacks- und zielsichere Frau hängt heute in hohem Maße von Modeströmungen ab, gegen die sie, bei noch so klarer Erkenntnis, nicht immer erfolgreich ankämpfen kann.

Die Gruppe umfaßt demnach:

1. Praktische Anleitungen / 2. Schönheitliche, wirtschaftliche und geschichtliche Grundlagen

und bringt 20 Werke. Zurückgestellt wurde in dieser Abteilung nur ein Buch, das mit zur Ansicht vorgelegen hatte:

Jäger, Hygiene der Kleidung (wegen der ästhetisch unmöglichen, veralteten Modelle. Mit diesen Mustern kann das Buch heute nicht mehr wirken, wenigstens in keinem Abschnitt, der der Mode gewidmet ist; sie beeinträchtigen zu stark die zum großen Teil noch heute geltenden Betrachtungen und Anregungen auf gesundheitlichem Gebiet.)

4. Wohnung und Garten

Die Fragen der täglichen Instandhaltung der Wohnung sind in den Haushaltbüchern behandelt, wo die Frau auch gewohnt ist, sie zu suchen. Hier in dieser Abteilung soll sie vorzugsweise Winke und Ratschläge finden zu sinn- und geschmackvoller Ausgestaltung der Wohnung zum „Heim". Es war auch hier nicht leicht, die Buchauswahl zu treffen. Die besten Bücher stammen zum großen Teil aus der Vorkriegszeit, die zur Verwirklichung neugewonnener Erkenntnisse ganz andere Mittel besaß als wir, und die Bücher rechnen mit diesen größeren Geldmitteln, über die eine Hausfrau heute so selten verfügen kann. Trotzdem haben sie noch Wert für uns, denn geschmacksbildend und in irgend einer Form wirksam werden sie stets bleiben. Ich war bemüht, eine Auswahl zu treffen, bei der Forderungen und Erfüllungsmöglichkeiten einigermaßen Hand in Hand gehen.

Zur Auswahl der Gartenbücher ist wenig zu sagen. Sie erscheint für einen Auswahlkatalog vielleicht groß im Verhältnis zu den wenigen Gartenbesitzern, die eine Großstadt hat. Das Verlangen nach diesen Büchern ist aber doch immer rege gewesen. Dazu kommt, daß solche Bücher zu bestimmten Zeiten stets von allen Anwärtern zugleich gebraucht werden. Da wir nun eine ganze Anzahl guter Bücher haben, so finde ich es zweckmäßiger, Abwechslung anzubieten, als nur dasselbe Buch in vielen Exemplaren bereitzuhalten.

Gewählt wurden 21 Bücher, zurückgestellt unter andern folgende:

Deutscher Werkbund. Jahrbuch 1915. Ausstellung Köln 1914. (Vorgezogen: Hellerauer Bücher und Warenbuch der Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft.) — Beleuchtungskörper der deutschen Werkstätten. (Als Preisbuch überholt und in seinen Formen nichts Besonderes bietend.) — Haenel und Tscharmann, Die Wohnung der Neuzeit. (Arbeitet mit zu großen Mitteln.) — Haenel und Tscharmann, Das Mietwohnhaus der Neuzeit (desgleichen). — Schultze-Naumburg, Bau des Wohnhauses. (Die letzten beiden Bücher haben für die Durchschnittsfrau praktisch wenig Bedeutung; sie dienen besser dem Fachmann.) — Muthesius, Wohnungskultur. (Verwandt mit Krais: Echte Farben, welches Buch ich bringe. Die Kultur der Wohnung wird als Ausdruck der persönlichen Kultur gewertet. Unzulänglichkeiten werden an den Pranger gestellt, doch werden praktische Wege zum Bessermachen kaum gewiesen.) — Crane, Linie und Form. (Das Buch erschien mir nicht unwichtig für Frauen. Aber nach dem eingehenden Bericht, den unser Fachreferent Dr. Dröscher über das Buch erstattet hat, verzichte ich darauf, es zu bringen, da mir die Gründe, die er gegen das Buch ins Feld führt — die sich aber nicht in Kürze darstellen lassen — wichtiger erscheinen, als meine, die dafür sprechen.) — Th. Lange, Allgemeines Gartenbuch. 2 Bände. (Böttner und Heßdörfer erscheinen noch geeigneter. Die Topfblumenzucht z. B. bezieht bei Lange sich in der Hauptsache auf Züchtung in Gärtnereien.) — Lichtwark, Park- und Gartenstudien. (Von den Problemen des Hamburger Stadtparkes ausgehend, zu wenig Bezugspunkte für unsere Leser bietend. Auch der Abschnitt „Der Heidegarten" liegt uns in seinen Voraussetzungen zu fern.)

5. Häusliche Erziehung

In dieser Gruppe ist es mir nicht darum zu tun, modernste Erziehungsmethoden und Experimente zum Mittelpunkt der Betrachtung zu machen, um die der Kampf der Meinungen noch tobt (die zum Teil aber auch von der außerhäuslichen Erziehung ausgehen); mir liegt vielmehr daran, tüchtige Erzieher, alte und moderne, aus dem Schatze ihrer Erfahrungen heraus zu

den Müttern und deren Stellvertretern sprechen zu lassen, um ihnen Stoff zu eigenem Nachdenken zu geben. Ich glaube nämlich, daß, ungeachtet der angewandten Erziehungsformen, überall etwas Gutes zutage kommt, wo Liebe, Einsicht und redliches Wollen an der Arbeit sind. Diese also gilt es zu fördern.

Ich beginne mit Büchern, die in die tägliche Praxis hineinführen, lasse ein paar mir wichtig erscheinende, leicht voneinander getrennte Sondergebiete folgen und schließe mit einigen Werken, die Rückblick und Ausblick ermöglichen und deren Verfasser — sei die Bedeutung und Beurteilung ihrer Persönlichkeit noch so verschieden — als Erzieher starke und bleibende Eindrücke hinterlassen.

In der Aufklärungsfrage vertrete ich folgende Meinung: Im Übereifer, Versäumtes nachholen zu wollen, greift man die Dinge jetzt allgemein von der entgegengesetzten Seite an, nur will mir scheinen: ebenso falsch. Wir, d. h. die Allgemeinheit, sollten endlich wieder dahin kommen, weniger Lärm um die Aufklärungsfrage zu machen; dafür aber lernen, der Jugend jene geistig-seelische Luft zu schaffen, in der gesunde Anschauungen stufenweise sich entwickeln können. Handelt es sich um die uns besonders angehende Vermittlung durch Lesestoff, so sollte die schöne Literatur, weite Gebiete der naturwissenschaftlichen Literatur und sehr gute, einfache, religiöse Literatur in viel stärkerem Maße die Führung haben als die betont „aufklärende". Nur wird die Bücherei sich bescheiden müssen, solchen Lesestoff zu erkennen, einzeln in Umlauf zu bringen oder in ihren Listen Erziehern namhaft zu machen. Das Wesentliche, den (über weit mehr als ein Jahrzehnt sich erstreckenden) stufenweisen Aufbau, muß sie notgedrungen andern Händen überlassen. Die von mir aufgeführten Bücher über sexuelle Erziehung bedeuten somit, mehr noch als andere Bücher dieser Abteilung, nichts weiter als eine Anregung zu eigenem Denken.

Gewählt wurden 21 Bücher; zurückgestellt unter andern folgende:

Adlersfeld-Ballestrem, Der gute Ton und die feine Sitte. (Trotzdem dieses Buch nur zum Teil veraltet ist und noch genug Brauchbares in geschickter Form bietet, ziehe ich für unsere Zwecke das Buch der Laura Frost „Zu Hause und in der Gesellschaft" vor. Es vermittelt nicht soviel Einzelheiten des guten Tones, aber die wertvollen Grundzüge, die für jedermann Geltung haben.) — L. Droescher, Das Kind im Hause. (Ersetzt durch Blanckertz: Was schenkt die Natur dem Kinde, welches Buch aber erst in Abteilung 6 auftritt; hier in Abteilung 5 soll die Frage der Beschäftigung des Kindes nur im großen Umriß behandelt werden.) — Gaupp, Arbeit und Erholung im neuen Deutschland. (Siehe abgelehnte Bücher der Gruppe Gesundheitspflege.) — Knigge, Über den Umgang mit Menschen. (Stünde in dieser Abteilung nicht glücklich; bedeutet für den Erzieher weniger als

für den jugendlichen Erwachsenen, den es in Weltklugheit — aber nicht in Weltweisheit — unterrichtet.) — Plutarch, Über Erziehung der Kinder. Eine Abhandlung von 16 Seiten. (Hätte ich außerordentlich gern in Beziehung zu Förster, Kabisch, Arndt gesetzt; ist von großer Frische noch heute. Doch verbot sich die Aufführung an dieser Stelle im Hinblick auf seine Toleranz gegenüber gewissen antiken Zuständen, die mir in ihrer möglichen Wirkung im Auswahlkatalog heute nicht unbedenklich zu sein scheint.) — Schering, Musikalische Bildung. (Das Buch steht im Auswahlkataloge und ist für diese Zwecke nicht so einfach, wie es sein dürfte; auch reichlich trocken. Ich möchte es daher nicht noch einmal herausstellen und ersetze es durch „Die Laute", Monatsschrift zur Pflege guter Hausmusik, was mir weit passender erscheint für meine Absichten.) — Schindler, Das Schulkind. (Dieses von einem Schulmann geschriebene Buch schien mir erst wichtig, geht aber inhaltlich nicht über das hinaus, was andere Bücher fesselnder bringen.) — A. Schreiber, Das Buch vom Kinde. Sammelwerke dieser Art sind für die Hausfrau und Mutter weniger geeignet als entsprechende Einzeldarstellungen. Der zweite Band, der die Stellung des Kindes in der Gesellschaft behandelt, gehört überhaupt in eine andere Abteilung. Ich bringe zwei Hinweise, die, von sehr verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, das an und für sich wertvolle Buch doch auch in Umlauf bringen werden.)

6. Mußestunden

Ruhe und Freude sind Quellen, von denen lebendige Ströme ausgehen und ins Ziel echter Volksbildung einmünden. Ist einem Volke, wie augenblicklich dem unseren, die Mußezeit unnatürlich verkürzt durch Arbeitsüberbürdung beruflicher und häuslicher Art und durch Erschwerung vieler, früher einfacher Verpflichtungen, so muß es mehr denn je darauf bedacht sein, weise mit dem kostbaren Gute seiner Freizeit umzugehen.

Außer der Gelegenheit zur leiblichen Ruhe, die uns wieder aufnahmefähiger macht für Dinge, an denen wir sonst blind vorbeitappen, außer der Möglichkeit zu innerer Sammlung, die unserem Seelenleben frische Kräfte zuführt, sollen die Mußestunden uns Zeit geben zu einer Beschäftigung, die im Einklang mit unseren Neigungen steht. Vor allem aber: sie sollen uns froh machen, sollen uns mit zu jener schönen Heiterkeit des äußeren und inneren Menschen verhelfen, die imstande ist, auch noch den Werktag zu erleuchten. Im kleinen Kreise der Familie und der nahen Freunde des Hauses können hier Kräfte sich entfalten mit weiter Wirkung.

Ursprünglich sollte die Gruppe heißen: Der Feierabend in der Familie; damit beschränkte ich aber meine Buchauswahl; denn Museumsführer und Wanderbücher z. B. fügten sich da nicht mit ein. Ich versuchte dann eine Abteilung „Der Sonn- und Feiertag" zu bilden unter Einbeziehung von ein-

facher religiöser Erbauungsliteratur. Obgleich nicht ungangbar, führte dieser Weg zu keinem befriedigenden Ziele. In meinem Entwurfe wirkte die religiöse Literatur unbedeutend, in vertiefter Ausgestaltung drohte sie ein Übergewicht zu bekommen, wie es der Gesamtanlage nicht entsprach. So kam ich schließlich auf die vorliegende Fassung, für die mir mit geringer Beschränkung dieselben Richtlinien maßgebend geblieben sind.

Was kann nun geschehen, um aus Mußestunden Feierstunden erwachsen zu lassen? Es sind sehr einfache, gar nicht neue Dinge, um die es sich da handelt. Das Band zwischen Eltern und Kindern kann durch Eingehen auf gegenseitige Neigungen, Schaffung von Möglichkeiten zu Lieblingsbeschäftigungen fester geknüpft werden. — Einfache Geselligkeit, gute, leichte Hausmusik, Spiel, auch Tanz soll die Freizeit beleben. — Lektüre und Kunstbetrachtung kann Gelegenheit zu anregendem Gedankenaustausch oder innerer Sammlung geben. — Die Kenntnis unserer Vaterstadt kann vertieft werden durch Anschauung ihrer Sehenswürdigkeiten, die Beziehungen zu den Wurzeln des Volkstums können lebendig erhalten werden durch mündliche Überlieferung von Sagen und Anekdoten, die um so wirksamer sein werden, in je engerer Beziehung sie zu bekannten Örtlichkeiten und Personen stehen. — Und im Umgang mit der Natur sollen Leib und Seele sich erfrischen und neue Kräfte finden.

Sache der Frau ist es, solchen Möglichkeiten das Feld zu bereiten. Nur nie in lehrhafter Weise! Das ist ertötend. Wie von selbst müssen diese Dinge sich ergeben. Eine Hausfrau und Mutter soll Einfälle haben oder lernen Anregungen aufzugreifen; sie sollte kleine Feste improvisieren können, worin der allergrößte Reiz liegt. Hierbei ist die heranwachsende Jugend ein ungemein belebender Faktor, den sie gleich mit in Rechnung setzen darf. Frauen, die nur einigermaßen dafür veranlagt sind, eröffnet sich hier ein Bebauungsfeld, das anmutigste Früchte tragen kann.

Neu in der technischen Gestaltung dieser Abteilung ist die weiter als sonst gehende Zusammenstellung von Führern zu Wissensgebieten und eigentlicher Buchliteratur; ich glaube, daß diese Form hier ihre Berechtigung hat.

Aufnahme fanden 21 Bücher; die zurückgestellten Bücher hier alle einzeln aufzuführen würde sehr weit gehen. Nicht aufgenommen wurden unter andern folgende Buchgruppen:

Handwerks-, Bastel-, Sport- und Gartenliebhaberbücher. (Die Buchaufführung drohte damit zu weit in Einzelgebiete hineinzuführen und den roten Faden des Leitgedankens nicht mehr klar erkennen zu lassen. Die Gartenbücher sind ja auch leicht zu finden; auf die andern wird an passender Stelle durch einen Hinweis aufmerksam gemacht.) — Sternbücher. (Sie spielen in der Leipziger Ausleihe eine Rolle, und solange ich meine Abteilung anstatt Mußestunden „Der Feierabend" überschreiben wollte, lag der Gedanke

an sie nicht so fern. Für den Frauenkatalog aber kam fast nur: Flammarion, Spaziergänge in der Sternenwelt in Frage; denn nur eine ganz bestimmte Art der Darstellung kann in Betracht kommen, wenn der Frau dieser Stoff als Anregungsstoff für ihre Familie geboten werden soll. Nach der Umwandlung meiner Abteilung lag kein Grund vor, das Buch anzubringen, das in seiner Vereinzelung nur befremdet hätte.) — Schöne Literatur. (Sie trat in meinen ersten Entwürfen mit einigen Büchern auf, in denen besonders deutsch-volkstümliche Gemütswerte zur Geltung kommen sollten — diese Bücher mußten aber schließlich doch wegbleiben, da bei der notwendigen Beschränkung nur Stückwerk geboten werden konnte.)

IV. Systematische Gesamtübersicht über die Abteilung Heim und Familie

Es sei endlich noch eine Gesamtübersicht über die einzelnen Gegenstände und Fragen geboten, die in der Abteilung Heim und Familie auftreten. Es würde reizvoll sein, in einer besonderen Darlegung die Gruppenbildung und die gewählte Reihenfolge der Gruppen zu begründen, doch würde ein solcher Bericht den Raum, der hier zur Verfügung steht, überschreiten. Aber schon die folgende einfache Übersicht wird zeigen, wie bereichert das Katalogwerk und die Skala der praktisch brauchbaren Sachbegriffe durch das Verfahren des Lebenskreiskatalogs werden.

Heim und Familie
Zweiter, praktischer Teil

Inhalt:

1. Haushalt und Küche

Allgemeine Haushaltbücher / Einzelfragen des Haushaltes / Kochbücher und Ernährungskunde.

2. Gesundheitspflege

Allgemeine Gesundheitsbücher / Durchbildung und Schulung des Frauenkörpers / Eheleben, Mutterschaft und Säuglingspflege / Krankenpflege.

3. Kleidung und Hausarbeit

Praktische Anleitung: Schneidern, Handarbeiten / Schönheitliche, wirtschaftliche und gesundheitliche Grundlagen / Trachten.

4. Wohnung und Garten

Zur Kultur der Wohnung / Hausgerät / Zimmergärtnerei und Blumenkultus / Hausgarten / Gartenarchitektur.

5. Häusliche Erziehung

Die tägliche Praxis / Körperliche Erziehung und geschlechtliche Aufklärung — Seelisch-sittliche Entfaltung / Die Fragen des Übergangsalters / Das Erziehungswerk als Ganzes.

6. Mußestunden

Spiele für Alt und Jung / Hausbühne / Lektüre / Hausmusik / Kunstbetrachtung / Das Sehen der Heimat / Erziehung zum Naturgenuß.

Bei den vorstehenden Begriffen handelt es sich um sachliche Einheiten — die letzten „Bausteine des Systems" —, die eigener Pflege bedürfen und an die sich nach unseren Erfahrungen ausgesprochene Leserinteressen knüpfen. Daher ist jede dieser letzten Einheiten im Verzeichnis auch durch eine eigene systematische Signatur zusammengehalten: die dreistellige Ziffer vor dem Buchstaben Z ist diese Gruppensignatur.[1] Klara Geppert.

Büchereipolitik und Büchereibewegung

Die Deutsche Buchgemeinschaft

Diesem Unternehmen, das sicher auch schon die Wege manchen Beziehers unserer Zeitschrift gekreuzt hat, widmet Hermann Herrigel in der Frankfurter Zeitung (1. Morgenblatt, 9. September 1924) eine Betrachtung, die sich mit unserer Auffassung vollkommen deckt und die wir daher im folgenden zur Kenntnis unserer Leser bringen wollen.

„Wenn die DBG lediglich als ein geschäftliches Unternehmen in der Öffentlichkeit auftreten würde, wie es der Volksverband der Bücherfreunde oder neuestens der Bücherbund tut, so hätten wir uns ebensowenig veranlaßt gesehen, dagegen grundsätzlich Stellung zu nehmen, wie wir uns jemals gegen den Volksverband der Bücherfreunde gewandt haben; oder unsere Kritik hätte sich beschränkt auf die Auswahl der Bücher und ihre Ausstattung. Es wäre darüber mancherlei zu sagen, aber die Einwände, die wir hier zu machen hätten, sind uns noch kein Einwand gegen das ganze Unternehmen, wie anderseits aber auch das Erfreuliche, was allenfalls zu sagen wäre, unsern grundsätzlichen Einwand nicht berührt.

„Die DBG will aber nicht bloß ein Geschäftsunternehmen sein, sondern sie verbirgt sogar ihren geschäftlichen Charakter geflissentlich. In einem Briefe an die Redaktion ist die Rede von dem „tatsächlich schon heute erkennbaren gemeinnützigen Effekt". Worin besteht die Gemeinnützigkeit? In etwas anderem, als daß den Teilnehmern billige Bücher geliefert werden? Werden dafür die ganzen Überschüsse verwendet, so daß für die G. m. b. H. nur eine mäßige Verzinsung, aber keine Gewinne abfallen? (In dem Briefe an die Redaktion ist nur die Rede davon, daß der Zwischengewinn zwischen Druckerei und Verlag und zwischen Verlag und Sortiment ausgeschaltet ist.) Nur in diesem Falle darf von Gemeinnützigkeit die Rede sein, sonst hätte jedes Warenhaus, das seinen Kunden billige Waren liefert, das Recht, sich als ein gemeinnütziges Unternehmen zu bezeichnen. Die Öffentlichkeit hat ein Interesse daran,

[1] Über Signierungsverfahren werden wir gelegentlich eine eigene Abhandlung bringen. Die Schriftleitung.

über den gemeinnützigen Charakter der „DBG G. m. b. H." klare und deutliche Auskunft zu erhalten.

„Es ist der Anspruch, mit dem die DBG auftritt, der unsere Frage und Kritik herausfordert. Und es ist vor allem der Anspruch auf volksbildnerische Bedeutung, der unsere grundsätzliche Stellungnahme veranlaßt. In der großaufgemachten Denkschrift der DBG — wir können das Folgende leider nur mit einigen Auslassungen zitieren — lesen wir:

> Die DBG, geboren aus den wirtschafts- und sozialpolitischen Nöten unserer Zeit, bezweckt den Auf- und Ausbau eines Riesennetzes von Hausbibliotheken in Stadt und Land. — Mit dieser Zielsetzung ist die DBG ein wichtiger Anreiz und organischer Stützpunkt im Gefüge der deutschen Volksgemeinschaft. — Die besten Kultur-, Wirtschafts- und Staatsführer haben durch lange Zeitabschnitte hindurch den Massen dieses Hochziel eindringlichst in Wort und Schrift dargestellt. Aber es blieb bei der Absicht, bei der Zielsetzung. Die Massen im letzten Ausmaß hatten leider bis heute noch nicht die Gelegenheit, sich unter der unmittelbaren und fortgesetzten Beeinflussung sachwuchtiger Volks- und Werkführer emporzurichten. — — Hier setzt die deutsche Buchgemeinschaft ein, indem sie dieser Niedergangsbewegung, die tatsächlich die innere und äußere Gemeinschaftsbindung Deutschlands in ungezählte, für die meisten Führer unsichtbare Bildungspunkte aufteilt, in praktischem Angriffsplan entschlossen begegnet. Die DBG will nunmehr die theoretische Zielsetzung verflossener Zeiten zur praktischen Tat in einfachster Form umordnen. Millionen vollwertiger, fortgesetzt fließender Einflüsse sollen durch das Riesennetz von Hausbibliotheken der DBG das Tasten und Planen der Massenführer wirklich machen und das Buch — nach unserer unerschütterlichen Überzeugung die derzeitig einzig und allein wirksame, wirtschaftlich gebundene Kraftquelle — für die praktische Aufrichtung der künftigen deutschen Volksgemeinschaft wirksam machen. [Die Sperrungen stehen im Original.]

„Um von der Riesenorganisation, die hier geplant oder vorhanden (?) ist, eine Vorstellung zu geben, seien noch folgende Sätze angeführt:

> Aus diesen Aufgaben heraus ergibt sich von selbst das organische Gefüge der DBG. An der Schaffung und Verteilung bzw. Auswertung des Buchgutes sind zu beteiligen:
> 1. das Reichsministerium des Innern,
>   das Reichswirtschaftsministerium,
>   der Reichswirtschaftsrat;
> 2. die Wirtschafts-, Kultur- und Wohlfahrtsämter der Länder;
> 3. die Zentralstellen aller dem Gemeinwohl dienenden Genossenschaften, Gewerkschaften usw. usw., Krüppelheime, Asyle, Kindergärten, Universitäten usw. usw., Lichtbild-, Lichtspiel- und Radioveranstaltungen, Lauben- und Landsiedlungen;
>
> die Hilfsmittel für die Propaganda der DBG: Fachpresse, Tagespresse; die Aufklärung der Zentrale an die Führer, Unterführer und Nutznießer der Bewegung, in Telephonaten, in Flug- und Merkblättern, Aufrufen, Flugschriften, Plakaten, Tabellen, Fragebogen, Skizzen, Bildern, Lichtbild, Film und Rundfunk usw.

„Welcher „sachwuchtige Volks- und Werkführer" hat dieses schauderhafte Erzeugnis mit seinem aufgequollenen Stil auf dem Gewissen? Welches sind die Namen der Leute, die hinter dieser Denkschrift stehen und damit ihre Führerschaft beweisen wollen? Schon durch den „Bunting"-Stil dieser Kundgebung müßte die DBG für jeden ernsthaften Menschen, dem eine Katze eine Katze ist, erledigt sein. Statt dessen wird diese Denkschrift mit einem empfehlenden Schreiben „An Abt. I—VII und die nachgeordneten Behörden des Reichsministeriums des Innern" versandt mit der Bitte um Rückäußerung.

„Wir sind überzeugt davon, daß diese Phrasen, die ihre innere Unwahrheit schon in ihrem Klang verraten, nicht ernst zu nehmen sind. Aber man könnte sagen, trotz diesen Phrasen, deren Geschmacklosigkeit zugegeben sei, könnte die DBG durch ihre Arbeit doch wertvoll werden für die Bildung der deutschen Volksgemeinschaft! Wir bekämpfen aber die DBG gerade, insofern sie als Volksbildungsunternehmen auftritt. Alles, was bisher gesagt worden ist, wäre uns an sich nicht wichtig genug — warum sollte ein Geschäft nicht eine geschmacklose Reklame machen! —, es erhält für uns sein Gewicht erst durch die Beziehung

auf die Volksbildung, die die DBG nun nach der bisherigen unfruchtbaren Arbeit auch in die Hand zu nehmen und „wirklich zu machen" verspricht.

„Wie steht es damit? „. . . der Bevölkerung, welcher durch die Elementarschulen im Kindesalter nur die Grundlagen der Bildung zugänglich gemacht werden, dauernd Bildungsmittel und Bildungsstoff zuzuführen, um sie in höchstem Grade zu befähigen, ihre Aufgabe im Staate, in Gemeinde und Gesellschaft zu verstehen und zu erfüllen." Dieser Satz steht im Programm der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung (und hat den Vorzug, ernst gemeint zu sein!) aus dem Jahre 1871. Will die DBG mit ihrem anspruchsvollen Programm zur Aufrichtung der deutschen Volksgemeinschaft im Grunde genommen etwas anderes als das, womit die deutsche Volksbildungsarbeit vor 50 Jahren begonnen hat? Selbst der Grundsatz der Neutralität, der für die Volksbildungsarbeit der ersten Zeit charakteristisch ist, fehlt nicht. Von allen Erfahrungen, die seither in der Volksbildungsarbeit gemacht wurden, weiß die DBG nichts! Sie lehrten jener mechanistischen Bildungsauffassung gegenüber, daß das Buch, auch das gekaufte und gelesene Buch, an sich für die Volksbildung nichts bedeutet, wenn es nicht auf irgendeine Weise in das Leben des Lesers, sein Arbeitsleben, sein Leben in Haus und Familie, seine Erfahrungen, Sorgen, Fragen, Ängste und Freuden eingreift, sondern daß alles auf diese Beziehung ankommt, ohne die es eine aufgesteckte Papierblume am Baum des Lebens bleibt. Diesen Wert kann aber das Buch nur gewinnen, wenn es dem Leser „lebensnahe" ist. „Alle Betrachtung der Welt und des Menschenlebens, alle Erkenntnis, alle Übung in den Künsten soll den Menschen zur wahrhaften menschlichen Bewältigung seiner nächsten Lebensaufgabe befähigen" (Flitner). An diesem Grundsatz der Lebensnähe, der wohl der wichtigste der neueren Volksbildungsarbeit ist, scheiden sich die Wege, denn er bedeutet die Abkehr von der Überschätzung des Bildungsmittels und der organisatorischen Verbreitungsmethoden, die die Anfänge des freien Volksbildungswesens kennzeichnen. Gutgeleitete Volksbüchereien haben es längst aufgegeben, nur möglichst viele „gute" Bücher ins Volk zu werfen, und man hat — es sei nur auf die Arbeit Walter Hofmanns hingewiesen — sehr differenzierte Methoden geschaffen, um den Leser zum rechten, das heißt lebensnahen Buche zu führen. Nun kommt aber die DBG und will durch den „Auf- und Ausbau eines Riesennetzes von Hausbibliotheken in Stadt und Land" die deutsche Volksgemeinschaft verwirklichen. Es ist ein Rückfall in die roheste Art der Bücherverbreitung, gegen Abonnement jährlich an viele Tausende die gleiche Reihe von Büchern, gemischt aus allen Gebieten des Wissens, zu liefern, ganz unbesehen, in wessen Hand die Bücher gelangen. Man mache sich z. B. klar, was es bedeutet, daß Stirners „Der Einzige und sein Eigentum", dieses Manifest des prinzipiellen Ichtums, in Tausenden von Exemplaren an unkritische Leser verteilt werden soll; aber dies sei nur nebenbei gesagt! Wir wenden uns nicht gegen die Einzelheiten des Plans der DBG, sondern gegen eine Volksbildungsarbeit, die auf der Massenwirkung des Klischees „das gute Buch" beruht. Nicht weil wir die volksbildnerische Bedeutung des Buches unterschätzen, sondern weil wir in dem massenhaften geschäftsmäßigen Büchervertrieb der DBG dieselbe Entwertung und Aushöhlung des Buches sehen, die Worte wie „Volk", „Gemeinschaft" usw. durch den kitschigen Gebrauch im Programm der DBG erfahren.

„Die DBG wird nicht bloß selbst ohne fruchtbare volksbildnerische Wirkung bleiben, sondern sie bedeutet durch den oberflächlichen Bildungsbegriff, mit dem sie auftritt, eine beträchtliche Störung und Gefahr der ernsthaften Volksbildungsarbeit. Es ist dagegen nur zu hoffen, daß sie mit ihrer kleinbürgerlichen Bildungsphilisterei auch nur an diejenige Schicht herankommt, die für die Volksbildungsarbeit ohnedies verloren und unbrauchbar ist.

Hermann Herrigel.

Verband deutscher Volksbibliothekare

(bislang Deutscher Büchereiverband)

Bericht über die Jahresversammlung in Erfurt am 10. Juni 1924

Vorbemerkung für die neuen Bezieher unserer Zeitschrift. Der Verband deutscher Volksbibliothekare ist eine berufsständische Organisation, die den allgemeinen Gedanken der volkstümlichen Bücherei und vor allem die Interessen der Bibliothekare und Bibliothekarinnen zu vertreten hat. In die eigentliche Facharbeit darf der Verband nicht eingreifen; er darf also keine Schulen unterhalten, keine Arbeitszentralen errichten, keine Auskunft erteilen usw. Diese zentrale Facharbeit ist satzungsgemäß den sogenannten „Richtungsorganisationen" überlassen, von denen freilich bisher nur unsere Zentralstelle als praktisch wirksames Institut in Erscheinung getreten ist. In dem achtköpfigen Vorstand der berufsständischen Organisation ist unsere Zentralstelle mit Setzer-München, Waas-Mainz, Mäder-Trossingen und Nathan-Neukölln vertreten. Den Bericht über die Gründungsversammlung des Verbandes siehe Band VII, Heft 1, unserer Zeitschrift.

Die Schriftleitung.

Der Vorstand des Deutschen Büchereiverbandes hatte die Mitglieder auf den 10. Juni nach Erfurt zur Hauptversammlung eingeladen. Hier trafen sich die deutschen Volksbibliothekare nach zweijähriger Pause wieder, denn der Versuch, im vorigen Jahre eine Tagung in Regensburg zustande zu bringen, war an den wirtschaftlichen Verhältnissen gescheitert. Diese Erfurter Tagung hatte ein wesentlich anderes Gesicht als jene bewegte Gründungsversammlung 1922 in Cassel. Damals hatte es für die in der Minderheit befindlichen Anhänger der Deutschen Zentralstelle sich darum gehandelt, ausreichende Sicherungen für die volle büchereipolitische Neutralität des zu gründenden Verbandes zu erhalten, diese Forderungen hatten in der Entstehungsgeschichte des Verbandes ihre Begründung gehabt. Zwischen Cassel und Erfurt lagen nun zwei Jahre, in denen der Verbandsvorstand als solcher die ihm in dieser Richtung obliegenden Pflichten zweifellos ehrlich erfüllt hatte. Das Programm war abgesteckt, Wille zu gemeinsamer Arbeit auf diesem Gebiete auf allen Seiten vorhandene und so war denn auch die offizielle Atmosphäre des Verbandstages frei von Trübungen; die geistigen Kernfragen der kräftig vordringenden deutschen Volksbüchereibewegung werden sich in ihrer lebensschaffenden Gestaltungskraft in diesem Verbande nicht voll auswirken können. Das ist vielleicht zu bedauern, aber bei der augenblicklichen Zusammensetzung der deutschen Volksbibliothekarschaft nicht zu ändern.

Die Tagung war gut besucht, 74 Mitglieder des Verbandes waren anwesend. Im Kreise unserer Zentralstelle war das Interesse an der Tagung recht lebhaft gewesen, mehr als 40 Anhänger und Freunde der Zentralstelle befanden sich unter den Teilnehmern. Der neue Stadtverordnetensitzungssaal im Erfurter Rathaus gab der Tagung einen würdigen Rahmen. Nach den Begrüßungsworten erstattete der Vorsitzende, Professor Fritz, den Geschäftsbericht, er hob die Arbeit des Verbandes zur Beschaffung statistischen Materials und die vom Verbande geschaffene Stellungsvermittlung hervor, alle Arbeiten seien durch die Inflation stark gehemmt worden. Der Verband ist in den letzten zwei Jahren von 320 auf 450 Mitglieder angewachsen. Um die für 1924 geplanten Arbeiten, insbesondere den Ausbau der Berichterstattung und des Verbandsarchivs, sicherzustellen, muß eine besondere Kraft eingestellt werden, der Jahresbeitrag für 1924 wurde daher gemäß dem Antrag des Vorstandes auf 8 Mark, für nebenamtliche Bibliothekare, Praktikanten, Volontäre und Unbeschäftigte auf 6 Mark festgesetzt. Die Zahlen des Kassenberichtes über 1923 waren infolge der veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gegenstandslos geworden. Einige Satzungsänderungen hatten sich als notwendig herausgestellt, um Schwierigkeiten bei der gerichtlichen Eintragung des Vereins

zu beseitigen; sie wurden einstimmig genehmigt, auch der Name der Vereinigung mußte aus diesem Grunde in „Verband deutscher Volksbibliothekare“ geändert werden. Körperliche Mitgliedschaft ist von jetzt an nicht mehr möglich, und damit wurden debattelos im Sinne der Zentralstelle die letzten Spuren einer grundsätzlichen Meinungsverschiedenheit beseitigt, die auf der Gründungsversammlung, 1922 in Cassel, lange Debatten hervorgerufen hatte. Einstimmig wurde der Kassenführer entlastet und der alte Vorstand in seiner Gesamtheit wiedergewählt.

Die beiden Referenten zu dem folgenden Punkt der Tagesordnung, Dr. Sulz-Essen, und Dr. Waas-Mainz, hatten sich in der Weise in ihre Aufgabe geteilt, daß ersterer ausführlicher den augenblicklichen Stand, letzterer eingehender die Zukunftsaussichten der Volksbüchereien behandelte. Dr. Sulz hob hervor, daß die großen Büchereien den Schwierigkeiten der letzten Jahre gegenüber sich durchschnittlich besser behauptet haben als die kleinen Volksbibliotheken, die pekuniär oft sehr gefährdet sind. In der Gebührenpolitik haben manche Büchereien unter dem Zwange der Verhältnisse über das erträgliche Maß hinausgehen müssen, aber er stellte auch aus der allerletzten Zeit eine Abnahme der Ausleihe fest, an der die hohen Gebühren nicht allein schuld seien, die er vielmehr als eine Folge zunehmender geistiger und seelischer Abstumpfung deutete, der auch der Mittelstand unterläge. Besonders interessante Ausführungen machte der Referent noch über die seelischen Einwirkungen, der die Bevölkerung des besetzten Gebietes ausgesetzt sei. Dr. Waas hielt das vom ersten Referenten geschilderte Abflauen für eine augenblickliche unbedeutende Reaktion, der er das außerordentliche Wachsen der Ausleihziffer im allgemeinen gegenüberstellte. Die Volksbüchereiarbeit könne möglicherweise noch eine weit größere Bedeutung als bisher erlangen, wenn es ihr gelänge, den wichtigen Platz in der großen geistigen Krise unserer Zeit zu finden. Es erübrigt sich, hier auf dieses Referat näher einzugehen, da es in diesen Heften vollständig abgedruckt werden soll. Die kurze Aussprache, die auf beide Referate folgte, beschäftigte sich lediglich mit dem Verhältnis der Bücherei zu Schule und Volkshochschule.

Auch auf das Referat, das Walter Hofmann in der Nachmittagsitzung über die Frage einer allgemeinen periodischen Statistik erstattete, braucht hier nicht eingegangen werden, da es gleichfalls demnächst in unserer Zeitschrift veröffentlicht werden soll.

Der nächste Verhandlungspunkt betraf die Lage der bibliothekarisch arbeitenden Frauen, also eine Frage, an der nicht nur die zahlreichen weiblichen Mitglieder des Verbandes stark interessiert sind, die darüber hinaus auch von einschneidender Bedeutung für die Weiterentwicklung des gesamten Volksbüchereiwesens ist. Martha Schwenke-Charlottenburg erstattete den Bericht, in dem sie zunächst allerlei Forderungen wirtschaftlicher Natur vorbringen mußte. Während die staatlichen Besoldungsgesetze die Eingangsgruppe VII vorgesehen haben, bleiben leider die Städte meist hinter den staatlichen Sätzen zurück. Auch sonst fühlt sich die bibliothekarisch arbeitende Frau ihren männlichen Berufsgenossen gegenüber vielfach zurückgesetzt, auch ist vielfach eine Änderung der Amtsbezeichnungen erforderlich. Eine Besserung erwartete die Berichterstatterin von einer Durchführung der Casseler Leitsätze über die Vor- und Ausbildung des Büchereipersonals. Der Verband müsse in Eingaben an die Behörden energisch vorgehen. In der verhältnismäßig ausgedehnten Debatte fand die Referentin allseitige Zustimmung, besonders wurde für Preußen die Notwendigkeit einer selbständigen volksbibliothekarischen Prüfung immer wieder betont. Selbständig im Blick auf die jetzt noch in Preußen bestehende Verkoppelung der volksbibliothekarischen Fachprüfung mit der Prüfung für den mittleren Dienst an den wissenschaftlichen Bibliotheken. Auch damit hatte eine von der Zentralstelle von Anbeginn an erhobene Forderung endlich die einstimmige Unterstützung aller Fachgenossen gefunden. Auch wurde von der Referentin auf die bessere Regelung hingewiesen, die diese Angelegenheit unter dem Einfluß der Zentralstelle in Sachsen schon längst erfahren hat. Walter Hofmann betonte den Wert der

Lebensbildung gegenüber dem Abitur, das er im normalen Falle ebenfalls für wichtig hält, und den Wert einer fachlichen Gesamtausbildung gegenüber einer vielleicht einseitigen Schätzung des Bibliothekarexamens. Von mehreren Seiten wurde auch darüber geklagt, daß die Kommunen ihre bibliothekarischen Beamten zu sehr wie Verwaltungsbeamte behandeln, z. B. bei Ansetzung der Dienststunden und des Urlaubs. Der Bericht Fräulein Schwenkes und die Anregungen der Aussprache wurden schließlich dem Vorstande als Material für die notwendige Weiterbehandlung dieses Gebietes überwiesen, ebenso der Hofmannsche Vortrag und zwei Anträge von Dr. Jentsch, die sich mit der Regelung der Dienststunden des mittleren Büchereipersonals und der Besetzung von leitenden Stellen in Büchereien befaßten.

Gegen 6 Uhr nachmittags erreichten die von dem stellvertretenden Vorsitzenden Setzer-München geleiteten Verhandlungen ihr Ende. Professor Fritz konnte in seinem Schlußwort mit Recht der Freude über die gelungene Arbeitstagung des Verbandes Ausdruck geben. Der Abend vereinigte die meisten Teilnehmer noch zu einem zwanglosen Beisammensein.

Dr. Renken-Hameln.

Anregungslehrgang für Volksbibliothekare 13.—24. Juli 1924

Der in diesem Sommer von der Zentralstelle veranstaltete Anregungslehrgang war gut besucht. Insgesamt nahmen 26 Männer und Frauen teil. Die landsmannschaftliche Zusammensetzung war, wie immer bei den Lehrgängen der Zentralstelle, sehr bunt: das Rheinland, Süddeutschland und Norddeutschland sowie Schlesien waren vertreten. Ebenso bunt war die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft in weltanschaulicher Hinsicht: Sozialisten, Katholiken, Protestanten, Bürgerlich-Neutrale mühten sich um den Gedanken der neuen Volksbücherei. 17 Teilnehmer waren von Regierungen und Organisationen entsandt. Die nebenamtlich tätigen Volksbibliothekare waren mit 14 Teilnehmern vertreten, die hauptamtlichen mit 9; dazu kamen 3 Leiter bzw. Leiterinnen von konfessionell bestimmten Volksbildungsorganisationen.

An den Vormittagsstunden führte der Geschäftsführer der Zentralstelle in den Grundgedanken der Bücherei, in die leserpsychologischen Grundlagen sowie in Fragen der Bücherauswahl und der Gestaltung der Sachverzeichnisse ein. Nachmittags wurden von der Leiterin der volksbibliothekarischen Fachschule der Zentralstelle die Vorgänge und Formen der laufenden bibliothekarischen Arbeit, vor allem der Ausleihe, dargestellt. Beide Reihen, durch das reiche Anschauungsmaterial der Zentralstelle ergänzt, wurden durch Fragen der Teilnehmer und durch zum Teil sehr anregende und tiefgehende Aussprachen ergänzt. Die verschiedenen zum System der Leipziger Bücherhallen gehörenden Anstalten, auch die instruktive kleine Bücherei in Leutzsch, wurden besichtigt.

Daß es sich bei diesen Lehrgängen der Zentralstelle um etwas anderes als um eine dürftige Abrichtung für die tägliche Praxis handelt, geht aus dem Bericht hervor, den uns eine Teilnehmerin an dem Lehrgang zur Verfügung stellt und den wir im folgenden veröffentlichen.

*

Man hatte nicht gerade das Gefühl, in der Sommerfrische zu sein, als kürzlich in den heißesten Julitagen in der Zeitzerstraße in Leipzig eine Anzahl von haupt- und nebenamtlichen Volksbibliothekaren und ein paar weitere mit der Problematik der volkstümlichen Bücherei beschäftigten Menschen sich zu einem zehntägigen Lehrgang zusammenfanden. Und doch hat man etwas von Frische mit sich fortgenommen und auch vom Sommer haben wir noch anderes gespürt, als die sengenden Strahlen in den nüchternen Straßen der sächsischen Großstadt.

Wenn in diesen Blättern einige Zeilen über jene Tage berichten wollen, kann es sich nicht darum handeln, zu schildern, was die Teilnehmer an zielbewußter, ernster und froh geleisteter Arbeit in den Bücherhallen sahen, und auch nicht darum, das zu rekapitulieren, was sie über die methodische und ideelle Grundlage dieser Arbeit in den Vormittags- und Nachmittagsstunden durch Vorträge erfuhren. Manches davon ist dem Leserkreis dieser Blätter anderweitig schon zugänglich gemacht worden. Anderes, wie die eigenartigen statistischen Materialien und die aus ihnen erwachsenden sozial-psychologischen Gedankengänge, werden ja in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft und natürlich besser, als ein kurzes Referat das versuchen könnte, in gedruckter Gestalt die Besinnung eines weiteren Kreises von Volksbildnern befruchten.

Zusammenfassend sei nur gesagt, daß „das Ganze" der Bücherei zur Erörterung stand: die Fragen nach dem Sinn und dem inneren Aufbau der Bücherei ebenso wie die Einzelfragen nach der Organisation der Auswahl und der inneren Verwaltung bis hin auf den zweckmäßigsten Stoff für Bucheinbände, das handlichste Format der Kontrollkarte und die Handhabung der täglichen „Bestandspflege". Indem alle diese Dinge in räumlich naher Verbundenheit mit einer Stelle — den Leipziger Bücherhallen —, die in der Praxis reiche Erfahrung gesammelt hat, verhandelt wurden, gewann man durch Vortrag, weitgehende Aussprache und Anschauung ein klar umrissenes Bild von der neuen Bücherei.

Der Wert des Lehrganges ist daneben aber wohl noch in einem anderen zu erblicken: darin, daß die Atmosphäre, in der diese ganze praktische und theoretische Arbeit sich vollzieht, erkannt wurde. Es hängt — merkwürdigerweise auch heute noch — über aller frohen und zielbewußten geistigen Arbeit, die Menschen zusammen verrichten, die drohende Wolke jenes Optimismus, der immer hofft, es wenigstens ein paar Jahre später „herrlich weit gebracht" zu haben. Wo diese Wolke sich tiefer senkt, ist es schwül. Daß die Arbeit, in die wir bei dem kleinen Kursus teilnehmend hineinschauten, obwohl sie zielbewußt und froh geschieht, doch in stärkstem Maße als eine suchende, fragende, als eine um die Sache ringende, getan wird, das war es, was über jenen Tagen in Leipzig trotz der Sommerhitze den befreienden Hauch einer Frische wehen ließ.

Das Bewußtsein, daß es um alles volksbildnerische Wollen eine im Grunde sehr gewagte, sehr verzweifelte Sache ist, daß jeder Grundsatz, den man aufstellen muß, zwar weiterhelfen kann, aber doch nur wegweisend zu neuen Lösungen, die uns auch wieder neu verstricken werden — dieses Bewußtsein schwang mit in unseren Aussprachen, weil es hinter der Arbeit schwang, für die dieses Zusammensein förderndes Verständnis schaffen wollte. Und daher wohl kehrten diese Aussprachen von solchen Fragen, auf die sich Antworten ohne Hörner und Zähne geben lassen, am liebsten immer wieder zu denen der Buchauswahl und den inneren Grundlagen der volkstümlichen Büchereipflege überhaupt.

Bei der Büchereipflege, die wir meinten, trat an die Stelle des Rufes nach Allgemeinbildung die Idee der Gemeinschaftsbildung: Bildung durch und für Gemeinschaft. Sie weiß sich bestimmt, Dienste zu leisten dem wachstümlichen Aufbau der Volksgemeinschaft. Sie knüpft dabei an bei der weltanschaulich bestimmten Gruppierung innerhalb ihres Volkes — wissend, daß auch diese Bestimmtheit schicksalsmäßig ist wie die von Stammestum, Geschlecht und Stand. Und hier standen wir, von der Leitung des Lehrganges selbst voll empfunden, vor der eigentlichen „Problematik" der Volksbüchereiarbeit, nein — der Volksbildungsarbeit überhaupt. Wenn die weltanschauliche Bestimmtheit der verschiedenen Gruppen in unserm Volk — Sozialisten, Protestanten, Katholiken — von der Volksbildungsarbeit als positiver und daher entsprechend zu pflegender Faktor anerkannt wird — wird sich dann nicht auf dem Boden dieser Anerkennung eine Vielheit von „Gütern" und „Werten" erheben, die objektive Geltung beansprucht? Wird die Idee der Volksbildung — Bildung zur Volksgemeinschaft — nicht als eine lediglich formale Forderung übrig bleiben? Und wird dann

diese Idee nicht verdunkelt werden durch jene inhaltlich bestimmten Forderungen der letzten weltanschaulichen Positionen? Wird sich so vielleicht Zerklüftung festigen, wo Gemeinde wachsen sollte? Es konnte uns bisweilen scheinen, als sei es leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß praktisches Handeln der Bücherei bei Auswahl und Vermittlung (auch die Botenfrage gab zu denken!) sich geradlinig an ihrer Idee richte.

Wie wir so sehr ernst miteinander die Haltung der Fragenden auf uns nahmen, war es wohl nur natürlich, daß wir schließlich auch einmal im Spiel miteinander zum Ausdruck bringen mußten, daß es uns neu aufgegangen war, wie alles ehrliche Schaffen und Suchen letztlich hinführt zum „Staunen", zum Handeln in jener völlig ungesicherten Gewißheit — „wie die Kinder". Dasselbe, dem wir am Vormittag in rationalen Erwägungen nachgegangen, brach sich Bahn und Ausdruck, als wir am letzten Abend Volkstanz und Lied und Matthias Claudius zueinander sprechen ließen. **Magdalene Döring.**

Die staatliche Nothilfe für die preußischen Volksbüchereien

Das preußische Kultusministerium hat im vergangenen Jahre eine größere Nothilfe für die preußischen Volksbüchereien veranstaltet. Die erste Absicht der Nothilfe war, die Büchereien in etwas für die schweren Schäden, die ihnen die Inflation verursacht hatte, zu entschädigen. Dementsprechend bekamen die Büchereien im August vorigen Jahres, als die Teuerungsziffer des Buchhandels durchschnittlich auf 700.000 stand, Bücher zur Schlüsselzahl 3000 geliefert. Die größte Schwierigkeit des Unternehmens lag darin, daß es sich nicht darum handeln konnte, den Büchereien einfach billige Bücher zu liefern, sondern jeder einzelnen Bücherei die individuelle Auswahl aus einem reichen Lager zu ermöglichen. Das preußische Kultusministerium glaubte dieses Ziel nicht besser erreichen zu können, als indem es die Durchführung der Nothilfe unserer Zentralstelle und dem Einkaufshaus für Volksbüchereien übertrug.

Es war ursprünglich unsere Absicht, an dieser Stelle einen ausführlichen Bericht über die gesamte Aktion zu erstatten. Aus Rücksicht auf die vielen und umfangreichen Beiträge, die für die Abteilung Fachkunde unserer Zeitschrift vorliegen, ist das leider nicht möglich. Es würden heute auch viele Leser unserer Zeitschrift das rechte Interesse für die nun schon zurückliegende rein preußische Büchereiangelegenheit nicht mehr aufbringen. Ein erster ausführlicher Bericht über die Nothilfe, der hauptsächlich auf die büchereipolitische Seite des Unternehmens eingeht, ist im „Archiv für Erwachsenenbildung" (Band 1, Heft 1) erschienen, ein Generalgeschäftsbericht, der vor allem die finanzielle Seite der Angelegenheit behandelt, erscheint ebenda (Heft 5). Wir lassen von beiden Berichten Sonderdrucke herstellen, die den preußischen Lesern unserer Zeitschrift unentgeltlich, allen übrigen Interessenten zum Preise von Mark 1.— (für beide Berichte zusammen) zur Verfügung stehen.

Deutsche Zentralstelle.

Fachliteratur

Buch und Arbeiter. Grundsätzliches und Praktisches. Herausgegeben von Wilhelm Scheffen. Gotha 1924. F. A. Perthes. 125 S. (Erschien zugleich als Nr. 6 der „Mitteilungen" des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften, E. V., Berlin.)

„Arbeiter und Buch — möchten alle verantwortlichen Volksbildner sich bewußt sein, daß in diesem Problem eine der Kernfragen ihrer gesamten Arbeit ruht." Wir entnehmen dies Zitat dem Beitrag, den der Düsseldorfer Bibliotheksdirektor W. Winker unter dem

Titel „Buch und Arbeiterschaft" zu dem vorliegenden Werk beigesteuert hat. Leider bringt Winker zu diesem Problem kaum etwas anderes, als einige wenig verarbeitete und daher nicht ganz unmißverständliche Reminiszenzen an Arbeiten und Vorträge Walter Hofmanns, übrigens ohne diese seine Quelle zu nennen. In bis auf den Wortlaut gehender Anlehnung an Hofmanns Aufsatz im ersten Bande des „Volksbildungsarchivs" wird der „überraschende Farbenreichtum der proletarischen Welt", die „überraschende Buntheit und Mannigfaltigkeit" derjenigen Schicht der Arbeiterschaft hervorgehoben, die von den Volksbildungsorganisationen erfaßbar ist, und aus ihr die Notwendigkeit individueller Erziehungsarbeit erschlossen. Ohne daß das Verhältnis zu diesen Ausführungen irgendwie geklärt würde und daher als Gegensatz oder zum mindesten als starke Einschränkung zu ihnen wirkend, werden dann einige von den Arbeitern bevorzugte und abgelehnte Stoffgebiete und Literaturformen aufgezählt und diese Einstellung der Arbeiter auf ihre Phantasiebedürfnisse bei geringen Apperzeptionsmöglichkeiten und undifferenziertem Seelenleben zurückgeführt. Tatsächlich wird uns dabei — von der Ungenauigkeit im einzelnen abgesehen — etwa der Typus des „primitiven Lesers" vorgeführt, den mit dem „proletarischen Leser" auch nur annähernd zu identifizieren ein grundlegender Irrtum wäre und in der Tat den von Winker vorher wiedergegebenen Erkenntnissen Hofmanns durchaus widersprechen würde. Die entscheidende Frage nach der inhaltlichen Bestimmung der Ideen, Gefühls- und Erlebniswerte, denen der Arbeiter zugänglich ist und die es im Interesse einer deutschen Volksbildung zu pflegen gilt, wird nicht berührt. Denn über diese Frage ist mit der Feststellung erlebnisnaher oder erlebnisferner Stoffkreise und Literaturformen noch nichts entschieden. Und wenn es unsere Aufgabe ist, diejenigen Bücher zu suchen, die dem Begriff des „wahren Volksbuches", nach dem auch Winker ruft, am nächsten kommen, so haben wir keineswegs nur nach der Verbindung von Zugänglichkeit mit künstlerischer Reife, nach Echtheit und weltanschaulicher Vertiefung überhaupt zu fragen, sondern wir müssen wissen, welches seiner Richtung nach bestimmte sittliche, künstlerische, religiöse Wollen und Streben an dieser Zeit und an diesem Volke bildende Kraft zu bewähren vermag. Die „wachsende Vergeistigung der Arbeiterschaft", ohne die nach Winker „nie eine einheitliche Volkskultur wird geschaffen werden können", ist unserer Meinung nach, und wir glauben, daß die Geschichte diese Meinung hinreichend bestätigt, ein Moment, das je nach dem Geiste dieser Vergeistigung ebensowohl Volkskultur zersetzen und auflösen wie aufbauen kann.

Dagegen läßt uns ein anderer Mitarbeiter des Heftes, Bruno H. Bürgel, aus dessen Feder der Aufsatz „Arbeiterbildung und Arbeiteraufstieg" stammt, nicht im unklaren darüber, in welcher Richtung er jene Vergeistigung der Arbeiterschaft sucht, von welchem Inhalt ihm der Begriff der Bildung erfüllt ist. Die „Durchbildung der breiten Volksmassen" wird als „naturnotwendig" gefordert, zunächst einmal mit Rücksicht auf die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse der Gegenwart und demgemäß inhaltlich bestimmt als „ein ganz hübscher Fundus von technischen und naturwissenschaftlichen Kenntnissen", künstlerischen und fremdsprachlichen „Kenntnissen", „gewissen Umgangsformen" usw., die heute auch ein guter Qualitätsarbeiter benötige. Zu dieser materiellen Seite, hinsichtlich deren Bürgels Begriff der Volksbildung sich mit einer Verbreitung nützlicher Kenntnisse deckt, tritt dann die ideelle Seite seines Bildungsbegriffs. Wiederum „mit Naturnotwendigkeit" drängt sich ihm als das „Grundproblem" der Bildungsarbeit auf, „den Aufstieg und Fortschritt der Menschheit zu gewährleisten, zielbewußt (im Original gesperrt) zu fördern, ja zu regeln." „Der Fortschritt der Bewohner dieses Sterns" aber schließe das Bewußtsein einer sittlichen Aufgabe ein, und damit nicht nur Kenntnisse, sondern auch Erkenntnis. Der Einzelne kann seiner Verantwortung nur gerecht werden, wenn er „so etwas wie eine Weltanschauung errungen hat", Bildung ist daher „vor allem großzügige Weltanschauung". Die damit angestrebte Erkenntnis wird dann aber doch wieder auf Kenntnisse fundiert: „Wissenschaftliche Kenntnisse sollen zu einem großen,

vertieften Weltbild verhelfen"; ja auch „zur Liebe zur Natur, zur Achtung vor ihren Mysterien" und damit zu der mit der „großzügigen Weltanschauung" verbundenen „Herzensbildung" verhelfen die „wissenschaftlichen Kenntnisse." Insbesondere lasse sich in „astronomischen Lichtbildervorträgen" ein „großzügiges Weltbild" aufbauen und damit der „Seelenlosigkeit" der Zeit entgegentreten. So schlägt Bürgel auch den Leitern der Büchereien vor, den Bildungsgang des Lesers zu regeln, indem man ihn vom Großen ins Kleine führe: „Erst . . ein großzügiges Weltbild . . . die Stellung des Menschen zum Weltganzen, die Stellung der Erde im Strom der Millionen Sonnensysteme . . ., die Entwicklung der Erde . . . Anschließend daran die Entwicklung des Erdenlebens bis herauf zum Menschen, die Urgeschichte der Menschheit, das Erwachen der ersten Kulturen. Hieran mag sich . . ein Werk über menschliche Geschichte und Kulturgeschichte reihen . . ." Auf diesem allgemeinen „Unterbau" erhebt sich dann der „Feinausbau", für welchen die Bücherei „von allen Hauptgebieten" zunächst „ganz populäre, einführende Werke" bereitstelle, dabei immer zugleich versuchend, „philosophische Kenntnisse zu wecken".

Es dürfte heute und vor dem Leserkreise dieser Zeitschrift nicht mehr nötig sein, sich kritisch mit diesem phrasenerfüllten Aufklärungsprogramm einer überwundenen Epoche auseinanderzusetzen.

Befassen sich die Aufsätze Bürgels und Winkers mit dem Thema Buch und Arbeiter immerhin unter dem Gesichtspunkte der Bildungsarbeit, so sind für Auguste Baßler die „Aufgaben und Ziele der Werkbücherei" nur teilweise, wenn auch „natürlich in erster Linie" „bildender Art". „Anderseits hat sie auch soziale Aufgaben zu erfüllen." Hierunter ist die Sorge für das Unterhaltungsbedürfnis der Werkangehörigen zu verstehen, und wir verkennen keineswegs, daß in einem kleinen Orte „mit unzulänglichen Unterhaltungsmöglichkeiten" eine auf dies Bedürfnis eingestellte Bücherei einen sozialen Wert bedeutet, wenn sie den Leser „vom wirklichen Schund" fernzuhalten vermag. Sehr schwierig, ja, wir fürchten unmöglich, ist es nur, damit die Aufgaben einer Bildungsbücherei zu vereinen. Bildung und Unterhaltung sind nun einmal zwei ja verschiedene Dinge, als daß dasselbe Institut beiden Zwecken dienen könnte, ohne beide, jedenfalls aber den der Bildung, zu verfehlen. Die Bildungsarbeit gerät dabei auf das Niveau, das sie etwa in den bekannten Zeitungsbeilagen mit dem Titel „Unterhaltung und Wissen" hat. Ob allerdings etwas wesentlich anderes hier überhaupt erstrebt wird, daran mag man billig zweifeln, wenn es der Ehrgeiz der Werkbücherei als Bildungsanstalt ist, „ein Mittelpunkt zu werden für alle diejenigen, die willens sind, im Strom der Zeit mitzuschwimmen". Und ebenso bedenklich ist es, wenn die von der Bücherei erstrebte Bildung als „Weiterbildung" bezeichnet wird, die „sowohl im Interesse des Arbeitgebers wie im Interesse des Arbeitnehmers" liege, also als Mittel für wirtschaftliche Zwecke der Produktion und des Fortkommens gewertet wird. Neben Unterhaltung und Bildung als Zielen der Werkbücherei taucht — etwas verschämt zwar — ein drittes auf: die „Beruhigung der Bevölkerung", um derentwillen nicht nur Streit- und Tageszschriften, sondern überhaupt „extreme Richtungen" von der Werkbücherei gemieden werden müssen. Man ist versucht zu fragen: Wird die Beunruhigung gefürchtet, weil sie die Gemütlichkeit der Unterhaltung stören könnte, oder dient man etwa gar so eifrig der Unterhaltung der Bevölkerung, weil dies ihre Beruhigung fördert? Jedenfalls, während Unterhaltung und Beruhigung allerdings leicht miteinander zu verbinden sind, erscheint wiederum das Verhältnis von Bildung und Beruhigung zueinander recht problematisch. Führt nicht ein wahrer Bildungsprozeß den Einzelnen wie eine Gemeinschaft oft notwendig durch Phasen der Beunruhigung, in denen dann die Literatur „extremer Richtungen" doch manchmal eine nicht ausschließlich unfruchtbare Wirkung entfaltet?

Die in dem zur Besprechung stehenden Heft enthaltene, für Werkbüchereien bestimmte Auswahlliste erzählender Literatur entspricht dem von Auguste Baßler entwickelten Pro-

gramm. Als Katalog einer reinen Unterhaltungsbibliothek mag diese Liste einwandfrei sein, reich an Nichtigkeiten und mehr oder weniger geschickten Machwerken ist sie doch frei von Schmutz und dem Schund der niedersten Sorte. Natürlich stehen viele Titel darin, die auch die Bildungsbücherei führen wird, und so wird man prätendieren, die Bildungsbücherei sei doch gewissermaßen in dieser Unterhaltungsbücherei mit enthalten. Entscheidend aber ist, daß der Leser — wenigstens in diesem, ausdrücklich als Leserkatalog gedachten Verzeichnis (S. 40) — keinerlei Führung zu den Bildungswerken des Bestandes erhält, daß ihm hier ohne jede Auswahl und Unterscheidung im Bildungssinn Wertvolles und Wertloses angeboten wird, und da das Angebot in einem Leserkatalog immer als Empfehlung wirkt, so wird der Bildsame und Bildungswillige geradezu verführt. Die auf einen Satz beschränkten Charakteristiken der aufgeführten Bücher geben in dieser Hinsicht keinerlei Anhaltspunkte. Freilich kann ich in diesen Charakteristiken auch keinen anderen Sinn entdecken, ihre Schlagworte (kernige, gemütvolle, spannende, ergreifende Erzählung usw.) und ihre Inhaltsangaben en miniature wirken — je nach Einstellung — langweilig oder komisch, auf alle Fälle geschmacklos.

Wir haben damit die wichtigsten Beiträge dieser programmatischen Schrift des Vereins zur Verbreitung guter volkstümlicher Schriften gemustert. Der Schluß auf die gerühmte Zielsicherheit seiner Bestrebungen muß leider negativ ausfallen. Solange nicht eine ganz andere Durcharbeitung der Grundprobleme der Volksbildung in seinen Reihen erfolgt, kann unsere Stellung zu seiner Arbeit nur die größter Zurückhaltung und Skepsis sein.

Bultmann.

Archiv für Erwachsenenbildung. Organ des Hohenrodter Bundes. Herausgeber Dr. R. v. Erdberg und Werner Picht. Verlag der Arbeitsgemeinschaft. Jährlich 6 Hefte im Umfange von 3 Bogen. Preis 6 Mark der Jahrgang.

Seit dem Jahre 1909 gab Robert von Erdberg das Volksbildungsarchiv heraus, das für die Entwicklung des freien Volksbildungswesens von außerordentlicher Bedeutung geworden ist. Hier zuerst wurde das „Los vom mechanischen Volksbildungsbetrieb" mit aller Schärfe und immer wieder ausgesprochen und hier wurden die Grundlagen gelegt für die intensive Methode in der freien Volksbildungsarbeit. Auch die ersten Vorstöße einer prinzipiellen Kulturkritik in Verbindung mit dem Volksbildungsgedanken wurden im Volksbildungsarchiv geführt. Wenn in der großen Volksbildungsbewegung von 1919 zuletzt doch die Besinnung auf die wahre Lage und die wahren Aufgaben der Volksbildungsarbeit durchbrach und wenn sich jetzt ein Kreis ernst zu nehmender Volksbildungsarbeiter gebildet hat, so ist das nicht allein, aber auch nicht zuletzt auf die jahrelange planmäßige Vorarbeit des Volksbildungsarchivs zurückzuführen. Die Volkshochschulbewegung von 1919, die so ungestüm einsetzte, ließ dann eine ganze Reihe von Volkshochschulzeitschriften entstehen, die fast alle, soweit wir sehen können, schon längst wieder sanft entschlummert sind. Es war vielleicht ein Fehler des Herausgebers des Volksbildungsarchives, daß er in den Stürmen der Volksbildungsbewegung von 1919 nicht auf den Ausbau dieses zentralen Organes bedacht war, sondern sich bereit finden ließ, zusammen mit Werner Picht, dem verdienten Vorkämpfer des Volkshochschulgedankens in Preußen, eine besondere Volkshochschulzeitschrift, die „Arbeitsgemeinschaft", herauszugeben. Diese brachte eine Reihe außerordentlich wertvoller, die Volkshochschulbewegung ohne Zweifel sehr vertiefender Aufsätze, aber es war damit doch wohl dem Volksbildungsarchiv etwas von seiner eigenen Lebenskraft entzogen. Jetzt, nachdem eine gewisse Beruhigung in der gesamten Volksbildungsbewegung eingetreten ist, wo die äußeren Umstände und die innere Lage des Volksbildungswesens auf Besinnung, Sammlung und

auf Zusammenfassung der wertvollen Kräfte drängt — jetzt ist die Trennung in „Archiv" und „Arbeitsgemeinschaft" zugunsten des oben angezeigten gemeinsamen Organes aufgegeben worden. Wenn auch die ersten Hefte der neuen Zeitschrift noch ein gewisses Schwanken des Kurses erkennen lassen und der eigentlich durchschlagende Gehalt und die bezwingende Gestalt noch fehlen, so bürgen doch die nunmehr wieder erreichte Konzentration der Kräfte und die Namen der beiden Herausgeber dafür, daß das „Archiv für Erwachsenenbildung" auf die Dauer eine wichtige Quelle der Belehrung für jeden Volksbildungsarbeiter sein wird. Denjenigen unter den Volksbibliothekaren, die ihr Amt als Volksbildner auffassen und die im Zusammenhang mit dem Ganzen der außerschulmäßigen Volksbildungsarbeit bleiben wollen, möchten wir die regelmäßige Lektüre des „Archivs für Erwachsenenbildung" sehr empfehlen.

W. H.

Dieses Heft enthält Beiträge von Dr. Magdalene Döring, Geschäftsführerin des evangelischen Volksbildungsverbandes, Berlin-Steglitz, Behmestraße 8; Hermann Herrigel, Bibliothekar der Frankfurter Zeitung, Frankfurt a. M.; Dr. Wilhelm Renken, Stadtbibliothekar in Hameln, Deisterstraße 68; ferner von folgenden Mitarbeitern der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig: Peter Bultmann, Klara Geppert, Walter Hofmann, Dr. Rudolf Wilke.

Eigentümer und Herausgeber: Österreichischer Schulbücherverlag, Wien, I., Schwarzenbergstraße 5.
Verantwortl. Schriftleiter: Dr. Heinz Kindermann, Wien, I., Minoritenplatz 5.
Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien.